

Mittelslawische Vorburgsiedlungen (9./10. Jahrhundert) im nördlichen elbslawischen Gebiet – Gestalt und Funktion

FELIX BIERMANN

1. Einleitung

Zu den für das fortgeschrittene 9. und 10. Jh. in vielen Teilen des nördlichen westslawischen Gebietes charakteristischen kleinen Niederungsringwällen traten in der Regel offene, seltener befestigte Vorburgsiedlungen. Auch zu den großen Fürstenburgen wie der Mecklenburg oder sakralen Zentren wie Arkona auf Rügen gehörten derartige Siedlungsbereiche. So stellt der aus beiden Elementen zusammengesetzte Burg-Siedlungskomplex einen bestimmenden Siedlungstyp jener Zeitspanne dar. Da sich diese Siedlungseinheiten durch ihre Burgen vor der Masse der offenen Siedlungen hervorhoben, liegt es nahe, auch den Vorburgsiedlungen besondere Funktionen in der mittelslawischen Siedlungsstruktur bzw. in den stammeszeitlichen Siedlungs-, Wirtschafts- und Herrschaftssystemen zuzuschreiben. Welcher Art diese besonderen Funktionen waren, darüber herrscht in der Forschung jedoch keine Einigkeit. Dies hängt damit zusammen, dass schon über die Bestimmung der Burgen unterschiedliche Auffassungen bestehen.

Die für die hier betrachtete Zeitspanne typischen, mit 50-80 m Außendurchmesser kleinen bis mittelgroßen Ringwälle mit ihren Vorburgsiedlungen wurden mehrfach als Herrschaftszentren gedeutet, die Mittelpunkte oder Vororte von Burg-Siedlungskammern oder Burgbezirken mit fünf bis 20 offenen Siedlungen gewesen seien; in diesem Sinne wurden sie teils mit den „*Civitates*“ des sog. „Baierischen Geographen“ gleichgesetzt.¹ Es läge dann nahe, eine wechselseitige soziale Abhängigkeit sowie besonders enge wirtschaftliche und militärische Beziehung zwischen den Bewohnern der Vorburgsiedlungen und den Herren der Burgen vorauszusetzen. Hingegen wurde von J. Henning der vorwiegend militärische Nutzen der Burgen betont: Ihr

Bau sei zwar durchaus von slawischen Oberschichten befördert worden, doch nicht zwecks Nutzung als ständiger Wohnsitz, sondern in Gefahrenzeiten, besonders bei drohenden Angriffen aus dem ostfränkischen Reich; sie wurden „erst dann gebaut, wenn sie militärisch und strategisch notwendig wurden“ (HENNING 2002, 134-140, 144 [Zitat]). Insofern kein dauerhafter Teil des Siedlungssystems, hätte diese Interpretation der Burgen natürlich Konsequenzen für die Deutung der zugehörigen Siedlungen.

Teilweise wurden die Burgen aber auch eher als genossenschaftlich organisierte Fluchtburgen angesehen, zumindest in bestimmten Phasen ihrer Entwicklung; im Rahmen dieser früher von J. HERRMANN (1966, 130 ff.; 1968, 158 f.) und auch jüngst noch von T. KEMPE (1999, 51; 2000, 272) vertretenen Deutung wären die Burgen gleichwohl zentrale Bestandteile der Siedlungskammern gewesen, und die Bewohner der Vorburgsiedlungen hätten besondere Rechte an der Nutzung der Burgen innegehabt. In wieder anderen Fällen wurde die sakrale Rolle der Anlagen hervorgehoben, eine bereits im 19. Jh. vertretene Ansicht (vgl. z. B. BEHLA 1888, 40 ff.; BIERMANN 2000, 17), die noch in jüngerer Zeit bei dem von E. SCHULDT (1985) als „*Tempelort*“ bezeichneten Burg-Siedlungskomplex von Groß Raden in Mecklenburg anklang. In letzterem Falle sollte die Burg ein Heiligtum aufgenommen haben, das sich zuerst in der Vorburgsiedlung befunden habe, und dieser Platz war als „*Tempelburg*“ (SCHULDT 1985, 80; Voss 2000, 256) religiöser Mittelpunkt eines gewissen Territoriums.

Es ist bei den Burgen zwischen Elbe und Oder überdies zu beachten, dass sie seit dem 10. Jh. auch ostfränkische Herrschaftsstützpunkte im slawischen Gebiet dienen konnten, eingeleitet mit der Eroberung der Brandenburg durch König Heinrich I. im Winter 928/29 und dem folgenden Aufbau von Herrschaftsstrukturen des Reiches im elbslawischen Gebiet. Für die Burgen des Typs Tornow B vertrat J. HENNING (1991b, 145) in diesem Sinne zeitweise eine sehr enge Verbindung mit der ostfränkischen bzw. deutschen

¹ Vgl. aus der Vielzahl entsprechender Deutungen: Z. B. HERRMANN/HOFFMANN 1959, 299 ff.; HERRMANN 1960, 58-65; HERRMANN 1963; HERRMANN 1968, 158 ff.; HOLLNAGEL 1975, 238; FEHRING/GLÄSER 1980, 23; SCHMIDT 1982, 223 f.; GREBE 1991a, 10 f.; GEISLER/GREBE 1993, 39; ERICSSON 1999, 110; dazu auch BIERMANN 2006a, 60 f. Fn. 74, mit weiterer Literatur.

Eroberung der Niederlausitz im 10. Jh. In anderen Gebieten gibt die schriftliche Überlieferung seit dem fortgeschrittenen 10. Jh. Aufschluss über die Existenz von Burgwarden (HERRMANN 1960, 58 ff.; BILLIG 1989, 143 ff., Beilage 1). Ergaben sich dabei Wandlungen in der Struktur der Vorbürgsiedlungen? J. HERRMANN (1960, 35) beispielsweise vermutete für den brandenburgischen Raum, dass „Vorbürgbefestigungen erst von deutscher Seite im 10. Jh. angelegt worden sind. Im Allgemeinen sind Vorwälle und Vorgräben bei den Burgen der slawischen Zeit fast unbekannt, da die Belagerungstechnik wenig ausgeprägt war und Belagerungsmaschinen kaum in Gebrauch waren.“ Und er erläuterte: „Die Bewohner der Hauptburg – als fremde Eroberer – waren damit zugleich gegen äußere Gegner und auch gegen die Bewohner der Vorbürg geschützt“ (HERRMANN 1960, 73).

Die bei den genannten Interpretationsmustern durchweg erkennbare Annahme zwar unterschiedlicher, doch stets vorhandener Mittelpunktaufgaben der Burgen bzw. Burg-Siedlungskomplexe konkretisiert sich v. a. in der Vorstellung von ihren zentralen wirtschaftlichen Funktionen – sei es als Konsumentenzentren mit einem Bedarf für die Produkte abhängiger Handwerker und Fernhändler, sei es als Verteilerzentren für Fernhandelsobjekte und Handwerkserzeugnisse für ihr Umland. Dieses Modell findet im nördlichen elb-slawischen Raum für die Zeitspanne vom späteren 10./11. bis fortgeschrittenen 12./frühen 13. Jh. – also im Wesentlichen die spätslawische Periode – mannigfache Grundlagen: In jener Zeit gab es große, herrschaftliche dominierte, politisch und meist auch sakral herausragende Burg-Siedlungsagglomerationen mit Befestigungen, offenen Siedlungen, Märkten und hoch entwickelter Handwerksproduktion, die offensichtlich Knotenpunkte des slawischen Wirtschaftssystems waren; sie können als „*Burgstädte*“² bezeichnet werden, so z. B. Brandenburg an der Havel, Berlin-Spandau, Prenzlau in der Uckermark, Usedom in Vorpommern und Alt-Lübeck in Ostholstein. Daneben existierten in jener Zeit befestigte Marktsiedlungen, die als Stützpunkte des nun erblühten Fernhandels fungierten, etwa Parchim-Löddigsee, die Inselsiedlung von Kastorf in Ostmecklenburg und wohl Schwedt an der Oder.³

Lässt sich dieses Bild aber auf die vorangehende mittelslawische Zeit übertragen? P. DONAT (1995, 104) sah zwar eine gewisse nicht-agrarische Hervorhebung

der Burgsiedlungen des 8. bis 10. Jhs. infolge dort erfolgter Handwerksproduktion „für die Bedürfnisse der Burgherren und der mit diesen eng verbundenen Gefolgschaften“; frühstädtische Ansätze konnte er in diesen Burgsiedlungen aber nicht identifizieren. Auch der Verfasser hat wirtschaftlich zentrale Funktionen nur für bestimmte bedeutende Stammesburgen wie Mecklenburg, Oldenburg und Drense erwogen (BIERMANN 2006a, 63 f.). Die kleineren Burg-Siedlungskomplexe des 9./10. Jhs. etwa in der Niederlausitz oder im nördlich anschließenden Teltow-Gebiet traten hingegen in der Regel ökonomisch nicht vor die offenen Siedlungen hervor.⁴ J. Herrmann wies hingegen auch derartigen Burg-Siedlungskomplexen frühstädtische Ansätze zu und klassifizierte die bekannte Burgsiedlung von Tornow noch jüngst als „Burgstadt“.⁵ In der vorrangig in das 10. Jh. zu datierenden Vorbürgsiedlung von Groß Raden erschloss man ebenfalls bisweilen Ansätze einer nicht-agrarischen örtlichen Spezialisierung (z. B. VOSS 2000, 252; vgl. kritisch BRACHMANN 1996, 107), desgleichen in der Berlin-Spandauer Vorbürg. Dort existierte laut A. von MÜLLER (1991, 109 [Zitat]; A. von MÜLLER 1998, 136) bereits in der mittelslawischen Phase 2, die er – zu zeitig – in das 8. und frühe 9. Jh. datierte, eine „vielleicht bereits als Burgstadt zu bezeichnende Handwerkersiedlung“. E. BOHM (1983, 28) erkannte an jenem Orte im selben Sinne „keine agrarische Siedlung mehr, bei dieser Vorbürg haben wir es schon mit einem jener ‚frühstädtischen‘ Komplexe zu tun“, der „schon sehr früh, im 8. Jh., die Elemente der slawischen ‚Burgstadt‘“ aufgewiesen habe.

A. von MÜLLER (1991, 109; A. von MÜLLER 1998, 136) bezeichnete die Vorbürg derselben Phase 2 von Berlin-Spandau zugleich als „*Dienst-siedlung*“. Ähnlich ordnete J. HERRMANN (1995, 58) die Siedlung von Groß Raden einer Kategorie „*grundherr-schaftlich-herrschaftlich organisierte[r] Dörfer*“ zu, „die keine Gehöftstruktur hatten, sondern nach Art der Administrationsorte oder Dienst-siedlungen angelegt waren“. Die beiden Forscher brachten diese Fundorte damit begrifflich in den Zusammenhang jener für die prämyslidischen, piastischen und arpadischen Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen des 11./12. Jhs. so charakteristischen Siedlungssysteme mit speziellen Dienst- und Abgabeverpflichtungen im Umfeld wichtiger (fürstlicher) Burgen. Die genaue Organisation, die räumliche Ausdehnung und die Anfänge des im Wesentlichen auf schwankender Grundlage der

2 Vgl. zum Begriff und zu einer Diskussion seiner Anwendbarkeit: ENGEL 1995, 17 ff., mit weiterer Literatur; BRACHMANN 1995, 317 ff.

3 Zu Alt Lübeck, Berlin-Spandau und Brandenburg: s. unten, Kap. 3; zu Prenzlau: KOHN 1985; zu Kastorf SCHMIDT 2000, 282 ff.; zu Parchim-Löddigsee: PADDENBERG/JAHNS 2007; zu Schwedt HERRMANN/DONAT 1979a, 60/1; zu Usedom: zuletzt BIERMANN 2006b; BIERMANN 2006c.

4 BIERMANN 1998a, 95 ff.; BIERMANN 2000, 66 ff.; BIERMANN 2004, 158; BIERMANN 2006a, 62 f.; BIERMANN/FREY 2001a, 313 f.

5 HERRMANN 1976; HERRMANN 1977, 251 Fig. 2; HERRMANN 1985, 242; HERRMANN 2002, 309 (Zitat).

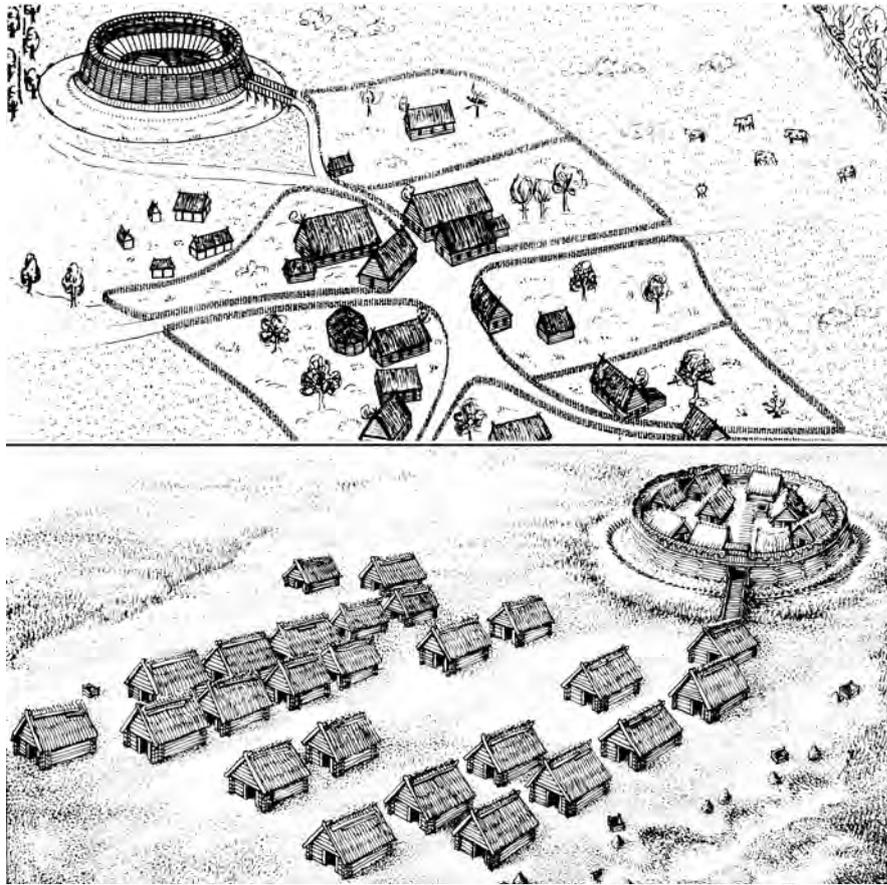


Abb. 1. Tornow. Rekonstruktion des Burg-Siedlungskomplexes nach J. Herrmann (oben) und J. Henning (unten) (nach HERRMANN 1973, 403 Abb. 144; HENNING 1991a, 127 Abb. 7).

Ortsnamenkunde erst für späte Zeit konstruierten Dienstsiedlungssysteme liegen aber im Dunkeln; zumindest im nördlichen elb-lawischen Raum scheint es – infolge weniger starker und dauerhafter zentraler Herrschaften – keine größere Rolle gespielt zu haben.⁶

Diese durchaus divergierenden Einschätzungen der ökonomischen Potenz mittelslawischer Burg-Siedlungskomplexe basieren angesichts einer dünnen historischen Quellenlage vorwiegend auf archäologischen Grundlagen; und zwar allesamt auf denselben Funden und Befunden, die nur unterschiedlich gedeutet werden. Es zeigt sich hier einmal mehr, welchen großen Interpretationsspielraum archäologische Quellen bieten. Entsprechend wurde der eher landwirtschaftliche oder eher nicht-agrarische Charakter der Vorbürgsiedlungen herausgestrichen, es wurden eigenständige Gehöfte unterschiedlicher Dimensionen als Zeichen agrarischer, sozialer und materieller Unterschiede zwischen den Bewohnern der Vorbürgsiedlungen ebenso herausgearbeitet wie gleichförmige Kleinbauten in den Sied-

lungen rekonstruiert, man betonte die Differenzen oder die Gleichförmigkeiten im Sachgut der Burgen und Vorbürgsiedlungen und anderes mehr. Das beste Beispiel für eine gänzlich kontroverse Betrachtung derselben Befundlage – hinsichtlich Gestalt, Datierung und Funktion – bietet die unterschiedliche Rekonstruktion der Vorbürgsiedlung auf dem Tornower „Borchelt“ (Abb. 1) durch J. HERRMANN (1973, 389 ff., Abb. 144) und J. HENNING (1991a, 127, Abb. 7).

Trotz dieser problematischen Ausgangslage ist es aber lohnend, diese Fragen neu zu diskutieren, da die Forschung voranschreitet: Die archäologische Quellenbasis für mittelslawische Vorbürgsiedlungen ist in den letzten Jahren immer größer geworden, so dass Befund- und Fundinterpretationen durch die Einbeziehung von Analogien fundierter überprüft werden können. Zugleich sind gerade für die kleinen Niederungsrundwälle durch dendrochronologisch-archäologische Forschungen der letzten Jahre zahlreiche neue Resultate erzielt worden,⁷ weshalb die Datierung und politisch-historische Einordnung der Burg-Siedlungskomplexe immer besser gelingt. Auch Vorbürgsiedlungen selbst

6 Mit Ausnahme vielleicht von Pommern. – vgl. LÜBKE 2006, 140 ff., mit detaillierter Darstellung, Diskussion und Literatur; außerdem BRACHMANN 1995, 336 ff.; BRACHMANN 1996, 107; kurz: BRATHER 2001, 126.

7 Vgl. z. B. HERRMANN/HEUSSNER 1991; HENNING 1998; HENNING 2002; HEUSSNER/WESTPHAL 1998; WESTPHAL 2002.

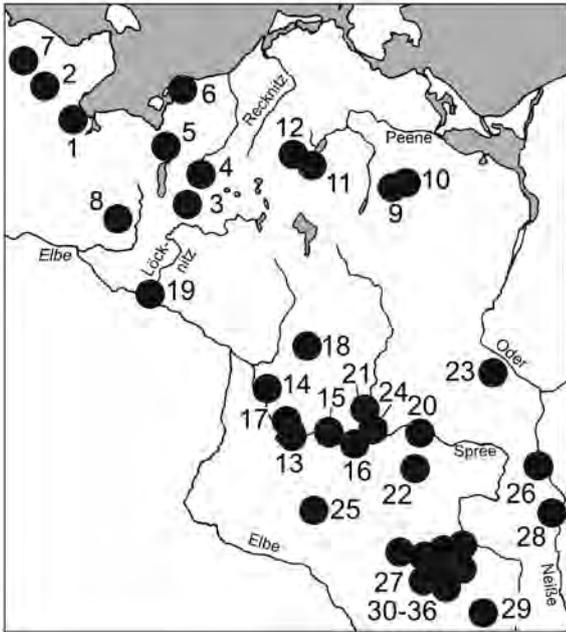


Abb. 2. Die im Text berücksichtigtem, archäologisch untersuchten Vorbürgsiedlungen in Nordostdeutschland. Die Zahlen entsprechen der Fundortnummerierung in Kapitel 3 (Zeichnung F. Biermann).

haben Jahrringdaten erbracht, etwa Brunnen von Phöben, Schönfeld, Tornow und Wustrow, Vorbürgbefestigungen in Köpenick und Friedrichsruhe oder der Tempel in Groß Raden. Überdies hat die Forschung manche ideologisch motivierten Deutungsschemata, die m. E. eher einengend als bereichernd waren, hinter sich gelassen. Das gilt etwa für den historisch-materialistischen Ansatz, wie er als Teilaspekt in Tornow zur Anwendung kam (HERRMANN 1966, 130-140; HERRMANN 1973, 394 ff., 405), oder für eine gewisse Überbewertung frühmittelalterlicher frühstädtischer Ansätze innerhalb evolutionärer Stadtentstehungsmodelle, die v. a. in der polnischen Forschung zeitweise zu beobachten war. Dabei ging es mitunter wohl darum, „die Rolle westlicher Kultureinflüsse zu verkleinern“ (vgl. hierzu kritisch WĘDZKI 1995, 28 [Zitat], mit weiterer Literatur).

Im folgenden soll untersucht werden, welche Funktionen die Vorbürgsiedlungen in Hinsicht auf Siedlung, Wirtschaft, Schutz und Verteidigung, sakrales und soziales Leben besaßen, ob sich hier religiöse oder ökonomische Zentralfunktionen erkennen lassen, ob es regionale Besonderheiten und zeitliche Wandlungen dieser Siedlungseinheiten gibt und inwieweit sich die Vorbürgsiedlungen großer und bedeutender Burgen von jenen kleiner Anlagen abheben.

Dabei soll hier auf die aussagekräftig untersuchten Vorbürgsiedlungen der typischen kleinen Ringwälle, aber auch anderweitiger Burgen des 9. und 10. Jhs. fokussiert werden (Abb. 2), wobei das Hauptinteresse

auf der „Stammeszeit“ vor der allgemeinen Etablierung großer, eigener oder fremder Machtkonzentrationen sowie dem wirtschaftlichen Aufschwung der spätslawischen Zeit liegt. Die Vorbürgsiedlungen jener Zeitspanne lassen wir außen vor, um den Rahmen der Untersuchung nicht zu sehr auszuweiten. Dazu würde die Einbeziehung spätslawischer burgstädtischer Siedlungskomplexe unweigerlich führen. Die wenigen Befunde zu frühslawischen Vorbürgsiedlungen des fortgeschrittenen 8. Jhs. beziehen wir hingegen nahezu ganz mit ein, da sie fast alle das 9. Jh. erreichen.

Das Arbeitsgebiet ist das nördliche elbslawische bzw. nordwestslawische Siedlungsgebiet, d. h. das heute nordostdeutsche Territorium mit Brandenburg, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Ostholstein. Dieser Raum bietet sich an, da er vergleichsweise gut erforscht ist, über relativ einheitliche naturräumliche Voraussetzungen verfügt und sich während des hier betrachteten Zeitraums lange eigenständig entwickeln konnte; fränkische, ostfränkische und polnische Herrschaft bestand hier nur zeitweise und meist in der Art lockerer Oberherrschaft. Zugleich umfasst er diverse historisch überlieferte Stammes- und Herrschaftsgebiete sowie unterschiedliche Wirtschaftszonen, so dass er regionalen Vergleichen eine gute Grundlage bietet.

Nach einer Definition des Siedlungselementes „Vorbürgsiedlung“ werden die archäologischen Befunde zu solchen Siedlungen in Nordostdeutschland in knapper Form vorgestellt, und zwar unter Bezug auf ihre Lage, Größe, Datierung, Befestigung, Baustruktur, Wirtschaft sowie etwaige Kultfunktion. Mit dieser Zusammenstellung, dem Kernstück des vorliegenden Aufsatzes, sollen auch ein Überblick über den Forschungsstand gegeben und weitere Studien erleichtert werden. Im Anschluss daran werden diese Vorbürgsiedlungen zu ihren Siedlungsstrukturen und ihrer Baugestalt, ihrer wirtschaftlichen Grundlage sowie ihren möglichen Funktionen im Kult und im sozialen Leben befragt, miteinander verglichen und vor ihrem jeweiligen regionalen kulturhistorischen Hintergrund ausgewertet.

2. Definition des Siedlungselementes „Vorbürgsiedlung“

Der Begriff „Vorbürgsiedlung“ ist grundsätzlich gut eingeführt und vermittelt eine klare Vorstellung davon, welches Siedlungselement gemeint ist. Das Lageverhältnis zur Burg und die Gestalt der Siedlung sind für diese Einordnung wesentlich. Allerdings treten bei einer näheren Charakterisierung dieses Siedlungstyps einige Unschärfen auf, so dass eine kurze Definition und Benennung der Probleme vonnöten ist.

Als „Vorbürgsiedlungen“ werden hier die im unmittelbaren Vorfeld von Burgwällen gelegenen offenen

oder allenfalls leicht befestigten Siedlungen betrachtet. Ein stark mit Wall und Graben befestigter Siedlungsbereich vor der Burg, der mit dieser eine Einheit im Sinne einer zweigliedrigen Burg bildet, ist hingegen eher als „Vorburg“ zu bezeichnen. Die mit Palisaden, kleinen Wällen und teils Gräben deutlich schwächer als die jeweiligen Burgwälle befestigten Siedlungen z. B. von Groß Raden, Riedebeck in der Niederlausitz und Lochow bei Rathenow wären demnach als Vorburgsiedlungen zu bezeichnen. Sie sind folglich Gegenstand dieses Beitrages. Die Vorsiedlungen mit den Burgen entsprechenden Wall-Graben-Befestigungen am Mittenwalder „Pennigsberg“, am Burgberg von Reitwein oder am Freesdorfer Borchelt nahe Luckau stellen hingegen Vorburgen dar (Abb. 3).⁸ Solche stark bewehrten Vorburgen sind besonders oft anzutreffen bei den Befestigungen des Feldberger Typs aus dem späteren 8. und 9. Jh., z. B. an der „Ravensburg“ bei Neubrandenburg, in Zislow bei Röbel, Horst in der Prignitz, Wildberg nahe Altentreptow oder im namengebenden Feldberg.⁹ Diese Vorburgen, die integraler Bestandteil der eigentlichen Burg sind, sollen hier nicht weiter behandelt werden.

Allerdings sind beide Varianten manchmal nur unscharf voneinander abgrenzbar. So lässt sich die Stärke der Befestigungen nicht immer klar bestimmen, insbesondere, wenn die Wall-Grabenanlagen planiert und lediglich aus Luftbildern oder Oberflächenstrukturen erschlossen wurden; das ist z. B. bei Riedebeck in der Niederlausitz oder Riewend im Havelland der Fall.¹⁰ Bei kleinen Grabungen ist es oft überhaupt unklar, ob die Siedlung befestigt war oder nicht. Es gibt manche Beispiele dafür, dass der Burgwall selbst zumindest teilweise erhalten und oberirdisch erkennbar blieb, die Vorbefestigung hingegen völlig einplaniert wurde. Das trifft etwa für Friedrichsruhe (s. unten) und den „Pennigsberg“ von Mittenwalde zu (BIERMANN 2001a, 59). Man kann dies vielleicht so erklären, dass der große Arbeitsaufwand beim Abtrag eines kleinen Ringwalls in einem ungünstigen Verhältnis zum Flächengewinn stand, wogegen dies bei der größeren Vorburg lohnte (vgl. BIERMANN 2000, 53). Überdies konnten länger



Abb. 3. Luckau. „Freesdorfer Borchelt“ mit Hauptburg und Vorburgbefestigung. Luftbild (nach WETZEL 2001, 81, Abb. 33).

genutzte Siedlungen phasenweise unbefestigt sein und dann als Vorburgsiedlungen gelten, zeitweise aber auch über Fortifikationen verfügten und dann eher Vorburgen darstellen. Die daraus resultierenden definitorischen Unschärfen lassen sich zwar nicht gänzlich ausräumen, spiegeln aber auch einen historischen Sachverhalt wider, indem verschiedene Siedlungselemente kaum funktional oder formal abrupt voneinander abgegrenzt gewesen sein werden.

Bei den vorwiegend in der Niederung gelegenen Burgen des Arbeitsgebietes befinden sich die Vorburgsiedlungen im Allgemeinen im unmittelbaren Vorgelände. Oft nehmen sie den Geländesporn in der Niederung ein, an dessen verteidigungstechnisch günstigem Ende sich die Burg erhebt. Sofern die Befestigung einen inselartigen Horst in der Niederung oder eine Insel in einem Gewässer besetzt, kann die Vorburgsiedlung neben der Wehranlage auf der derselben Erhebung (z. B. Brandenburg an der Havel, Mittenwalde-„Burgwallwiesen“, Teterow, spätslawische Vorburgsiedlung auf der Burgwallinsel bei Fergitz im Ober-Ückersee),¹¹ auf einer nahe gelegenen Anhöhe (z. B. Alt Lübeck, Berlin-Spandau, Presenchen; Abb. 4) oder auf dem jenseits der Niederung gelegenen Ufer liegen. Beispiele für Letzteres sind die spätslawischen Anlagen von Behren-Lübchin in Ostmecklenburg mit einer Inselburg und einer halbkreisförmig befestigten Vorburg auf dem gut 300 m entfernten Seeufer (SCHULDT 1965, 19 ff.), oder das am jenseitigen Ufer gelegene Vorburgsiedlungsareal der Burg Quetzin auf der Kohlinsel im Plauer See (HERRMANN/DONAT 1973, 14/32, 33), die ebenfalls durch eine Brücke mit dem Festland verbunden war (BLEILE 2006, 88 ff.).

⁸ Zu Groß Raden: s. unten; zu Lochow: HERRMANN/DONAT 1979a, 78/51, 78/52; zum Mittenwalder „Pennigsberg“: BIERMANN 2001a, 39 ff. Abb. 21; zum Burgberg von Reitwein: HERRMANN/DONAT 1979a, 65/44; GREBE/SCHULZ 1980; zum Freesdorfer Borchelt: WETZEL 1989a, 648 f.; WETZEL 2001, 81 Abb. 33; BIERMANN 2000, 52 ff.

⁹ Zur Ravensburg: SCHOKNECHT 1974; zu Zislow: HERRMANN/DONAT 1979b, 58/74 Abb. 97; zu Horst: HERRMANN/DONAT 1973, 12/26; zu Wildberg: HERRMANN/DONAT 1979b, 48/87; SCHMIDT 2000; zu Feldberg: HERRMANN 1969; HERRMANN/DONAT 1979b, 56/44; zum Burgentyp allgemein: BRATHER 1998.

¹⁰ Zu Riedebeck: WETZEL 2001, 82 Abb. 37; zu Riewend: GREBE 1991b, 182 f.; GREBE/KERSTING 2000, 242 f. Abb. 95.

¹¹ Zu Brandenburg an der Havel, Mittenwalde-„Burgwallwiesen“, Teterow: s. unten; zu Fergitz: RAUSCHERT 1977, 139 ff. Abb. 1, mit älterer Literatur.

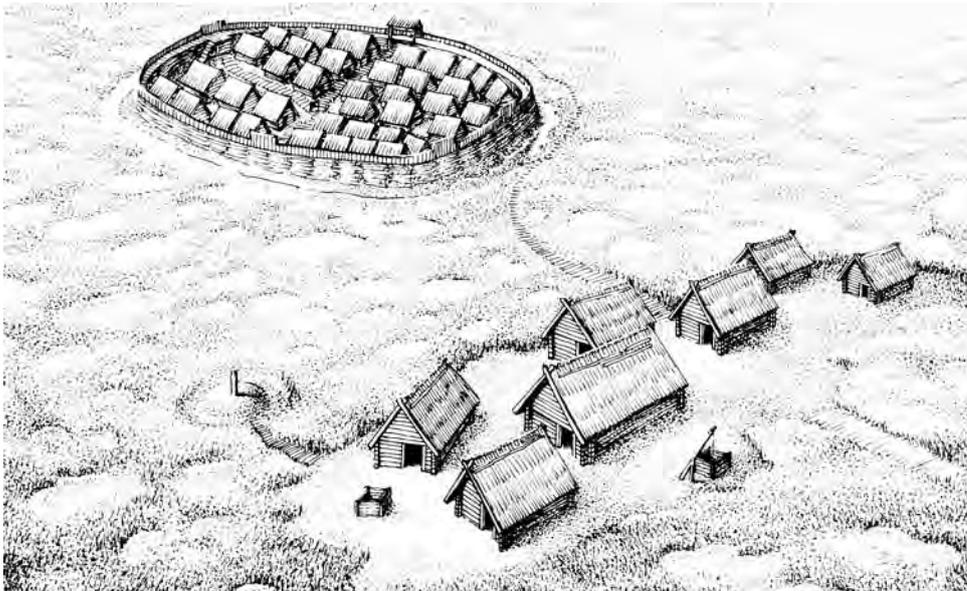


Abb. 4. Presenchen. Rekonstruktion des Burg-Siedlungskomplexes (nach HENNING 1991a, 127, Abb. 6).

Zu fast jeder mittelslawischen Burg gehörte eine Vorbürgsiedlung.¹² Wo diese nicht bekannt ist, dürfte dies meist ein Problem des Forschungsstandes sein. Man kann aus dieser Regelmäßigkeit ableiten, dass die Burgen integraler Bestandteil des Siedlungssystems und funktional wohl auch auf die Siedlungen bezogen waren. Wenn die Vorbürgsiedlung nicht direkt bei der Burg lag, ist es mitunter schwierig, sie konkret zu bezeichnen. Viele Wehrbauten liegen in oder bei größeren Agglomerationen offener Siedlungen, von denen dann mehrere als Vorbürgsiedlungen in Frage kommen können. Aber auch diese Definitionsschwierigkeit dürfte dem fließenden Übergang zwischen Burgsiedlung und offener Siedlung zur Slawenzeit entsprechen.

Der ebenfalls in unserem Zusammenhang verwendete Terminus „*Suburbium*“ ist laut S. BRATHER (2001, 126) „ein schillernder Begriff. Einerseits bezeichnen sie [die Suburbien] jede in unmittelbarer Nähe eines Burgwalls gelegene Siedlung, andererseits die größeren, auch befestigten Siedlungskomplexe an großen ‚Fürstenburgen‘“. Die Bezeichnung tritt bereits im Mittelalter in Erscheinung, z. B. in Brandenburg an der Havel in Bezug auf die Siedlung Parduin oder in Usedom in Hinsicht auf die Klostersiedlung Grobe (SCHICH 1995). Sie ist m. E. nur für Elemente solcher Burg-Siedlungs-Agglomerationen angebracht, bei denen wir zentrale wirtschaftlich-herrschaftliche Funktionen im Sinne frühstädtischer Ansätze ausmachen können. Dies ist im Wesentlichen erst bei spätslawischen Burgstädten, wie eben Brandenburg und Usedom, der Fall.

Auch hier ergeben sich Abgrenzungsprobleme, da der wirtschaftliche Charakter einer Siedlungsagglomeration nicht immer exakt zu bestimmen ist. Außerdem können die komplexen Entwicklungen der Befestigungs- und Siedlungsstrukturen bei großen Siedlungsagglomerationen oft nicht unumstößlich erfasst werden. So ist beispielsweise die Bauzeit der Usedomer Burg „Schlossberg“ innerhalb der Zeitspanne vom 10. bis 13. Jh. unbekannt. Die Anlage stellt sich heute als großer Turmhügel dar, der innerhalb des großflächigen Burgwalls „Bauhof“ liegt, einer im Wesentlichen spätslawischen Wallbefestigung. Diese wird daher von manchen Forschern als Suburbium eines im „Schlossberg“ vermuteten kleinen Rundwalls gedeutet, von anderen als eigenständige Wehranlage, in welche die Motte „Schlossberg“ dann erst um 1200 eingebaut worden sei (vgl. BIERMANN 2003, 104 ff., mit weiterer Literatur).

In diesem Zusammenhang ist auch auf die nicht seltene Abfolge von früh- bis mittelslawischer Großburg der Feldberger Art zum kleinen mittelslawischen Ringwall des späteren 9. und 10. Jhs. hinzuweisen, die die Identifikation einer Vorbürgsiedlung erschweren kann. Im Vorgelände des Ringwalls gelegene Siedlungs- und Befestigungsspuren können dann als Vorbürg oder Vorbürgsiedlung diesem zeitgleich sein, aber auch auf die ältere, großflächigere Vorgängeranlage zurückgehen, und überdies können sich entsprechende Befunde überlagern. Gestützt nur auf Keramik und Kleinfunde, ist eine Entscheidung nicht immer zu treffen. Diese Problematik ergibt sich z. B. für Friedrichsruhe, Hohennauen und Wildberg (s. unten).

¹² Vgl. z. B. HERRMANN 1960, 31, 36 f.; WETZEL 1985, 61; ERICSSON 1999, 110; KEMPKE 1999, 51; BIERMANN 2000, 140.



Abb. 5. Bosau. Rekonstruktionsansicht der Siedlungskammer mit der Burg auf dem „Bischofswarder“ und offenen Siedlungen im Umkreis, 8./9. Jh. (Rekonstruktion H. Hinz; nach HERRMANN 1985, Abb. 63).

Alles in allem sind also diverse Probleme und Unschärfen zu berücksichtigen, die bei einer Definition der Vorbürgsiedlungen bestehen. Sie sind aber nicht so gravierend, dass bei einer pragmatischen Herangehensweise eine zusammenfassende und vergleichende Betrachtung beeinträchtigt würde.

3. Archäologische Ausgrabungen auf Vorbürgsiedlungen

Obleich slawische Burgen seit langem im Mittelpunkt des archäologischen Forschungsinteresses stehen, ist die Anzahl aussagekräftig untersuchter Vorbürgsiedlungen doch noch sehr begrenzt. Lediglich 36 Siedlungen sind erforscht worden, wenn man auch kleine Untersuchungen miteinbezieht; noch weit weniger sind ausführlich publiziert, und komplett oder zumindest großflächig untersucht wurden nur vier Siedlungen: Tornow, Presenchen, Groß Raden und Wiesenau. Überdies ist die Forschungstätigkeit sehr ungleichmäßig verteilt: In der Niederlausitz gibt es recht viele Befunde, was mit dem Braunkohletagebau und den dadurch verursachten Notgrabungen, aber auch mit dem DFG-Projekt „Germanen-Slawen-Deutsche“ (HENNING 1998) zusammenhängt. In Mecklenburg dagegen sind entsprechende Forschungen eher rar, und in Vorpommern fehlen sie nahezu ganz. Somit ergibt sich weder in Bezug auf die regionale Verteilung noch im Hinblick auf Grabungsumfang und Befunderhaltung der verschiedenen Fundplätze eine einheitliche Vergleichsgrundlage (Abb. 2). Gleichwohl lassen sich einige interessante Schlüsse aus einer Zusammenstellung der Fundplätze ziehen.

Sie wird hier geographisch gegliedert, wobei die gewählten Räume wenigstens grob historischen Einheiten der Slawenzeit entsprechen: Ostholstein und Westmecklenburg (das im Schwerpunkt abodritische Territorium), Ostmecklenburg und Vorpommern (die wilzisch-lutizische Region), Westbrandenburg (der linonische und hevellische Kernraum), Mittel- und Ostbrandenburg (der „pagus Sprewani“ und das östliche hevellische Einflussgebiet) sowie die Niederlausitz (die Region der Lusizi). Im Einzelnen sind hier folgende Fundplätze aufzuführen:¹³

¹³ Es gibt weitere kleinere Untersuchungen in Lübeck (mit eher unklaren Befunden zum mittelslawischen Burg-Siedlungskomplex; FEHRING 1980a; FEHRING 1992, 259 f.), Saffleben, Kr. Oberspreewald-Lausitz (Ausgrabungen J. Henning; vgl. BIERMANN 1995, 125), Groß Lübbenau, Kr. Oberspreewald-Lausitz (Ausgrabungen H. Rösler; vgl. BIERMANN 1995, 125) und Dabergotz, Lkr. Ostprignitz-Ruppin (mit unklarer Befundlage; KÖNIG 1996, 112 f.). Unübersichtlich ist die Situation in dem großen Vorbürg (?) -Areal von Bützer bei Rathenow, wo Grubenhäuser wohl des 9. Jhs. freigelegt wurden; wir lassen diese Befunde daher außen vor (vgl. BÜNNIG/GREBE 1988, 82 ff.). Bei den Untersuchungen der großen Burg von Drense in der Uckermark berührten kleine Schnitte auch die vermutlich zeitweise unbefestigten mittelslawischen Vorbürgsiedlungen, in denen Keramik, Gruben und Kulturschichten erfasst wurden. Wegen starker spätslawischer Überprägung (mit technischen Anlagen) lässt sich hier jedoch kein klares Bild gewinnen, so dass auf diesen Fundplatz nicht weiter eingegangen werden soll (vgl. SCHMIDT 1989, 16 ff.). Auf Usedom (BIERMANN 2003; 2006a; 2006b), Lebus (HERRMANN/DONAT 1979a, 65/26; SCHULZ 1991), das Siedlungszentrum in der Lieps bei Neubrandenburg (vgl. SCHMIDT 1984; zuletzt SZCZESIAK 2007), Oldenburg in Holstein (STRUVE 1985; GABRIEL/KEMPKE 1988) sowie die slawischen Siedlungsreste im Vorfeld des vorwiegend Lausitzer Burgwalls von Burg im Spreewald (vgl. KORLUSS/METHNER/JAHNS 2006, 33-57)



Abb. 6. Groß Raden. Rekonstruktionsansicht des Burg-Siedlungskomplexes (nach SCHULDT 1985, 212 Abb. 160).

A Ostholstein und Westmecklenburg

1. Alt Lübeck (Hansestadt Lübeck, Schleswig-Holstein)

Alt Lübeck, der Vorgänger der Hansestadt Lübeck, bedeutende abodritische Fürstenburg des 11./12. Jhs. und ostseeorientierter Hafenort, war in spätslawischer Zeit eine ausgedehnte Agglomeration aus einem großen Burgwall und mehreren offenen Siedlungen, die nach archäologischen und historischen Quellen teilweise als Handwerker- und Kaufmannssiedlungen gedeutet werden können. Hier gab es auch frühe christliche Institutionen.

Obgleich der Burgwall bis in das 9. Jh. (Dendrodaten 817-819 sowie Sukower und Feldberger Keramik) zurückgeht, scheint sich der exzeptionelle burgstädtische Charakter des Platzes jedoch erst in spätslawischer Zeit, v. a. im späten 11. und 12. Jh., herausgebildet zu haben. Aus mehreren Bereichen im Umfeld der Burg gibt es mittelslawische Keramik, und auf einer Erhebung westlich der Burg lag eine mittels

Brücke an die Befestigung angeschlossene offene Siedlung. Hier wurden einige Siedlungsbefunde und Kulturschichten angetroffen. Am Südrand der Siedlung wird am Traveufer ein Hafen vermutet. Etliche karolingerzeitliche Importe aus der Westsiedlung und dem Burgwall – friesische Muschelgruskeramik, eine Tatinger Kanne, Mayener Basaltlavamahlsteine und etwas Schmuck – sprechen „für eine beträchtliche, wenn auch nicht erstrangige Bedeutung im Fernhandelssystem des 9. Jhs.“ (FEHRING 1992, 236).

Danach scheint es jedoch zu einem deutlichen Besiedlungs- und Bedeutungsrückgang – oder sogar zeitweisem Siedlungsabbruch – gekommen zu sein, der die Zeitspanne vom späten 9. bis ins späte 10. Jh. prägte. Erst seit dem 11. Jh. kam es dann zum Wiederaufbau der Burg, zum Anwachsen der Siedlungsagglomeration und zur neuerlichen wirtschaftlichen Blüte.¹⁴

2. Bosau, „Bischofswarder“ (Kr. Plön, Schleswig-Holstein)

Nördlich des Burgwalls von Bosau-„Bischofswarder“ auf einer Halbinsel zwischen Plöner See und Bischofssee, der wohl im Schwerpunkt in das 9. Jh. (mit Anfängen eventuell im 8. Jh.) zu datieren ist, wurden subaquatische Siedlungsbefunde in Form eines Pfahlfeldes festgestellt, das allerdings keine näheren Hinweise

wird ebenfalls nicht weiter fokussiert, da die Siedlungsstrukturen des 9./10. Jhs., die Aufteilung in Burgen, Vorburgen und offene Siedlungsbereiche, in diesen Fällen nicht zu überschauen sind. Ähnliches gilt für Cottbus, wo eine ausgedehnte spätslawische Vorburgsiedlung des „Schlossberges“ durch etliche Ausgrabungen im Stadtgebiet nachgewiesen werden konnte; die mittelslawische Situation ist für Burg und Vorburg jedoch gleichermaßen unklar, und zur vermutlichen mittelslawischen Vorburgsiedlung liegen bislang nur einzelne Gruben und Funde westlich des „Schlossberges“ vor (vgl. CHRISTL/CHRISTL 1989, 71 f.; WETZEL 1989b).

¹⁴ NEUGEBAUER 1964/65, 181-206, 212 ff.; NEUGEBAUER 1975; KEMPKE 1988, 9 ff.; FEHRING 1980b; FEHRING 1992, 236 ff.; Dendrodaten: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 268, mit weiterer Literatur.

zur Nutzung und Funktion lieferte. An Funden gibt es nur einige Keramikscherben. Dieses sog. „Slawendorf“ ist in seinem Charakter recht unklar, kann nach Dendrodaten aber in das 8. Jh. verwiesen werden und ist damit möglicherweise früher als der Burgwall. Eine weitere Siedlung bestand in gut 400 Entfernung jenseits des Bischofsees auf einem Gelände namens „Möhlenkamp“. Hier wurden einige Gruben und Grubenhäuser angetroffen, die dem Burgwall zeitgleich waren. Für sie kann Wohnnutzung belegt werden. Eine deutliche Eisenverarbeitungs-komponente auf jener Siedlung ist erst in spätslawische Zeit zu setzen. Die offenen, möglicherweise als Vorburgsiedlungen zu deutenden Siedlungen im Umkreis des Burgwalls lieferten insofern keine herausragenden wirtschaftlichen Befunde (Abb. 5).

Hingegen ergaben sich im Burgwall selbst, durch Funde in Gruben und Kulturschichten, Hinweise auf die Kammmacherei, Eisenbearbeitung und Buntmetallurgie offensichtlich handwerklichen Zuschnitts; „Die Befestigung auf dem Bischofswarder“, so W. GEBERS (1986, 95), „hatte somit neben ihrer Schutzfunktion eine überörtliche Bedeutung durch die Versorgung der umliegenden Siedlungen mit handwerklichen Erzeugnissen“.¹⁵

3. Friedrichsruhe (Lkr. Parchim, Mecklenburg-Vorpommern)

Der Burgwall von Friedrichsruhe, der vom späten 8. bis in das 10. Jh. genutzt wurde, besitzt eine (laut Dendrodaten) in den 830er Jahren errichtete, nach 859 und im späten 9. Jh. ausgebaut Hauptburg von 90-100 m Durchmesser und eine östlich und südöstlich anschließende, zeitweise befestigte Vorburg von etwa 120 m Durchmesser. In dieser Vorburg verbirgt sich offenbar die erste Phase der Befestigung, eine Feldberger Großburg von über 200 m Durchmesser; zumindest ergaben einige Hölzer in deren Wall frühe Dendrodaten des späten 8. Jhs. Es scheint also eine Abfolge von einer großen, wohl einteiligen Burg (spätes 8. Jh.) zu einer zweigliedrigen Wehranlage (Haupt- und Vorburg, um und nach 830) und vermutlich schließlich einer Burg und offenen oder nur noch leicht befestigten Vorburgsiedlung vorzuliegen. Was an Befunden und Funden aus dem östlichen Bereich des Burg-Siedlungskomplexes der frühen Großanlage zuzurechnen ist und was der Vorburg (-siedlung) des kleineren Ringwalls, ist derzeit noch nicht zu beurteilen; nach der offenbar stets dominierenden Menkendorfer Keramik dürfte aber wohl Vieles in den letztgenannten, jüngeren Zusammenhang zu stellen sein.

¹⁵ GEBERS 1986, 64-71, 95 ff.; HINZ 1996, 17-24; zur Dendrodatenproblematik: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 270 f.

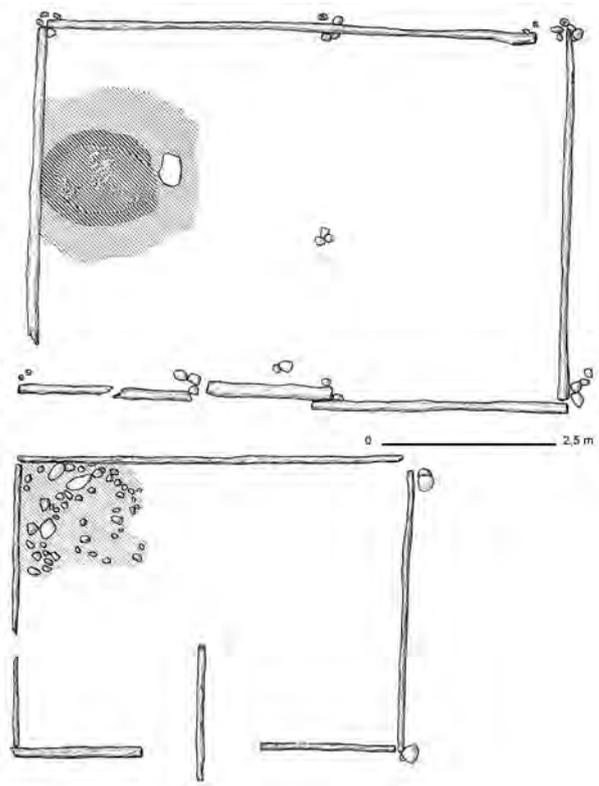


Abb. 7. Groß Raden, Vorburgsiedlung. Zwei Blockbauten mit Feuerstellen, Befunde in der Draufsicht (nach SCHULDT 1985, 50 Abb. 52).

Umfangreiche Ausgrabungen in diesem Areal brachten Kulturschichten, Steinpackungen, bis zu 4 x 3 m große und rechteckige Grubenhäuser mit Herdstellen, weitere Feuerstellen, einen Kuppelofen und uncharakteristische muldenförmige Gruben ans Licht, die auf eine intensive Besiedlung besonders im Anschluss an die Wall-Graben-Befestigung schließen lassen. Zu dieser Fortifikation in Kastenbauweise gehörte ein durch eine Erdbrücke erschlossenes Tor mit Torhaus, von dem aus ein Weg zum Eingang des kleineren Ringwalls führte. Eine Ballung von Eisenschlacken, Essesteinen und Hammerschlag in der Kulturschicht weist auf das Schmiedewesen, eine Grube mit Geweihresten auf die Geweih Schnitzerei – eventuell sogar die Kammmacherei – hin. Glasschmelz sowie eine verschmolzene Glasperle bezeugen die Glasperlenherstellung. Ein Gusstiegel belegt möglicherweise die Buntmetallbearbeitung. Es scheint sich hier ein Werkareal abzuzeichnen. Weitere Funde sind Keramik (Sukower, Feldberger und Menkendorfer Typ), Lehmwanne-reste, Tierknochen, Knochenpfrieme und -nadeln, Eisenmesser, Wetzsteine, Spinnwirtel, zwei Ton-Webgewichte, eine Perle und ein thorshammerförmiger Anhänger aus Bernstein. Dazu kommen ein tönerner Spielstein, etliche Glasperlen sowie ein Schwert des 9./10. Jhs. im Befestigungsgraben. Insgesamt

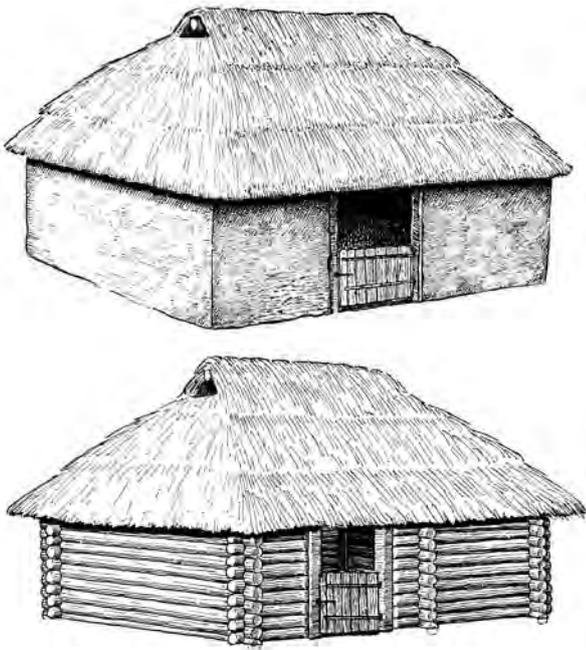


Abb. 8. Groß Raden, Vorbürgsiedlung. Rekonstruktionsansichten eines Flechtwand- und eines Blockhauses (Rekonstruktion E. Schuldt; nach HERRMANN 1985).

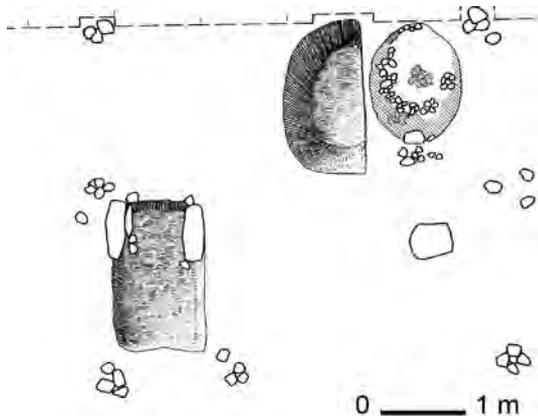


Abb. 9. Groß Raden, Vorbürgsiedlung. Werkstattbefund mit eisenschlackereichen Eintiefungen, darunter Arbeitsgrube und Ofen (nach SCHULDT 1985, 60, Abb. 63).

samt weisen die Funde also hervorgehobenes Handwerk und die Einbindung in den Handel nach.¹⁶

4. Groß Raden (Lkr. Parchim, Mecklenburg-Vorpommern)

Die auf einer Halbinsel in einem See gelegene, mit Palisaden bzw. Flechtwerkzäunen, kammerartigem Tor und Abschnittsgraben gesicherte Siedlung, die zu einem auf einer Insel gelegenen kleinen Rundwall des

10. Jhs. gehörte, wurde zu größeren Teilen freigelegt und zeichnete sich durch eine exzellente Holzherhaltung aus. Im Inneren der Siedlung erhoben sich rechts und links von einem zur Burg führenden Bohlenweg dicht an dicht und regelmäßig angeordnete ebenerdige, selten flach eingetieft Flechtwerk- und Blockbauten. Es waren ein- oder zweiräumige Wohnhäuser von meist 4 x 5 m Grundfläche, die Herdstellen enthielten. Sie bildeten zwei aufeinander folgende, im Wesentlichen mittelslawische Phasen (Abb. 6-8). In dieses straff geplant wirkende Schema fügt sich nicht eine 7 x 11 m große Halle in Stabbohlenbauweise mit profilierten sog. Kopfbohlen, die plausibel als Kultgebäude gedeutet wird. Ein Jahrringdatum aus einer der Bohlen weist auf um/nach 961 als Baujahr hin (HERRMANN/HEUSSNER 1991, 271 f.). Außerdem gab es etwas abseits gelegene Gruppen von Backöfen sowie ein leicht eingesenktes Werkstattgebäude, das angesichts vieler Eisenschlacken möglicherweise als Schmiede diente (Abb. 9). Gruben sind in Groß Raden rar, was mit dem hohen Grundwasserstand zu tun hat.

Große Mengen von Keramik, Tierknochen und Geweihresten, Hirsestampfen, eine Ölpressen, Schlüssel, Eisenschüsseln, Schuhreste, Militaria, diverses Agrar-, Jagd- und Arbeitsgerät (wie Eisensicheln, zahlreiche Knochenpfieme, Schlittknochen, Geweihkämme, Holzhämmer, Eisenäxte, Wetzsteine, Hufeisen, Fischspeere, eine allerdings nicht ganz klar datierte Egge) u. a. zeigen die ständige Wohnnutzung des Platzes sowie seine agrarische Wirtschaftsgrundlage an. Dazu kommt eine vielfältige nichtagrarische Produktion, zu der u. a. Holzbearbeitung (Drechselreste), Eisenmetallurgie, Lederbearbeitung, Pechproduktion, Textilarbeiten (zahlreiche Spinnwirtel) sowie Knochen- und Geweihschnitzerei – jedoch nicht die Kammmacherei – gehörten. Insgesamt wurde handwerklich keine herausragende Qualität erreicht.¹⁷

5. Mecklenburg-Dorf (Lkr. Nordwestmecklenburg, Mecklenburg-Vorpommern)

In der 200 x 250 m großen alt- und jungslawischen Vorbürgsiedlung auf einem Geländesporn vor der bedeutenden Abodritenhauptburg Mecklenburg konnten eine Fläche von knapp 1200 m² und mehrere kleine Schnitte geöffnet werden (Abb. 10). Nach der Keramik dürften die Anfänge der Siedlung im 8. Jh., die Hochzeit im 9. und 10. Jh. liegen. Möglicherweise teilte ein Abschnittsgraben den Geländesporn von der Höhe ab. Bei den Grabungen wurden über 50 Gruben in unregelmäßiger Streuung erfasst, wobei sich zwei Nordnordwest-Südsüdost-orientierte Hauptlinien im Abstand von etwa 28 m abzeichneten. Es waren meist

¹⁶ JÖNS/MESSAL 2007; vgl. Beiträge S. Messal unter www.elbslawen.de (Zugriff 03. Januar 2008); zu den älteren Dendrodaten: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 270.

¹⁷ SCHULDT 1981, 1985; 1988; SCHULDT 1989a, 597 ff.; zur wirtschaftlichen Situation auch DONAT 1995, 104 f.

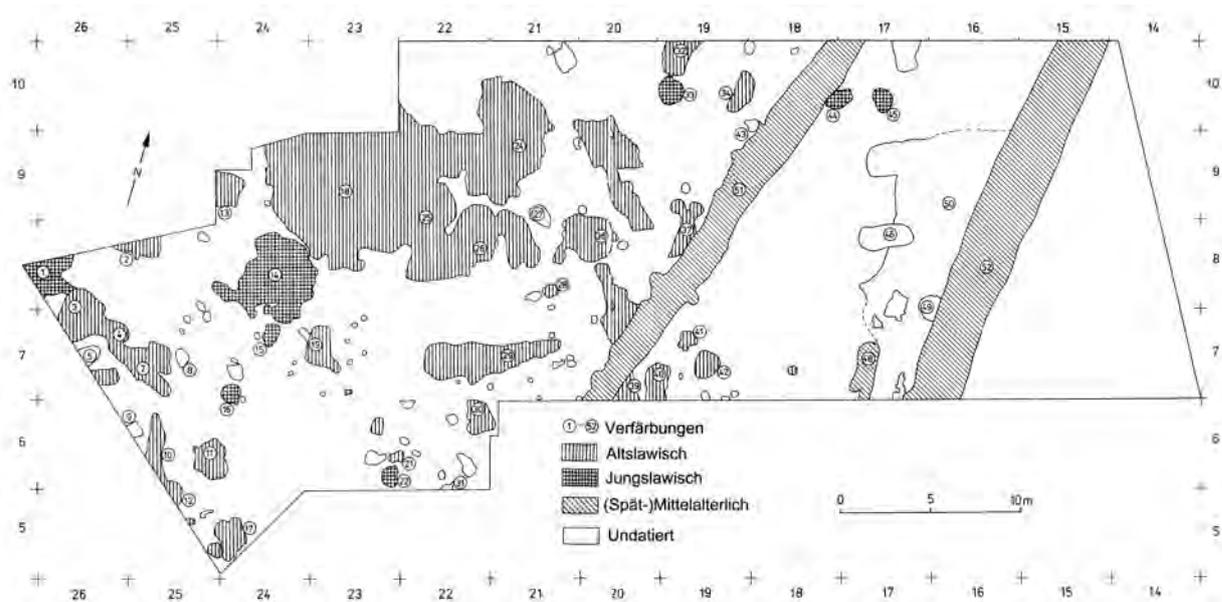


Abb. 10. Mecklenburg, Vorbürgsiedlung. Befundplan mit den mittelalterlichen und undatierten Befunden (nach DONAT 1984, Beilage 7, verändert).

unregelmäßige, einander teilweise stark überlagernde Eintiefungen als Lehmentnahmelocher und Vorratsmulden. Dazu kamen einige lang-ovale Gruben zu ebenerdigen Häusern, vermutlich Block- und Flechtwandgebäuden. Außerdem wurden Feuerstellen, Kulturschichtreste und einzelne Pfosten nachgewiesen. Technische Anlagen fehlen.

Das Fundmaterial besteht aus einfachen Siedlungsfunden wie Keramik, Knochenpfriemen, Tonspinnwirteln und Schlittknochen, einigen Geweihbearbeitungsresten, Bruchstücken eines Kammes, einem silbertauschierten Anhänger, einer Glasperle und einem Kalksteinwirtel. P. Donat stellt fest, „daß sich auf der Vorbürgsiedlung keine ausgedehnte handwerkliche Produktion entfalten konnte“. Die Ballung von vier Pfeilspitzen lässt ihn erwägen, „daß auch Angehörige des fürstlichen Gefolges in der Vorbürg lebten“ (DONAT 1984, 41-43, 46 f. [Zitate], 109-126, Beilage 7; HERRMANN/DONAT 1973, 2/34).

6. Rerik (Lkr. Bad Doberan, Mecklenburg-Vorpommern)

Direkt vor dem an der Ostsee gelegenen Burgwall in Alt-Gaarz, das erst 1938 in Rerik umbenannt wurde und nicht mit dem historischen Seehandelsplatz identisch ist, wurden bei Ausgrabungen 1938 in kleinen Schnitten einige ebenerdige und flach eingesenkte Hausstellen des 9./10. Jhs. – meist wohl Blockbauten, in einem Falle offenbar zusätzlich mit Pfostenkonstruktion – mit Herdstellen angetroffen. Darin befanden sich üblicher Siedlungsabfall – Keramik, Eisenmesser, Spinnwirtel und Pfrieme – sowie eiserne Dechsel und Äxte. Eine wirtschaftlich herausgehobene

Position wird so nicht deutlich. Zur Siedlungsstruktur sind keine Aussagen möglich (BASTIAN 1964, 237 ff.; HERRMANN/DONAT 1973, 4/25; SCHULDT 1989b, 578 f.).

7. Scharstorf (Kr. Plön, Schleswig-Holstein)

Die Halbinsel im Scharsee, auf der der mittelslawische, vorwiegend in das 9. Jh. datierte Rundwall von Scharstorf liegt, wurde landseitig durch eine 150 m lange Wall-Abschnittsbefestigung gesichert, so dass ein 1,1 ha großes Vorbürgareal geschaffen wurde (Abb. 11, 12). Es soll zunächst nur einen Flechtwerkzaun gegeben haben, der später durch den mächtigen Holz-Erde-Wall ersetzt wurde; in dieser Phase wäre der Komplex dann eher als Vorbürg zu bezeichnen. Auch zu den Seeseiten hin gab es offenbar leichte Befestigungen, worauf als Fundamentgräbchen für Schwellbalken gedeutete lange Verfärbungen hinweisen. Quer durch das Vorbürgsiedlungsgelände verlief ein geschotterter Weg, der den Zugang zur Burg ermöglichte. In diesem Terrain wurden Herdstellen (teils vielleicht Freiluft- bzw. Sommerherde), Steinkonzentrationen, länglich-ovale Gruben, rechteckige Grubenhäuser mit Feuerstellen („Hüttengruben“; MEIER 1990, 19 [Beitrag I. Gabriel]), drei sehr kleine, als Spuren gestelzter Speicherbauten interpretierte ebenerdige Pfostengrundrisse und weitere Verfärbungen beobachtet, die auf eine Besiedlung schließen lassen. In der Wohnbebauung scheint Blockbau vorgeherrscht zu haben. Die Datierung ist mittelslawisch.

Keramikscherben, Fischschuppen, Tierknochen und ein Mahlstein zeigen die Siedlungsnutzung des

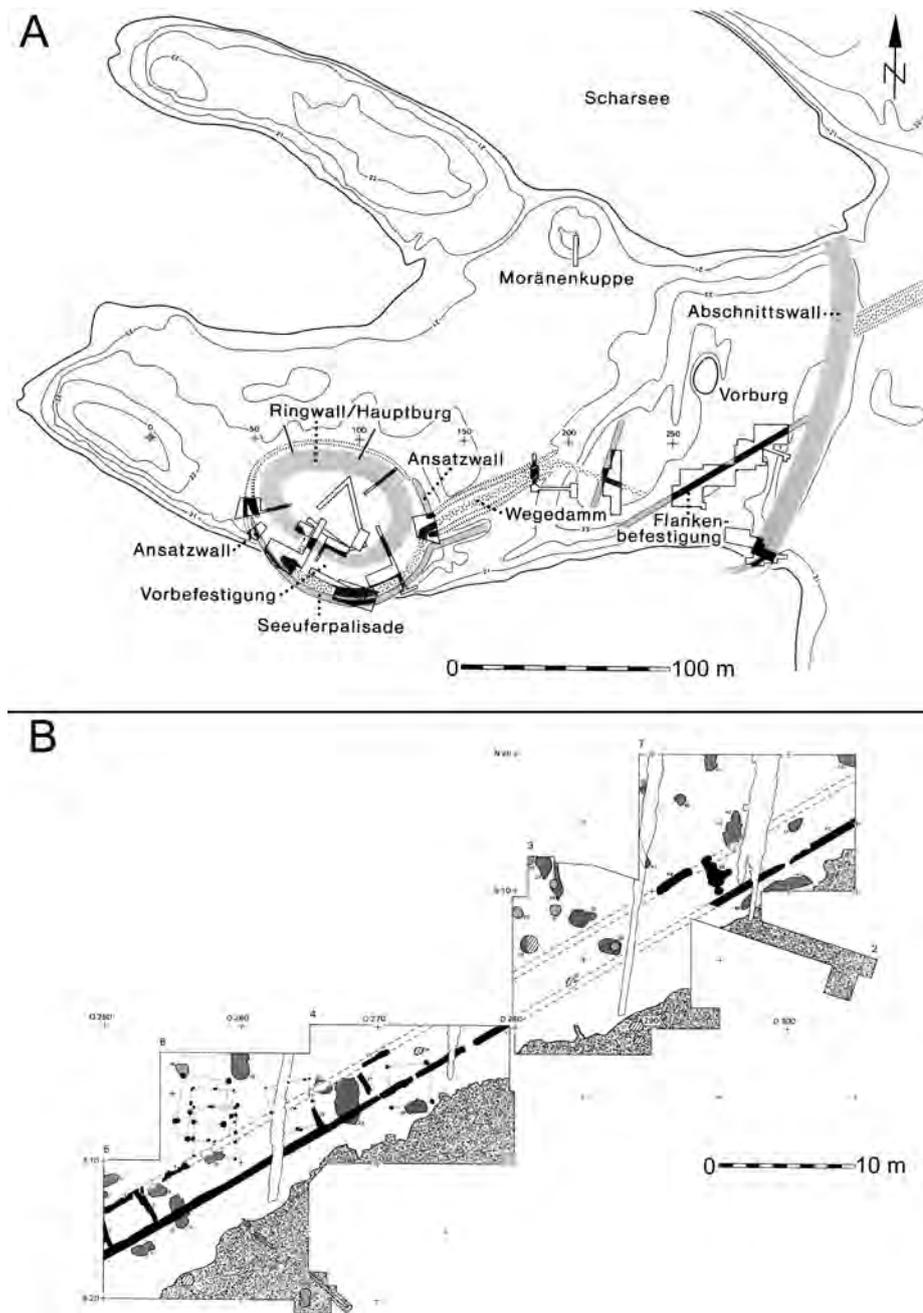


Abb. 11. Scharstorf. Gesamtplan des Burg-Siedlungskomplexes mit Wall- und Wegebefunden (A) sowie Plan des Schnittes in der Vorburgsiedlung mit Siedlungsbefunden (Gruben, Feuerstellen, Pfostenstrukturen) sowie Gräbchen einer Flankenbefestigung (nach MEIER 1990, 14, 18, Abb. 3, 5).

Geländes an, dazu kommen ein Holzspaten und Eisen-
gerät zur Holzbearbeitung. In der Siedlung schnitzte
man Geweih und Knochen (ohne Kammacherei),
bearbeitete Eisen (Schlacken) und ging Textilarbeiten
nach (Spinnwirtel). Ein kleines Idol mit der Schnit-
zerei eines Kopfes sowie ein Reitersporn zeigen religi-
öse Betätigung und elitäre Präsenz. „Wenn sich auch
aus den Funden der Vorburg Hinweise auf handwerk-
liche Tätigkeiten wie Schmieden, Holz-, Knochen-
und Geweihbearbeitung sowie Töpfern ergeben“, so

K. W. STRUVE (1975, 115) über Scharstorf, „so werden
diese nach dem derzeitigen Gesamtbefund kaum über
den Rahmen des Hausgewerbes zur Selbstversorgung
hinausgegangen sein. Es fehlen Anzeichen eines dort
ansässigen Handwerks, das mit seiner Produktion
einen größeren Abnehmerkreis außerhalb des Burg-
bezirkes versorgt haben könnte [...]. Entwicklun-
gstendenzen zu stadähnlichen Gemeinwesen hin aber
stand das in mittelslawischer Zeit relativ dünn besie-
delte Umland mit einem geringen wirtschaftlichen

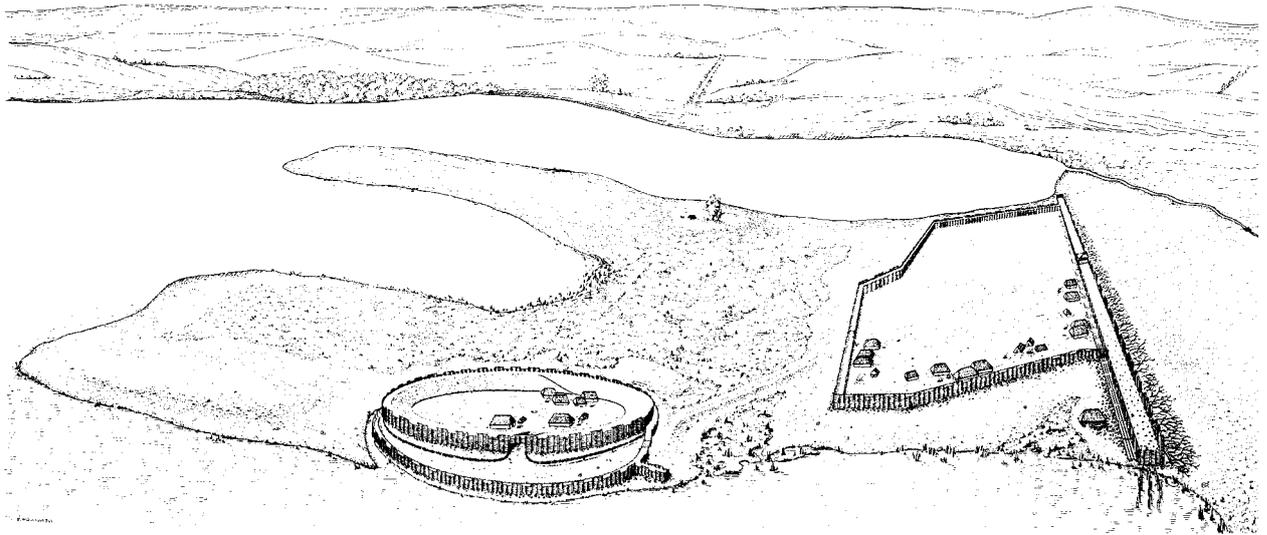


Abb. 12. Scharstorf. Rekonstruktionsansicht des Burg-Siedlungskomplexes (nach STRUVE 1975, 107, Abb. 8).

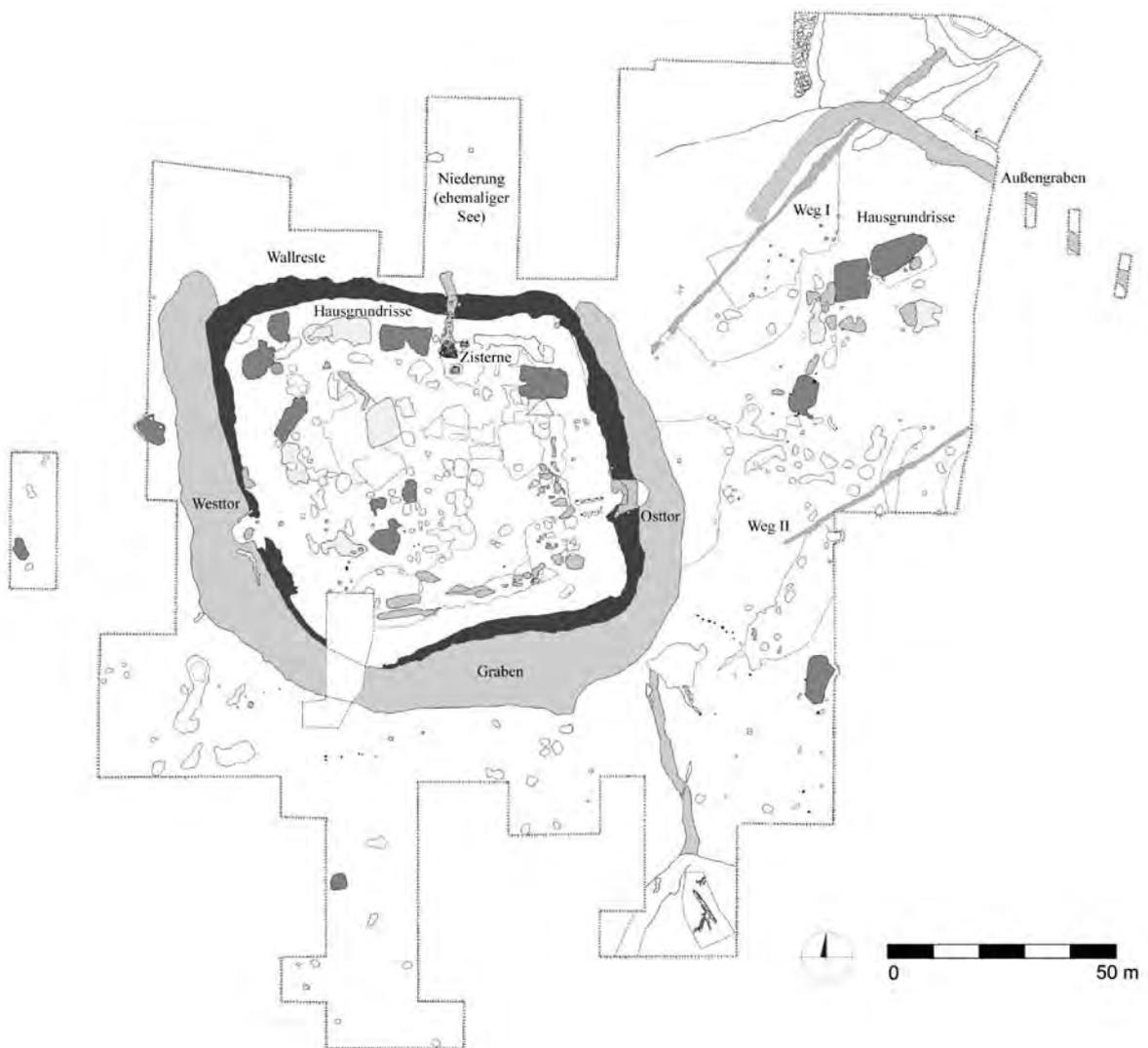


Abb. 13. Glienke. Gesamtplan der Siedlungs- und Befestigungsbefunde des Burg-Siedlungskomplexes (nach MESSAL 2007, 260, Abb. 3).

Rückhalt ebenso entgegen wie die schwer zugängliche, verkehrsfeindliche Lage¹⁸.

8. Schwaberow (Lkr. Ludwigslust, Mecklenburg-Vorpommern)

Der Burg-Siedlungskomplex von Schwaberow, der aus einem Ringwall von 60-70 m Durchmesser und zwei unbefestigten Siedlungsbereichen besteht, konnte in den 1970er Jahren begrenzt erforscht werden. In den Vorbürgsiedlungen wurden mehrere Siedlungsgruben, Herdstellen mit reichlich Tierknochen und Tonscherben angetroffen, die nach der Keramik – vorwiegend Feldberger und Menkendorfer Typ – wohl im Schwerpunkt in die zweite Hälfte des 9. Jhs. zu weisen sind. Dazu kommt ein Spinnwirtel. Von der Burgsiedlung aus führte offenbar eine Brücke durch die Niederung (HOLLNAGEL 1975).

B Ostmecklenburg und Vorpommern

9. Glienke (Lkr. Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Vorpommern)

Die Burg von Glienke lag auf einer inselartigen Erhebung in einer Niederung und bestand aus einer etwa rechteckigen Hauptburg, die laut Jahrringdaten in den 70er Jahren des 9. Jhs. errichtet und bis mindestens 957 genutzt wurde. Zu der Hauptburg, die 70 x 65 m Innendurchmesser hatte, gehörte eine durch einen 4 m breiten Graben umgebene, nur teilweise untersuchte Vorbürg im Osten und Südosten der Burg (Abb. 13). Außerdem lag im Süden und Südwesten der Burg auf der Anhöhe offenbar noch eine unbefestigte Vorbürgsiedlung; es ist allerdings nicht ganz klar, ob diese Siedlungsbereiche ebenfalls von dem erwähnten Vorbürggraben umgeben waren. Jedenfalls war die eigentliche Burg auf drei Seiten von einer leichter befestigten oder teils offenen Siedlung umgeben.

Die Siedlung lief mit der Burg zeitlich parallel und wurde intensiv genutzt. Es konnten mehrere flach eingetiefte rechteckige Blockhaus-Standspuren, zahlreiche Gruben, Feuerstellen, Steinpackungen und Kulturschichtreste beobachtet werden. Die Befundverteilung ist unregelmäßig und lässt keine nachhaltige Struktur erkennen. Es gibt lediglich einige auffällige Befundballungen, die weniger gehöftartige Bereiche als mehr Nutzungs- bzw. Bebauungsschwerpunkte anzeigen dürften. Im östlichen (Vorbürg-) Bereich gibt es Indizien für ein Netz von Bohlenwegen. Ein Hundeskelett kann als Bauopfer gedeutet werden.

Technische Anlagen scheinen zu fehlen, doch lassen Metallschlacken, Tiegelfunde, eine Feile, ein Zieheisen zur Drahtherstellung, Hammerköpfe und

Gewehbearbeitungsrelikte darauf schließen, dass die Vorbürg bzw. Vorbürgsiedlung in ihrem Ostteil „durch handwerkliche Tätigkeiten geprägt war“ (MESSAL 2005, 156). Das bislang nicht nach Burg und Siedlung differenziert vorgelegte Fundmaterial umfasst ansonsten zahlreiche Bestandteile der Elitenkultur wie einen karolingischen Schwertknauf, Badorfer Importkeramik, eine bronzene Ringfibel, Eisen- und Bronzesporen, Zaumzeugteile u. a., ferner Kämme, Glasperlen und eine Eisenschüssel. Die Anlage wird als Adelssitz der Redarier gedeutet: „Neben militärischen Aufgaben und der Funktion als lokaler Handels- und Handwerksplatz fungierte die Burg vermutlich als administratives Zentrum einer kleinräumigen Siedlungskammer“ (MESSAL 2005; MESSAL 2007, 259 ff., 263 [Zitat]).

10. Jatzke (Kr. Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Vorpommern)

Der zwischen zwei Seen gelagerte zweigliedrige Burgwall von Jatzke – mit einer ovalen geschlossenen Hauptburg von etwa 90 m Durchmesser und einem zur Angriffsseite vorgelegten Vorwall – verfügte im Westen und Nordwesten über ausgedehnte Vorbürgbereiche, die in den 1970er Jahren mit vier kleinen Schnitten untersucht wurden. Das Areal war durch natürliche Feuchtareale und Gewässer, den Wall sowie durch Gräben geschützt. Innerhalb des Siedlungsterrains wurden locker gestreute Siedlungsgruben beobachtet, darunter eine etwa rechteckige Hausgrube mit Herdstelle, lang-ovale Gruben sowie der Rest eines Kuppelofens. Unter den Funden sind neben mittel- und spätslawischen Scherben, Eisengerät wie Messern, einem Hufeisenbruchstück und Angelhaken Fragmente von Rundmühlen erwähnenswert, bei denen es sich teils um Halbfabrikate gehandelt haben soll. Es gibt insofern laut V. Schmidt keine Funde, „die dem Charakter einer bäuerlichen Siedlung widersprechen würden [...]“. Es „liegt jedoch die Vermutung sehr nahe, daß in dieser Siedlung Mahlsteine hergestellt wurden. Hinweise auf eine handwerkliche Produktion sind aber nicht vorhanden“. Die Datierung erfolgt ins 10./11. Jh. (SCHMIDT 1982, 220; ferner HERRMANN/DONAT 1979b, 50/110 Abb. 66).

11. Malchin (Lkr. Demmin, Mecklenburg-Vorpommern)

Der mittel- und spätslawische Rundwall von Malchin, mit 110 m Durchmesser eine relativ großflächige Burganlage, nimmt einen Horst im Peenetal ein. Südlich und südwestlich der Befestigung erstreckten sich am Ufer der Niederung zwei wohl offene Vorbürgsiedlungen, von denen eine mindestens 4 ha Fläche aufwies. Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden auf dieser Siedlung immer wieder Lesefunde aufgenommen sowie zahlreiche angepflügte Verfärbungen

18 STRUVE 1975, 106-115; DONAT 1980a, 159; MEIER 1990, 19-21 [Beitrag I. Gabriel], 104-130; zu den Dendrodaten: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 270.

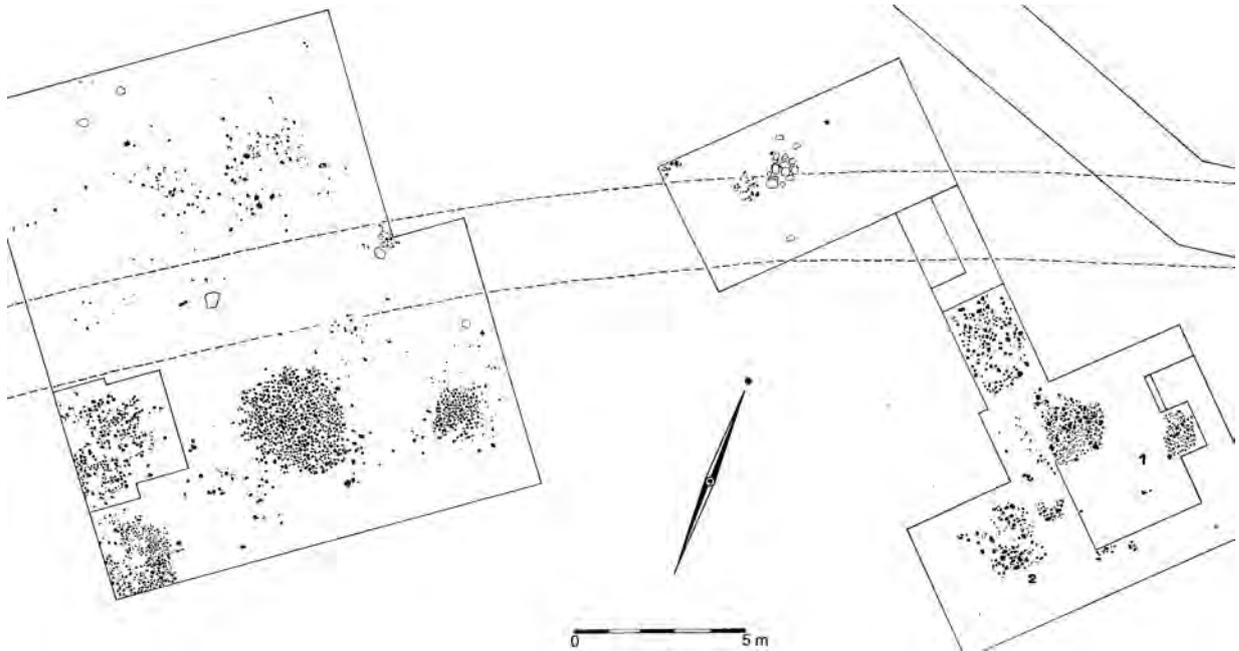


Abb. 14. Teterow. Plan der Grabungsflächen im Bereich der Siedlung am Weg zwischen Burg und Brücke mit Hausstellen (Steinpflasterungen) (nach UNVERZAGT/SCHULDT 1963, Beilage 17).

beobachtet, teils auch untersucht; ein ergrabener Befund stellte sich als uncharakteristische Mulde dar. Nach der vorherrschenden Menkendorfer Keramik war der Nutzungsschwerpunkt des Areals das 10. Jh., doch kommen auch wenige frühere und spätere Scherben vor. Lehmwannen, Tierknochen, zwei Hufeisen, ein Knochenpfriem, eine Kammdeckleiste, Stein- und Tonwirtel sowie eine bronzene Kette treten hinzu. Ein Hirschgeweihartefakt belegt die Geweihsznitzerei (SCHOKNECHT 2000, 121 ff.; HERRMANN/DONAT 1979b, 46/54, 55).

12. Teterow (Lkr. Güstrow, Mecklenburg-Vorpommern)

Der Burgwall von Teterow ist eine zweiteilige Anlage auf einer Insel, deren Kernwerk ein ovaler, stark ausgebauter Ringwall von etwa 110 m größtem Durchmesser ist. Davor lag eine große, etwa rechteckige, ebenfalls durch starke Wälle geschützte Vorburg, im Vorgelände gab es auf der Insel weitere, offene Siedlungsareale. Die Vorburg und die Vorburgsiedlungen, die spätestens vom 10. Jh. an bis in spätslawische Zeit genutzt wurden, konnten jeweils partiell untersucht werden. Dabei ergab sich, dass die Vorburg v. a. hinter den Wällen mit Blockhäusern bebaut war, zu denen Feuerstellen gehörten, während der Hof nur schwach belegt war.

Von den offenen Siedlungsbereichen im Vorgelände wurde eine Siedlung des späteren 10. und 11. Jhs. partiell aufgedeckt, von der die (Feldstein-) Fußbodenpflasterungen von ca. 10 kleinen rechteckigen Häusern erhalten waren. Die Gebäude, wohl Blockbauten, waren etwas unregelmäßig, aber offensichtlich recht dicht

beieinander angeordnet (Abb. 14). Dazu gehörten teilweise Herdstellen. Technische Vorrichtungen waren ebenso wenig vorhanden wie Pfostenlöcher oder größere Gruben (UNVERZAGT/SCHULDT 1963, 58-65, 76 f., Beilage 17; ferner DONAT 1980a, 174; zur Jahrringdatierung: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 272).

C Westbrandenburg

13. Brandenburg an der Havel (Stadt Brandenburg an der Havel, Brandenburg)

Die hevellische bzw. stodoranische Hauptburg auf der Dominsel in Brandenburg an der Havel war vom 10. bis 12. Jh. eines der wichtigsten Herrschaftszentren im elbslawischen Gebiet. Die von Slawen und Ostfranken/Deutschen heftig umkämpfte Anlage, in der 948 ein Bistum gegründet wurde, wechselte zwischen der Eroberung 928/29 durch König Heinrich I. und dem Übergang an Markgraf Albrecht den Bären 1157 13-mal den Besitzer. In spätslawischer Zeit war sie eine große ovale Wallbefestigung von ca. 280 m Durchmesser, die zusammen mit diversen auf der Dominsel und jenseits der Havel gelegenen Siedlungsteilen, darunter der Kaufmannssiedlung „Parduin“, burgstädtischen Charakter besaß. Das Burgareal war im 11./12. Jh. dicht bebaut, verschiedene Handwerke und Marktätigkeit fanden hier Raum.

In mittelslawischer Zeit bestand die Befestigung hingegen aus einer runden Hauptburg von gut 150 m Durchmesser, an die im Nordosten eine größere, von Wall und Graben geschützte Vorburg anschloss. Im Süden lag eine weitere Vorburgsiedlung, die durch

Palisaden und Gräben nur schwach befestigt war. Dazu traten weitere, offene bzw. lediglich natürlich geschützte Siedlungsteile an den Ufern der Gewässer rund um die Dominsel. Die Befestigung entstand wohl erst im Laufe des 9. Jhs. (vgl. HERRMANN/HEUSSNER 1991, 275 f.; HEUSSNER/WESTPHAL 1998, 229, Abb. 6), nachdem hier schon im 8. Jh. eine offene Siedlung gelegen hatte. Im Vorburbereich wird auch die erste Bischofskirche von 948 gesucht, doch gibt es darauf noch keine eindeutigen archäologischen Hinweise.

Über die Innenbesiedlung und Nutzung der mittelslawischen Vorburbereiche ist bisher nur wenig publik gemacht worden. Im Gegensatz zur nur randlich bebauten Hauptburg sollen die Vorburbereiche auch flächig besiedelt gewesen sein. „Typisch sind größere Gruben oder sogar Gruben mit Steinherden“ (GREBE 1991b, 172). Seit der zweiten Hälfte des 10. Jhs. bildete sich eine reihenartige, dichte und regelmäßige Bebauung heraus. Die Häuser waren ebenerdige Block- und Flechtwandbauten mit Dielen und Sandstrichen sowie Herdstellen, die oft an derselben Stelle mehrfach erneuert wurden. „In einem Falle konnte die Kontinuität der Herdstelle über neun Schichten, die insgesamt einen Meter mächtig waren, verfolgt werden“ (GREBE 1991a, 27).

Die vielen Indizien für spezialisiertes Handwerk und den Handel gehören ganz überwiegend erst in spätslawische Zeit; K. Grebe und H.-J. VOGT (1971, 166) hoben diesbezüglich hervor: „Besondere Funde stammen ausschließlich aus dem spätslawischen Horizont“. Über die wirtschaftlichen Strukturen der Vorburgsiedlungen des 9./10. Jhs. herrscht insofern Unklarheit.¹⁹

14. Hohennauen (Lkr. Havelland, Brandenburg)

Notgrabungen vor dem Burgwall von Hohennauen, der eine Spornsituation am Hohennauener See einnimmt, lieferten in mehreren Aufschlüssen einige Dutzend vorwiegend mittelslawische Siedlungsgruben, eine Hausgrubenreihe ähnlich jener in Wildberg (s. unten), weitere Hausgruben und ein mehrfach am selben Platze erneuertes Gebäude mit Kuppelofen und Lehmherd. Eine Wall-Grabenbefestigung scheint das Areal zeitweise eingeeignet zu haben. Bei den Häusern dürfte es sich um Block- und Flechtwandbauten gehandelt haben; letzteres wird v. a. durch ein großes Stück Hüttenlehm mit deutlichem Abdruck eines Rohrgeflechts belegt. Starke Kulturschichten, viel Keramik, Lehmwannen und Mahlsteine, eine Holzmulde, ein Stück verkohltes Brot, verschiedenes Knochen-

Gewei- und Eisengerät sowie ein hölzerner Hirsestampfer weisen auf intensive Siedlungsnutzung hin. Es ist unklar, ob hier eine befestigte Vorburg, eine offene Vorburgsiedlung oder der Teil eines großen Burgwalls erfasst wurde (BÜNNIG/GREBE 1987, 82 ff.; GREBE 1991b, 177 f.).

15. Phöben, „Räuberberg“ (Lkr. Potsdam-Mittelmark, Brandenburg)

Der kleine mittelslawische Ringwall „Räuberberg“ von Phöben an der Havel verfügte über eine große Vorburgsiedlung auf dem davor gelegenen Geländesporn, die zunächst unbefestigt und erst im Laufe des 10. Jhs. mit einer Wall-Graben-Abschnittsbefestigung versehen worden sein soll. In frühdeutscher Zeit wurde diese Vorburgsiedlung mit einer zweiten Befestigung versehen. Bei begrenzten Ausgrabungen der ersten Hälfte des 20. Jhs. wurden in den Vorburbereichen mittelslawische Siedlungsreste wie Steinpflaster, Kulturschichten und Gruben, ein um 900 jarringdatierter Kastenbrunnen sowie Mahlsteine angetroffen; zahlreiche Siedlungsfunde und etliche Militaria sind innerhalb des Burgwallareals nicht genau zuzuordnen (HERRMANN/HOFFMANN 1959; HERRMANN/DONAT 1979a, 81/95; zum Brunnen: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 277).

16. Potsdam (Stadt Potsdam, Brandenburg)

Dem kleinflächigen mittelslawischen Rundwall am Havelufer waren auf flachen Sandinseln mehrere Siedlungen vorgelagert, von denen eine durch mehrphasige Gräben des 10. bis 12. Jhs. geschützte Siedlung im nördlichen Anschluss an die Burg als Vorburg bzw. Vorburgsiedlung gelten kann. Sie funktionierte laut der Tonware vorwiegend in mittelslawischer Zeit. Starke Kulturschichten, „Wohngruben, Gruben und Herdanlagen“ (C. Plate in HERRMANN/DONAT 1979a, 82/9) sowie viele Funde (Keramik, Tier- und Fischreste, Wetzstein, Lehmewurf), die bei Baubeobachtungen gemacht werden konnten, lassen hier auf eine lange währende Siedlungstätigkeit schließen. Weitere Siedlungen lagen im Umfeld.²⁰ Auch 300 m westlich des Burgwalls wurde eine mittel- bis spätslawische Siedlung mit Kulturschicht und einer „Wohngrube“ beobachtet (HERRMANN/DONAT 1979a, 82/14; GEISLER/GREBE 1993, 48). In der Havel konnte südlich des Alten Marktes – in einiger Entfernung vom Burg-Siedlungskomplex – eine hölzerne Pflugschar geborgen werden, die sich mit der Landwirtschaft der Siedlungsagglomeration in Verbindung bringen lässt (GEISLER/GREBE 1993, 41 f.).

¹⁹ HERRMANN/DONAT 1979a, 80/1-80/21; GREBE 1973, 156 ff.; GREBE 1991a; GREBE 1991b, 168-174; GREBE 2000, 225 ff.; GREBE/VOGT 1971; ferner DONAT 1980a, 176.

²⁰ HERRMANN 1960, 37 Abb. 15; HERRMANN/DONAT 1979a, 82/9; GREBE 1991b, 181 f.; GEISLER/GREBE 1993, 34 ff.; CHRISTL 2000.

17. Pritzerbe (Lkr. Potsdam-Mittelmark, Brandenburg)

Der Ort an der Havel gehörte bereits 948 als „Civitas Pricervi“ zur Ausstattung des Bistums Brandenburg und spielte in der slawischen und frühen ostfränkischen Herrschaftsstruktur wohl eine größere Rolle. Bei Notgrabungen der letzten Jahre, die eine Fläche von ca. 150 x 5 m betrafen, konnten im nordwestlichen Vorgelände des Burgwalls ausgedehnte Spuren einer mittel- und spätslawischen Vorburgsiedlung erfasst werden: Über 100 Befunde wie Speichergruben, Herdstellen und diverse weitere Eintiefungen. Eine Teererzeugungsgrube weist auf nichtagrarische Produktion hin. Mehrere Gräben könnten einer Gliederung und Einfriedung des Areals gedient haben. Neben viel Keramik kamen nur wenige Kleinfunde ans Licht. Es wird vermutet, dass sich aus dieser Siedlung in spätslawischer Zeit der aus dem späten Mittelalter überlieferte Kietz entwickelt habe (KERSTING/NIEMANN 2002, 106 ff.).

18. Wildberg (Lkr. Ostprignitz-Ruppin, Brandenburg)

Der Burgwall von Wildberg bei Neuruppin, eine von der frühslawischen Zeit bis in das späte Mittelalter mehrfach genutzte Befestigung, erhebt sich als ovaler Ringwall von 50 x 70 m Innendurchmesser auf einer Talsandinsel in der Temnitzniederung. Den südöstlichen Teil des Horstes nimmt eine Vorburgsiedlung ein, die 1969 archäologisch untersucht werden konnte. In der 21 x 50 m großen Fläche (Abb. 15) wurden ein 6,50 m breiter und 0,80 m tiefer Befestigungsgraben, eine von Feldberger Burgen gut bekannte und inzwischen durch Jahrringdaten in das 8. Jh. gesetzte Hausgrubenreihe, andere Hausgruben teils mit steingesetzten Herdstellen und weitere Eintiefungen freigelegt. Da der Graben selbst eine Grube mit Feldberger und unverzierter Keramik überschnitt und seinerseits von mittelslawischen Siedlungsschichten überdeckt wurde, kann er seine Funktion nur zeitweise ausgeübt haben. So dürfte das Areal über längere Frist als offene Vorburgsiedlung gedient haben. Ob Graben und Hausgrubenreihe eventuell eine später abgetragene Feldberger Großburg markieren, ist nicht zu sagen.

In einer Grube der Hausgrubenreihe fand sich ein Trog, was zusammen mit Dungschichten zu einer Deutung als Stall führte. Bei dem Trog könnte es sich allerdings auch um einen Einbaum handeln. Unter den Funden sind neben Knochenpfeilspitzen, einer verzierten Messergriff-Geweihhülse, einigem Holzgerät usw. ein Dreilagenkamm, zwei Ringe aus Bronze und Weißmetall sowie eine hölzerne Hacke hervorzuheben. Hier liegen also sowohl Belege für agrarische Nutzung als auch für Elitenkultur vor.²¹

²¹ GREBE 1970, 150 ff.; GREBE 1976, 187 ff.; GREBE 1994; HERRMANN/DONAT 1979a, 74/125.

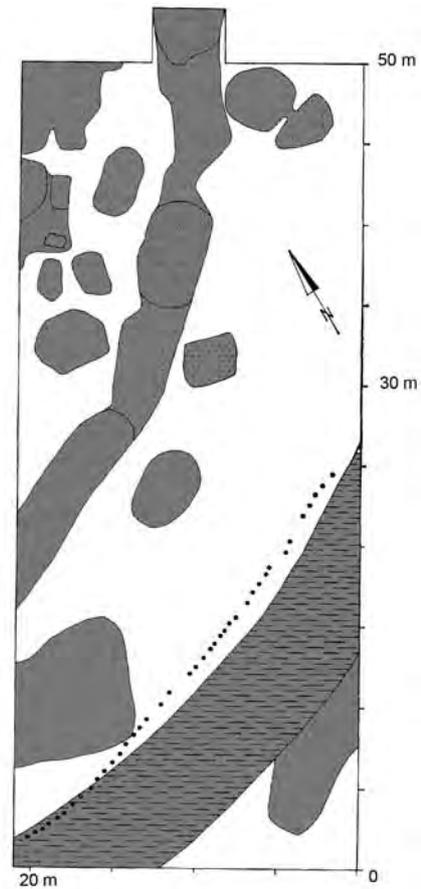


Abb. 15. Wildberg. Plan der Grabungsfläche in der Vorburg mit Graben, Siedlungsgruben und Hausgrubenreihe (nach GREBE 1976, 184, Abb. 12, verändert).

19. Wustrow (Lkr. Prignitz, Brandenburg)

Auf einer Erhebung zwischen Elbe und Löcknitz liegt unfern Lenzens der Burgwall von Lenzen-„Neuehaus“, der wohl in der Zeit um 800 als große Burg gegründet und im späten 9. Jh. durch einen kleinen Ringwall ergänzt bzw. ersetzt wurde. Er hatte bis in die erste Hälfte des 10. Jhs. Bestand und ging wahrscheinlich im Zusammenhang mit der 929 überlieferten slawisch-ostfränkischen Schlacht bei *Lunkini* zugrunde.

Gut 100 m nördlich des Burgwalls liegt auf der Höhe jenseits der Löcknitz eine offene Siedlung von wenigstens 160 x 50 m Fläche, die als Vorburgsiedlung fungiert haben dürfte. Bei den dortigen Grabungen wurden über 40 Siedlungsgruben, Herdstellen und Kulturschichtreste der mittel- und spätslawischen Zeit, einige Pfosten, ein möglicher Haushorizont und zwei Brunnen der zweiten Hälfte des 9. Jhs. aufgedeckt. Fischschuppen, Tierknochen, Messer, Eimerbeschläge, ein Feuerstahl, ein Bleigewicht, ein Mahlstein und Keramik zeugen von Siedlungstätigkeit, viele Spinnwirtel, etwas Eisenschlacke sowie



Abb. 16. Köpenick. Rekonstruktionsansicht des Burg-Siedlungskomplexes im 9. Jh. mit Vorburgbefestigung (nachgewiesen) und Innenbebauung der Vorburg (frei rekonstruiert) (Zeichnung B. Fischer, nach NATH 2007, 311, Abb. 5).

ein kleiner Buntmetallklumpen von nichtagrarischer Produktion. Ein Wendenpfennig stammt aus der ersten Hälfte des 11. Jhs. Die Siedlung setzte sich auf der anderen Seite der Löcknitz bis zum Burgwall hin fort.²²

D Mittel- und Ostbrandenburg

20. Köpenick (Land Berlin)

Auf der Köpenicker Schlossinsel, einer exponierten Halbinsel in der Spree, folgten mehrere slawische und frühdeutsche Befestigungsanlagen aufeinander. In mittelslawischer Zeit – von der Mitte des 9. bis in das 10. Jh. – nahm ein kleiner Rundwall von etwa 50 m Durchmesser die Südspitze der Halbinsel ein, während ihr Ansatz im Norden durch einen Abschnittswall und -graben gesichert wurde (Abb. 16). Dendrodaten weisen hier auf die Zeit bald nach 850 hin. So entstand ein Vorburgareal von 135 x 80 m Fläche. Zur Nutzung und Innenbesiedlung ist nichts bekannt; bei den kleinflächigen Grabungsschnitten im Vorburgareal wurden jeweils spätslawische Schichten gleich auf dem anstehenden

Boden angetroffen. Eine mittelslawische Kulturschicht scheint also zu fehlen.

In spätslawischer Zeit wurde das gesamte Gelände durch eine neue, mit etwa 220 x 80 m Fläche offensichtlich viel größere und anders strukturierte Befestigung überbaut, von der starke Siedlungsschichten und große Fundmengen zeugen. In jener Epoche, d. h. im 11. und 12. Jh., dürfte Köpenick als politisch-wirtschaftliches Zentrum burgstadtartige Züge besessen haben.²³

21. Leegebruch (Lkr. Oberhavel, Brandenburg)

In der Nachbarschaft zu einem wohl vorwiegend mittelslawischen Burgwall bei Leegebruch nahe Oranienburgs liegt auf demselben Sandhorst in der Niederung eine etwa 0,4 ha große Siedlung. Hier konnten ca. 13 flach eingetieft Hausstellen mit Pfostenstandspuren und Steinherden – teils nur oberirdisch durch Verfärbungen – erfasst werden. Das Anlageschema macht den Eindruck einer regelmäßigen Struktur (Abb. 17). Die Keramik ist früh- bis mittelslawisch, dazu kommen Mahlsteinreste.²⁴

22 BIERMANN/GOSSLER 2006, 98; BIERMANN/GOSSLER 2007, 264 f.; Beiträge von N. Gossler unter www.elbslawen.de Zugriff 16.01.2008; frdl. Mitt. Dr. N. Gossler, Th. Kinkeldey M. A., Wünsdorf.

23 HERRMANN 1962, 23-43; HERRMANN/DONAT 1979a, 88/24; zuletzt NATH 2007; ferner BIERMANN/FREY 2001b.

24 GREBE 1964; GREBE 1976, 178 ff, Abb. 8, 9; GREBE 1991b, 178; GREBE 1994, 162, 164 ff. Abb. 13, 14; HERRMANN/DONAT 1979a, 76/11 Abb. 32; DONAT 1980a, 177.

22. Mittenwalde, „Burgwallwiesen“ (Lkr. Dahme-Spreewald, Brandenburg)

Der kleine Ringwall „Burgwallwiesen“ bei Mittenwalde, mit maximal 55 m Außendurchmesser ein charakteristischer mittelslawischer Burgwall des 10. Jhs., lag auf einer inselartigen Erhebung in der Notteniederung. Westlich und östlich der Burg erstreckten sich Vorburgsiedlungen, zu denen Lesefundaufnahmen und kleine Grabungs sondagen einige Informationen lieferten. Wie der Wehrbau, waren sie demnach im Wesentlichen im 10. Jh. belegt. Gruben, steingesetzte, lang-ovale Feuerstellen (Abb. 18) und Kulturschichtreste, Keramikscherben, Tierknochen mit hohem Wildtieranteil sowie ein am Fuße des Burgwalls gelegener (und funktional wohl v. a. diesem zuzurechnender) Brunnen weisen auf eine Siedlungsnutzung hin. Relikte eher anspruchsloser Knochen- und Geweihbearbeitung, gelochte und pechverschmierte Teerproduktionskeramik, Eisenschlacken und Tonspinnwirtel bezeugen einfache nichtagrarische Produktion, eine Bernstein- oder Karneolperle den Handel (BIERMANN 2004).

23. Neutrebbin (Lkr. Märkisch-Oderland, Brandenburg)

In der Vorburgsiedlung des mittelslawischen, etwa 70 m durchmessenden Ringwalls von Neutrebbin (vgl. HERRMANN/DONAT 1979b, 65/34) wurden in einem kleinen Grabungsschnitt eine Kulturschicht mit Asche- und Sandstraten, eine flache Grube mit Fischresten, Muscheln und Tierknochen, zwei verbrannte Lehmplatten, eine Feuerstelle und Keramikfragmente festgestellt, die auf Siedlungstätigkeit im 9./10. Jh. schließen lassen (SCHMID-HECKLAU 2005).

24. Spandau (Stadt Berlin)

Auf zwei einander benachbarten Havelinseln bei Spandau entstand wohl nicht vor dem 9. Jh. ein Burgsiedlungskomplex, der aus einer kleinen Ringburg des mittelslawischen Typs und einer Vorburgsiedlung bestand. Die Siedlung war bereits in ihrer Frühphase von kleinen, dicht und regelmäßig gestellten ebenerdigen Block-, seltener Flechtwandhäusern mit Sandstrichen und Herdstellen bestimmt und durch einen starken Flechtwandzaun eingefriedet (von MÜLLER/VON MÜLLER-MUČI 1983, 64 ff., Beilage 2). Die Wege verfügten über Bohlenbeläge. Ein einzelnes rechteckiges Grubenhaus stellt eine Ausnahme dar; es wird als Geweihbearbeitungswerkstatt gedeutet (von MÜLLER/VON MÜLLER-MUČI 1993, 80 ff.; BECKER 1993, 95 f.; BIERMANN/FREY 2001a, 295). Die Häuser wurden mehrfach erneuert, das Gelände aufgehöhht. Die Flechtwerk-Einfriedung wurde wohl noch im 10. Jh. zu einem Wall mit starker Toranlage ausgebaut, wobei es eine befestigungslose Zwischenphase

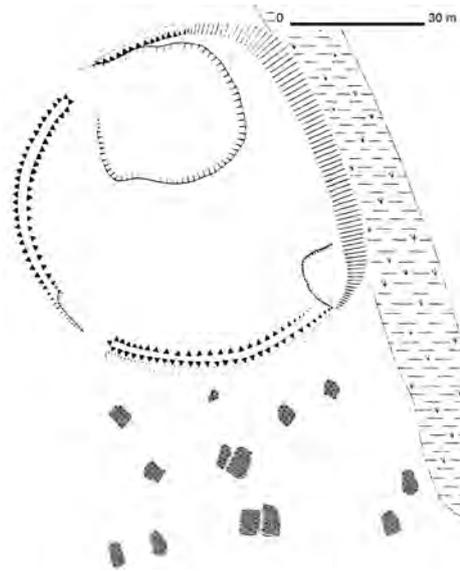


Abb. 17. Leegebruch. Plan des Burg-Siedlungskomplexes mit den ergrabenen sowie oberflächlich beobachteten Hausstellen der Vorburgsiedlung (nach GREBE 1976, 179, Abb. 8, verändert).

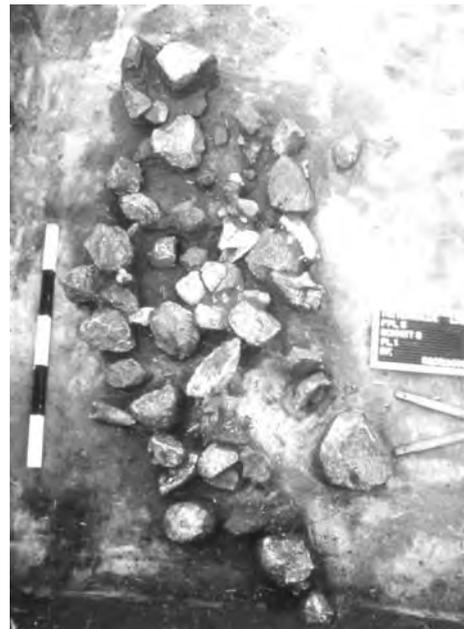


Abb. 18. Mittenwalde, Vorburgsiedlung. Feuerstelle des 10. Jhs. (Foto F. Biermann).

gegeben haben soll. Die Gliederung und Datierung der vielen vom Ausgräber definierten Phasen ist allerdings nicht leicht nachvollziehbar und überdies durch die erst nachträglich gewonnenen Dendrodaten verändert worden (vgl. HEUSSNER/WESTPHAL 1998, 230, Abb. 7; von MÜLLER/VON MÜLLER-MUČI 2005, 120 ff.).

Im späteren 10. Jh. soll es auch einen Tempel in Spandau gegeben haben: Ein quadratisches, 4 x 4 m

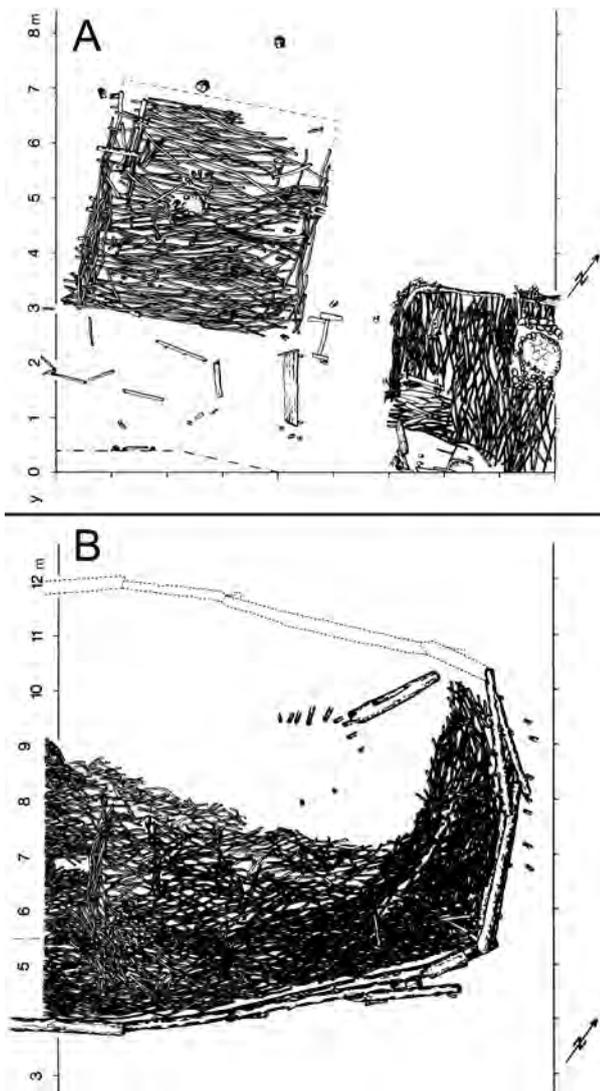


Abb. 19. Spandau, Vorburg (Grundstück Burgwall 17). Planumzeichnungen des vermuteten Tempels (westlicher Grundriss), Phase 5 b 1 (A) sowie der an derselben Stelle folgenden, postulierten Kirche, Phase 5 b 2 (B) (nach von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, Anlage 3, verändert).

großes Gebäude mit Rutenunterlage, Flechtwandkonstruktion und herdstellenartigem Lehmplaster (Abb. 19A), dessen kultische Interpretation allerdings nicht zweifelsfrei sein kann; in diesem Bereich wurde eine schräg im Boden steckende Lanzenspitze beobachtet (vgl. von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, 14-18, Abb. 4, Taf. 6, Anlage 3 [Bau 7a]). An derselben Stelle entstand bald hernach, möglicherweise noch im späten 10. Jh. (bald nach 980), ein eigenartiges länglich-schiffsförmiges Schwellbalkengebäude mit Rutengrundierung, das als Kirche interpretiert wird (Abb. 19B). Nahebei wurde eine Gussform mit einer vermutlichen Christusdarstellung gefunden, die ebenfalls in das späte 10. Jh. datieren soll (von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, 18-24, Taf. 6-9, Anlage 3

[Bau 7b]; von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 2005, 124). Nach der vorwiegend bereits spätslawischen Keramik ist auch ein etwas späterer Ansatz zumindest des postulierten christlichen Sakralbaus – um 1000 oder im 11. Jh. – denkbar. Am westlichen Havelufer gab es bereits vor 1000 ein weiteres, von A. von MÜLLER und K. von MÜLLER-MUČI (1983, 58 ff.) als „Suburbium“ bezeichnetes Siedlungsareal, in dem u. a. länglich-ovale Gruben beobachtet wurden.

Situation schließen, in der sich eine hauptsächlich agrarische Wirtschaftsgrundlage mit gewissen nicht-agrarischen Tätigkeiten – vorwiegend einfache Knochen- und Geweihschnitzerei (BECKER 1989, 101 ff.), etwas Metallurgie, ausweislich zahlreicher Spinnwirtel (von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1989, 23-52) Textilbearbeitung usw. – verband. Auch Handelsprodukte erreichten den Ort, wie z. B. Geweihkämme (von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, 45-53) sowie Glas- und Bernsteinperlen (ULLRICH 1989, 73 ff.).

Auf eine über den üblichen Standard hinausragende handwerkliche Entfaltung des Ortes weist allerdings das oben erwähnte Grubenhaus vermutlich des 10. Jhs. hin. Seine Füllung enthielt 35 bearbeitete Geweihreste. Aufgrund dieser Fundballung, die ein mögliches Rohstück eines Kammbügels umfasst, wird es als Werkstatt betrachtet. Die Bearbeiterin, C. BECKER (1993, 95 f.), möchte sich hinsichtlich der Deutung als hauswerkliche oder professionelle Arbeitsstätte jedoch nicht festlegen, und hält eine Deutung als Kammacherwerkstatt für eher unwahrscheinlich; die Geweihartefakte stammten „eher von häuslicher Laienarbeit“. Wenn es eine Kammacherei war, was angesichts der typischen Funde wohl doch wahrscheinlich ist, dann handelte es sich aber um eine Produktion nur sehr geringen Umfangs (vgl. BIERMANN/FREY 2001a, 310).

Ansonsten belegen die zahlreichen Funde aus Keramik, Knochen und Geweih, darunter Geweihhacken zum landwirtschaftlichen Einsatz (BECKER 1989), Holzfunde wie eine Hirsestampfe (von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, 60, Taf. 3.1, 32) sowie Metallobjekte vorwiegend Siedlungstätigkeit. Militärische und elitäre Präsenz wird u. a. durch drei Nietplatten-sporen (von MÜLLER 1999, 27 f., Abb. 5) und ein reich verziertes Holztablett (von MÜLLER 1995, 82 f.; von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 2005, 122 f., Abb. 4) bezeugt (vgl. BIERMANN/FREY 2001a, 303, 328-334).

Erst seit dem späten 10. oder 11. Jh. kam es in Spandau zu starken baulich-fortifikatorischen Umstrukturierungen, zur Gründung weiterer Siedlungen und Befestigungen sowie zu einem enormen wirtschaftlichen Aufschwung; Wandlungen, die dem Platz den Charakter eines burgstädtischen Wirtschafts- und Herrschaftszentrum verliehen. Aus dem 11./12. Jh.

liegen zahlreiche mit Handwerk, Handel und Münzverkehr zusammenhängende Funde vor (von MÜLLER 1991; von MÜLLER 1998; von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 2005, 127). Auch eine erst in jüngerer Zeit erfasste sog. Handwerkersiedlung, eine Ansammlung regelmäßig geordneter Häuser südöstlich des Burgwalls auf der Burgwallinsel mit einigen Hinweisen auf nichtagrarische Produktion, lässt sich erst in die Zeit nach 983 datieren (MICHAS/VIETZE 2006, 101 ff.).

25. Treuenbrietzen (Lkr. Potsdam-Mittelmark, Brandenburg)

In der Vorburgsiedlung des Ringwalls von Treuenbrietzen, einer mehrphasigen Anlage von 60-80 m Durchmesser, gelangen bei Notbergungen Beobachtungen eines mittelslawischen Grabensystems, das die Siedlung offenbar zusammen mit einer allerdings undatierten Palisade schützte. Im Inneren wurde ein an Keramikfunden reiches Grubenhaus des 9./10. Jhs. aufgefunden. Das Siedlungsareal wurde bis zumindest in das 13. Jh. genutzt, wie ein Dendrodatum eines Pfahles – 1210 – zeigt (CZIESLA 1995). Vom Gelände des Burg-Siedlungskomplexes stammen ansonsten Spinnwirtel, Knochenpfrieme, ein Mahlstein und ein bronzenener Fingerring (HERRMANN/DONAT 1979a, 84/12).

26. Wiesenau (Lkr. Oder-Spree, Brandenburg)

Südlich des kleinen, um 890 errichteten Burgwalls lag auf einer etwa 80 x 50 m großen Kuppe in der Oderniederung die offene, ebenfalls im späten 9. Jh. entstandene Vorburgsiedlung, die über das Ende des Burgwalls im 10. Jh. hinaus bis in spätslawische Zeit existierte. Während des Bestehens des Burgwalls verband eine Holzbrücke Burg und Vorburgsiedlung. Sie nahm eine Fläche von mindestens 1200 m² ein und konnte – abgesehen von gestörten Bereichen – nahezu vollständig ausgegraben werden (Abb. 20). Auf dem Gelände wurden etwa 50 Grubenbefunde festgestellt, und zwar meist unregelmäßig-ovale Mulden von 1-2 m Durchmesser, einige große und rechteckige, grubenhausartige sowie längliche Objekte (mit 3-7 m Länge). Außerdem kamen aus Steinen gesetzte Feuerstellen ans Tageslicht. Es gab zahlreiche Pfostenlöcher, die aber undatiert und daher „nicht auswertbar“ (OLEJNICZAK-ENGEL 2007, 290) sind. Eine flechtwerkverkleidete, wohl spätslawische Silogrube enthielt Eicheln. Die Befunde ballen sich sehr stark im südlichen Teil der Siedlung.²⁵

An Funden sind neben Keramik und Tierknochen eiserne Messer und eine Sichel, Ton- und Steinspinnwirtel, Knochenpfrieme und ein Geweihkamm zu



Abb. 20. Wiesenau, Vorburgsiedlung. Befundplan mit Gruben und Pfostenstandspuren, ohne Grabungsgrenzen (nach OLEJNICZAK-ENGEL 2007, 291, Abb. 3, verändert).

erwähnen (GEISLER/SCHULZ 1973, 149 ff.; GEISLER 1976, 153). Eine Anzahl hölzerner Stielpflugschare sowie ein Hakenpflugfragment, die sich im Graben der Burg fanden, können ebenfalls mit Nutzern aus der Vorburgsiedlung in Verbindung gebracht werden (VOGT 1976).

E Niederlausitz

27. Groß Beuchow (Lkr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Südlich und östlich des Burgwalls von Groß Beuchow, einer Ringwallanlage des Tornower Typs im Schwerpunkt wohl des 10. Jhs., wurden bei Notgrabungen von etwa 4500 m² Fläche zwei mittel- und v. a. spätslawische Siedlungsbereiche aufgedeckt. Zumindest die südliche Siedlung diente zeitweise als Vorburgsiedlung. Dabei kamen zahlreiche, teils lang-ovale Gruben, Steinpflaster, ein spätslawisches Gräbchen unbekannter Funktion und ein wohl ebenfalls spätslawischer Baumstammbrunnen zu Tage, in dem mehrere Tierkadaver geborgen wurden. Ein Grubenhaus mit vier Pfosten kann nicht datiert werden.

In dem zweiten Terrain – 200 m östlich des Burgwalls – meint die Ausgräberin ein durch große Gruben markiertes Gehöft des 11./12. Jhs. erkennen zu können, zu dem ebenfalls ein Brunnen gehörte. Das Fundmaterial besteht aus Keramik, Tierknochen und Eisensachen wie einem Messer. Insgesamt bleibt das mittelslawische Befundbild, also die Vorburgsiedlungsphase der erfassten Siedlungsbereiche, nur schemenhaft erkennbar (GROTHER im Druck).

²⁵ GEISLER/SCHULZ 1973; GEISLER 1976, 153; HERRMANN/DONAT 1979a, 69/7; OLEJNICZAK-ENGEL 2007, 289 ff. Abb. 3.

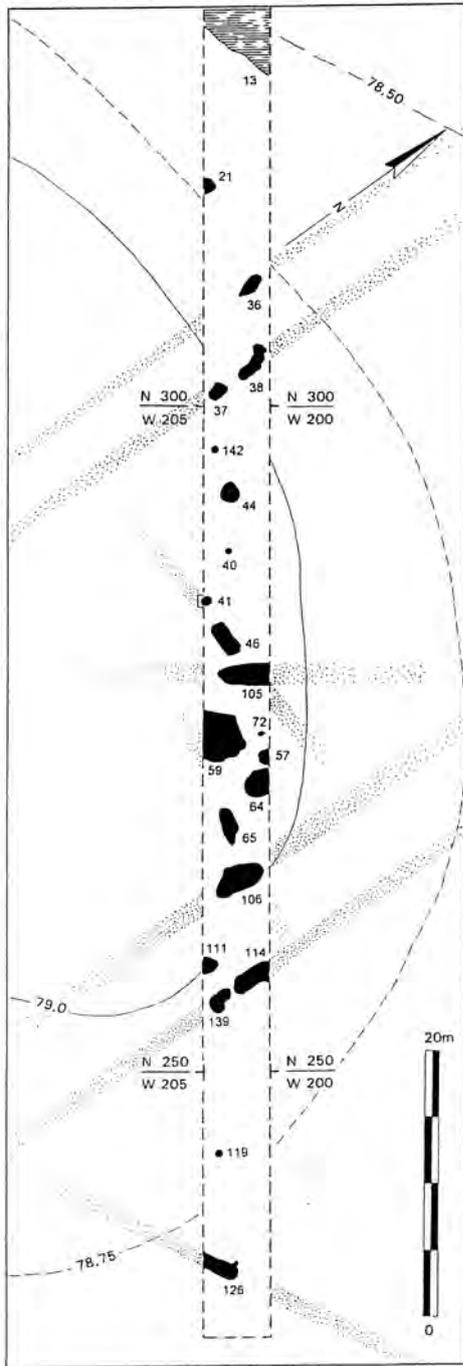


Abb. 21. Leuthen-Wintdorf, Vorbürgsiedlung. Plan des Grabungsschnittes mit Grubenbefunden und Andeutung der vermutlich mit Gebäudeorientierungen korrespondierenden Grubenfluchten (nach BIERMANN 2000, 152, Abb. 89).

28. Groß Breesen (Lkr. Spree-Neiße, Brandenburg)

Der Burgwall von Groß Breesen, am Rande der Niederung der „Alten Mutter“ gelegen, verfügte über zwei Vorbürgsiedlungen südlich und nordwestlich bzw. nördlich der Burg. In der nordwestlich an den kleinen mittelslawischen Ringwall vom Tornower Typ anschließenden Vorbürgsiedlung konnten bei Profil-

aufnahmen in Meliorationsgräben neben Kulturschichtresten etwa 18 Siedlungsgruben beobachtet werden, die hauptsächlich in das späte 9. und 10. Jh. zu datieren sind. Hervorzuheben sind eine ca. 6,5 m² große und 0,6 m tiefe, etwa rechteckige (Haus- oder Speicher?) Grube sowie eine ovale Eintiefung mit vielen Steinen, Asche, verbrannter Keramik und einem Pfosten, die G. Wetzels als „Saunagrube“ deutet. Die anderen Befunde waren trog- oder muldenförmig. Aufebenerdigen Pfostenhausbau weist nichts hin. Die Grabungen, die im Wesentlichen Keramik und Tierknochen ergaben, sind noch nicht publiziert.²⁶

29. Leuthen-Wintdorf (Lkr. Spree-Neiße, Brandenburg)

Die etwa 180 x 100 m große Siedlung auf einem Geländesporn in der Niederung, auf dessen Ende der Burgwall des 9./10. Jhs. lag, wurde durch einen 5 m breiten und etwa 120 m langen Schnitt erforscht (Abb. 21, 22). Hier wurden 22 frühgeschichtliche Gruben erfasst, und zwar vorwiegend länglich-ovale, wannenförmige Objekte von 1,45-4,80 m Länge (Abb. 23). Sie enthielten oft Holzkohle, Herdsteine und Siedlungsabfall und können in der Regel als eingetiefte Teile ebenerdiger Häuser gelten. Da sie in mehreren, regelmäßig erscheinenden Fluchten durch den Schnitt zogen, lässt sich auf eine zumindest vorwiegend reihenartige Anordnung der Häuser innerhalb der Siedlung schließen. Daneben traten eine eindeutige zylindrische Silogrube und mehrere unsichere Exemplare, eine Teererzeugungsgrube innerhalb der Siedlung (Abb. 24), eine Grube mit Mahlstein aus Rochlitzer Porphyrt und uncharakteristische Eintiefungen auf. Unter den Funden ist eine Sichel nennenswert.

Die unbefestigte Siedlung, in der in größerem Maße Knochen und Geweih bearbeitet wurden (allerdings ohne Kammacherei) sowie eisenmetallurgische Aktivitäten stattfanden, setzte wohl im späten 8. oder in der ersten Hälfte des 9. Jhs. ein und wurde bis in das 12./13. Jh. belegt. Ihr Nutzungsschwerpunkt lag in der Zeit des mittelslawischen Burgwalls (BIERMANN 1998a; BIERMANN 2000, 140-154).

30. Luckau, „Freesdorfer Borchelt“ (Lkr. Dahme-Spreewald, Brandenburg)

Der kleine Ringwall von Freesdorf bei Luckau, eine charakteristische Anlage des Tornower Typs, verfügt über eine nordöstlich anschließende, mit starkem Wall befestigte Vorbürg (Abb. 3). Die im regionalen Umfeld ungewöhnliche Zweiteiligkeit der Burg war für einige Forscher Anlass, ihr eine besondere Funktion im Siedlungsgefüge der Lusizi zuzuweisen; sie wurde

²⁶ Frdl. Mitt. Dr. G. Wetzels, Cottbus; BIERMANN 1995, 124 f.; zum Fundplatz: HERRMANN/DONAT 1985, 98/1.

Abb. 22. Leuthen-Wintdorf, Vorburgsiedlung. Blick vom Burgwall über die Vorburgsiedlung, Grabungsfoto 1994 (Foto F. Biermann).



Abb. 23. Leuthen-Wintdorf, Vorburgsiedlung. Lang-ovale Grube mit holzkohlereicher Füllung (nach BIERMANN 2000, 149, Abb. 8).

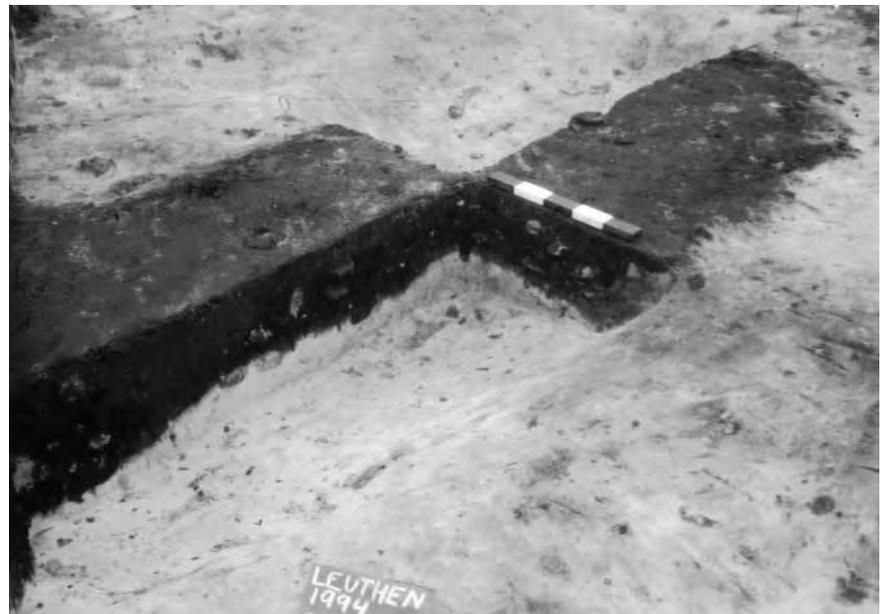


Abb. 24. Leuthen-Wintdorf, Vorburgsiedlung. Teermeilergrube im Profil (nach BIERMANN 2000, 150, Abb. 86).



u. a. mit „Liubusua“ verbunden, einer bei Thietmar von Merseburg zweimal genannten, wichtigen Burg des 10./11. Jhs. (vgl. BIERMANN 2000, 52 ff., mit weiterer Literatur). Zeitweise nahm man auch an, sie sei eine besonders frühe Burg (vgl. HOUBEN 1990). Im Bereich der Vorburg wurde von G. Wetzel eine Notgrabung durchgeführt, deren Ergebnisse hier trotz des Vorburgcharakters kurz referiert seien; denn es ist möglich, dass die Vorburg temporär eine unbefestigte Vorburgsiedlung gewesen ist.

Im Grabungsterrain von 40 x 15 m Fläche wurde eine 12 m lange, gräbchenartige Grube entdeckt, die nach Molluskensfunden und Feuchtsedimenten wohl zeitweise Wasser geführt hatte. Möglicherweise gab diese Grube den Verlauf eines Weges wieder. Außerdem traten eine etwa rechteckige, 6 m² große Grube (als Hausstelle?) und einige weitere Eintiefungen in Erscheinung. Eine kleine Zahl von Pfostenstandspuren ist in ihrer Bedeutung und Datierung unsicher. Das Fundmaterial – im Wesentlichen Keramik – ist mittelslawisch und möglicherweise bereits in das 9. Jh. zu setzen.²⁷

31. *Presenchen* ([devastiert]; Landkreis Dahme-Spreewald, Brandenburg)

Die Vorburgsiedlung des für Niederlausitzer Verhältnisse sehr großen Presencher Burgwalls des späten 9. bis 10. Jhs. war auffällig klein, kleiner als die Burg; Sie nahm eine Talsandinsel von 2500 m² Fläche ein, die vom Burgwall durch ein Niederungsareal abgetrennt war. Die Siedlung konnte vollständig freigelegt werden (Abb. 4). Dabei wurden einheitlich ausgerichtete, lang-ovale Gruben festgestellt, die als „Langherde“ gedeutet werden, und bei denen Phosphatanreicherungen auf die Standorte von 8 bis 10 kleinen, identisch orientierten Blockbauten jeweils ähnlicher Größen hindeuten. In ihrem Umfeld lagen Silograben, am Rande der Siedlung Erdentnahme- und Abfallgruben. Dazu kommen zwei Brunnen, ebenfalls an der Peripherie des Sandhorstes. Hingegen fehlen Pfosten, die in der Burg ein bestimmendes Element zumindest in fortgeschrittenen Burgphasen bildeten. Interessant ist eine als Kultanlage gedeutete, etwas separierte Grube abseits der Siedlung in der Niederung. Technische Anlagen wurden nicht freigelegt, das Fundmaterial ist, soweit bislang zu beurteilen, schlicht. Die Siedlung existierte in derselben Zeit wie die Burg, bestand aber noch etwas länger bis in die spätslawische Periode (HENNING 1991a; HENNING 1991b, 142, Abb. 1; BIERMANN 2000, 154).

32. *Raddusch* (Lkr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Die Vorburgsiedlung des kleinen Ringwalls des späten 9. bis 10. Jhs., die auf einer Erhebung nördlich und nordwestlich der Befestigung lag, wurde auf einer Fläche von etwa 600 m² untersucht. Das Befundbild der offensichtlich unbefestigten Siedlung wird von unregelmäßigen und länglich-ovalen Gruben bestimmt, die einige eher undeutliche Achsen bilden. Diese Gruben weisen auf ebenerdige Blockbauten hin. Pfostenlöcher waren nicht vorhanden. Eine ausführliche Publikation der mittel- und spätslawischen Siedlung steht noch aus (ULLRICH 1987, Taf. 1; ULLRICH 2003; BIERMANN 2000, 154).

Einige weitere Gruben und eventuelle Hausstellen – flache, teils rechteckige, pfostenlose Verfärbungen mit Sand und Feldsteinen – der Vorburgsiedlung wurden bei Notbergungen der späten 1990er Jahre aufgedeckt. Zahlreiche mittelslawische Scherben, ein Spinnwirtel, eine Eimerattasche und Tierknochen belegen ihre vorrangige Nutzung zu Wohnzwecken (FAULSTICH 2001, 201 f., Abb. 1-12). Schlittknochen, die Tondüse eines Rennofens, Raseneisensteinfragmente und Mahlsteinbruchstücke aus dem Burggraben werden teilweise ebenfalls mit der Vorburgsiedlung in Verbindung stehen. Im südlichen Vorgelände der Burg wurden große Lehmentnahmegruben freigelegt, die allerdings wohl primär dem Wallbau gedient haben werden, sowie eine Viehtränke spätslawischer Zeitstellung (UHL 2003). 1995 konnten in einem Wasserloch 700 m südlich der Burg in einer slawenzeitlichen Schichtung neben einem Daubeneimer und gedrechselten Schalen fünf Stielpflugschare gefunden werden, die nach S. BERG-HOBOHM (1997, 94) die Einbeziehung dieses Geländes in das Wirtschaftsareal der Burgsiedlung belegen.

33. *Repten* (Lkr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Den kleinen Ringwall des Tornower Typs, der aus dem späten 9. bis 10. Jh. stammt, umgab etwa halbkreisförmig eine offene Vorburgsiedlung, deren Schwerpunkte im Südwesten und Osten lagen. Sie wurde mit Sondagen im Gesamtumfang von etwa 200 m² untersucht. Dabei kamen Siedlungsreste der mittel- sowie auch spätslawischen Zeit zu Tage, u. a. einige Steinpflaster, Reste eines Knüppeldamms (?) und wenige, wegen des hohen Grundwasserstandes nur flache Gruben, darunter zwei lang-ovale und wannenförmige Objekte. Pfosten waren nicht vorhanden. Das Fundmaterial besteht aus Keramik und Tierknochen, zu den besonderen Stücken zählt eine Silbermünze allerdings erst des 11. Jhs. Die Grabungen sind noch nicht eingehend publiziert worden.

²⁷ Unpubliziert – Frdl. Mitt. Dr. G. Wetzel, Cottbus; HOUBEN 1990; BIERMANN 1995, 124.

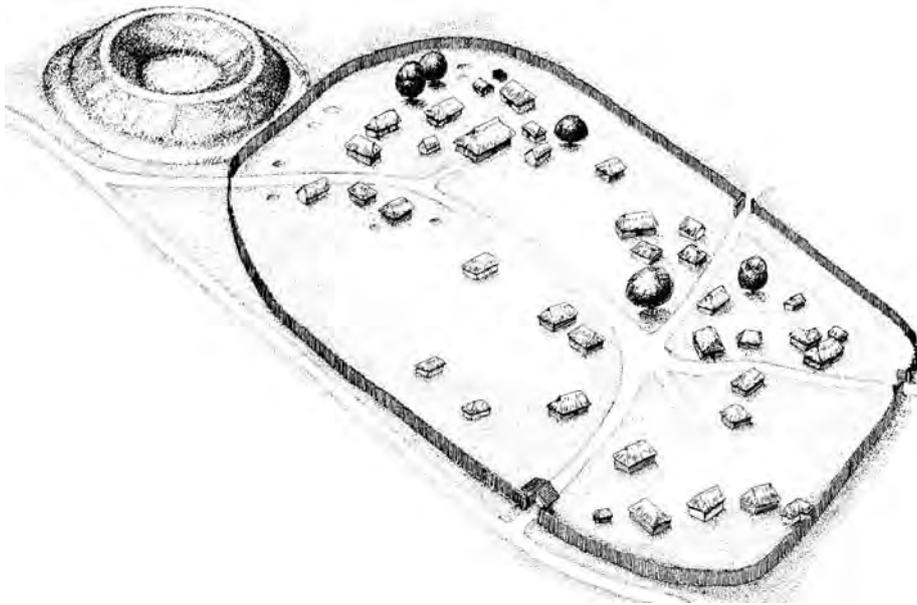


Abb. 25. Tornow. Rekonstruktion der eingefriedeten Vorbürgsiedlung in spätslawischer Zeit (nach HERRMANN 1992, 168, Abb. 7).

Unweit des Burgwalls liegt eine weitere archäologisch erforschte Fundstätte, die als hoch entwickelter eisenmetallurgischer Werkplatz gedeutet werden kann; Schwerpunkt dieses Areals ist allerdings erst die spätslawische Zeit, die der Burgwall wohl nicht mehr erlebte.²⁸

34. *Schönfeld* ([devastiert]; Lkr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Die beiden Vorbürgsiedlungen von Schönfeld, östlich und nördlich des kleinen, im Wesentlichen in das 10. Jh. zu datierenden Burgwalls, waren mit 18-20 000 m² Fläche recht groß, wobei die mittelslawischen Siedlungen kleiner waren. Große Flächen wurden erst in spätslawischer Zeit erfasst. In zahlreichen Schnitten wurde die Besiedlung mit etwa einem Drittel ihrer Fläche teilweise untersucht. Die Siedlungsbefunde der mittelslawischen Zeit – unregelmäßige Mulden, ovale Vorratsgruben, eine Gruppe von flechtwerk ausgekleideten Silograben (u. a. mit Eichelfüllung) im Niederungsbereich, mehrere Brunnen sowie eine große Lehmentnahmegrube – ergeben keine klare Siedlungsstruktur. Deutlich ist nur, dass Blockbau die Siedlung bestimmt haben dürfte, da Pfosten fehlen.

Das Fundmaterial umfasst Keramik, einen Mahlstein, mehrere hölzerne Stieplflugschare und andere Holzgeräte (Schöpfkellen, Löffel, Rindengefäße, Hirsestampfer und eine gedrechselte Schale), eine mögliche

Eisenschüssel, einen Feuerstahl u. ä. Pechverschmierte Keramik weist auf die Gewinnung von Holzteer mittels der Doppeltopfmethode hin, wenige Eisenschlacken sprechen für Verhüttung und Schmiedewesen, zwei mögliche Drechselköpfe für die Holzbearbeitung; Die Knochen- und die Geweihverarbeitung waren infolge ungünstiger Erhaltungsbedingungen kaum nachhaltbar (WETZEL 1985, 61 ff., 90 ff.; BIERMANN 2000, 154, Abb. 91).

35. *Tornow* ([devastiert]; Kr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Die 19-20 000 m² große Siedlung auf einer Erhebung vor dem Burgwall „Borchelt“ (9./10. Jh.), nahezu vollständig ausgegraben (Abb. 1), konnte mit etwa 270 Gruben der früh- bis spätslawischen Zeit (spätes 8. bis 12./13. Jh.) nachgewiesen werden. Auf dem Terrain verteilen sich länglich-ovale Gruben von bis zu 7 m Länge als wohl häufigste Befunde, daneben Steinpflaster, zylindrische Vorratsgruben (teils mit Flechtwerk aussteifung und Eichelfüllung), sonstige Eintiefungen, Brunnen, einige ofenartige Gruben u. ä.

Das insgesamt nicht sehr klar strukturierte Befundbild zeigt eine relativ deutliche, etwa West-Ost verlaufende Folge lang-ovaler Gruben, die eine vom Burgwall aus einmal quer durch die Siedlung verlaufende Achse belegt. Dieser Ausrichtung, die vermutlich eine alte Wegführung und Bebauungsstruktur wiedergibt, folgen etliche weitere Gruben. Das Siedlungsareal weist eine deutliche Nutzungsbällung im Osten (vor dem Burgwall) auf, die sich allerdings erst in spätslawischer Zeit regelrecht ausprägte; also zu einer Zeit, als der Burgwall bereits Ruine war. Gehöftgliederungen,

²⁸ Frdl. Mitt. Dr. H. Reimer, Leipzig; BIERMANN 1995, 125; die Grabungen werden derzeit durch Th. Kinkeldey M. A. (Wünsdorf) aufgearbeitet. – Zum Burgwall: REIMER 1992; zum Eisenwerkplatz: KNAACK 1991, 155 ff.

Zaunspuren und Pfostenhäuser, die von J. Herrmann erkannt wurden, halten einer Überprüfung nicht stand; die dafür herangezogenen Pfostenbefunde sind meist vorslawischer bzw. kaiserzeitlicher, die Zaunlinien neuzeitlicher Zeitstellung (vgl. BIERMANN 2000, 154 ff., Abb. 92). Allenfalls lassen sich in spätslawischer Zeit gewisse Befundballungen feststellen, die mit locker strukturierten hofartigen Anwesen verbunden werden könnten.

Auch ein postuliertes Wirtschaftsviertel im Nordosten der Siedlung ist m. E. anhand der uncharakteristischen Befunde nicht nachweisbar (BIERMANN 1998a). In der Siedlung fand gleichwohl in mäßigem Umfang Knochenschnitzerei und Eisenmetallurgie statt. Der Umfang der Eisenbearbeitung ist schwierig zu bestimmen, da viele der Eisenschlacken aus der älteren kaiserzeitlichen Siedlung stammen werden. Dass Keramik erzeugt wurde, ist wahrscheinlich, doch gibt es dafür – entgegen der Darstellung des Ausgräbers – keine klaren Befunde.

Es liegen desweiteren Spinnwirtel, Wetzsteine, wenige Mahlsteinfragmente, etliche Pecherzeugungs-Doppeltopffragmente, eine Glasperle, diverseres Eisengerät wie Schlüssel und Messer, ein Bronzearmring und eine Bronzennadel, einige Knochen- und Geweihartefakte, Holzsachen wie eine Pflugschar, aus spätslawischer Zeit auch zwei eiserne Pflugscharen vor. Eine Palisade hegte die Siedlung in spätslawischer Zeit ein (Abb. 25).²⁹

36. Vorberg (Lkr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Eng begrenzte Sondagen ergaben geringfügige Einblicke in die Vorbürgsiedlung des kleinen Ringwalls vom Tornower Typ, der in das 9./10. Jh. gesetzt werden kann. Die Siedlung im direkten Vorgelände der Burg hatte etwa 0,9 ha Ausdehnung und ließ sich in diversen flachen Gruben und Herdstellen nachweisen, die auf Blockbau hinweisen. Das Fundmaterial ist vorwiegend mittelslawisch und besteht im Wesentlichen aus Keramik. Wirtschaftliche Funde oder Befunde liegen nicht vor (HERRMANN 1966, 106 ff., Abb. 43, 48; BIERMANN 2000, 158).

4. Auswertung

Wie eingangs dargestellt wurde, ist für die Deutung der hier besprochenen 36 Vorbürgsiedlungen die Interpretation der Burgen von großer Wichtigkeit. Dass es sich bei den Befestigungen nicht um Fluchtburgen für die Bevölkerung der Vorbürgsiedlungen handelte, geht schon daraus hervor, dass sie nur wenig Platz für

Mensch und Vieh boten und durchweg dichte und oft mehrphasige Siedlungsreste aufweisen.³⁰ Vermutlich waren die Burgen vielmehr Sitze von Herrschaftsträgern, wobei große Anlagen wie die Brandenburg oder die Mecklenburg – durch die Schriftquellen gut belegt – als Fürstenburgen, kleine Ringwälle als Ansitze von Herren geringer Reichweite gedeutet werden können (vgl. BIERMANN 2006a, 61 ff., mit weiterer Literatur). Es heben sich auch einige Burgen baulich durch ebenerdige, repräsentative Pfostenhäuser von den Siedlungen ab (s. unten), und manche, wenn auch nicht alle, haben Militaria und Prestigegut erbracht, was die Existenz einer Elite belegen mag (vgl. hierzu BIERMANN 2000, 282 ff.; BIERMANN 2004, 157; BIERMANN/FREY 2001a, 301 ff.). Die Annahme liegt insofern nahe, dass die Burgherren Macht über die Bewohner der Vorbürgsiedlungen und ggf. weiterer Siedlungen in der Umgebung hatten; dort lebten die Personen, die Objekte der Herrschaft der Burgbewohner waren. Dazu und zur Struktur, Gestalt und zu weiteren Funktionen der Vorbürgsiedlungen sind einige Aussagen möglich.

4.1 Bebauung

Zu den Bebauungsstrukturen der Vorbürgsiedlungen ergeben sich an so vielen Plätzen Hinweise in Form von Erd- oder Holzbefunden, dass hierzu ein konkreteres Bild gezeichnet werden kann.

Die Vorbürgsiedlungen des 9./10. Jhs. waren im gesamten Untersuchungsgebiet von ebenerdigen Block- und Flechtwandhäusern bestimmt – meist kleineren Ein- oder Zweiraumhäusern, wie sie in ausgezeichneter Erhaltung in Groß Raden und Berlin-Spandau sowie offenbar auch in Brandenburg an der Havel angetroffen wurden; an anderen Orten zeugen davon als typische Befunde länglich-ovale Trauf- oder Vorratsgruben, die u. a. in Scharstorf, Jatzke, Mecklenburg, Groß Breesen, Leuthen-Wintdorf, Presenchen, Raddusch, Repten, Spandau und Tornow nachgewiesen werden konnten. Wie in verschiedenen Studien herausgearbeitet worden ist, lagen diese Gruben in der Regel neben oder unter den Gebäuden und sind somit als eingetiefte Teile ebenerdiger und pfostenloser Häuser zu betrachten. Als Traufgruben konnten sie der Erdentnahme und Wasserabführung dienen, als Eintiefungen unter den Dielen als Vorrats- oder Herdaschegruben.³¹

Es gibt außerdem zuweilen flach eingetiefte Standspuren von Häusern, die man als Hausstellen bezeichnen kann, sowie Reste ebenerdiger Gebäude in

²⁹ HERRMANN 1973, 15 ff., 86 ff. 425 ff., Beilagen; HERRMANN 1992; DONAT 1980a, 178 f.; HENNING 1991a, 130; HENNING 1991b; BIERMANN 1998a; BIERMANN 2000, 154 ff. Abb. 92; zu den Dendrodaten: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 277 f.

³⁰ S. oben und z. B. HERRMANN 1966, 21 ff., 37 ff.; WETZEL 1985, 38 ff., 50 ff.; SCHULTZ 1985, 70-80; BIERMANN 2000, 124 ff.; BIERMANN 2001a, 60 ff.

³¹ Vgl. dazu SCHOKNECHT 1975; SCHOKNECHT 1976, 166 ff.; DONAT 1980a, 46 ff.; DULINICZ 2001, 119 ff.; BIERMANN 2000, 120, 141 ff., 158 f.; BIERMANN 2005, 136 f.

Form von Estrichen (u. a. Brandenburg, Glienke, Groß Raden, Hohennauen, Leegebruch, Leuthen-Wintdorf, Raddusch, Rerik, Spandau, Teterow). Seltener treten auch noch Grubenhäuser auf (Friedrichsruhe, Hohennauen, Jatzke, Potsdam, Spandau, Scharstorf, Treuenbrietzen, eventuell Groß Beuchow, Groß Breesen, Luckau-„Freesdorfer Borchelt“, Wiesenau u. a.). Manche der Steinpflaster (z. B. Phöben, Repten, Teterow, Tornow) können ebenfalls als Hausunterlagen betrachtet werden. Eine regional eingegrenzte und tendenziell ältere, für Burgen des Feldberger Horizontes des 8./9. Jh. charakteristische Bauform (vgl. HERRMANN 1969) bilden Hausgrubenreihen wie in Hohennauen und Wildberg. Im Arbeitsgebiet kommen sie nur im nordwestlichen Brandenburg vor. In diesen Fällen ist allerdings unklar, ob sie zur Innenbebauung älterer Vorgänger-Großburgen oder zur Bebauung der Vorburgsiedlungen gehören. M. E. ist ersteres wahrscheinlicher.

Insgesamt spiegeln die Hausbautypen in den Vorburgsiedlungen das allgemeine Bild des Hausbaus im slawischen Siedlungswesen des 9./10. Jhs. wider, und zwar inklusive seiner jeweiligen regionalen Besonderheiten (etwa hinsichtlich des Vorkommens von ebenerdigen und eingetieftem Hausbau oder der Hausgrubenreihen); sie unterscheiden sich nicht von den auch in den offenen Siedlungen üblichen Bauweisen und -varianten, und hier wie dort fehlen klar definierbare Haupt- und Nebengebäude.³² Deutlicher sind die Bauten der Vorburgsiedlungen von der Innenbebauung der Burgwälle abzugrenzen, in denen – neben Blockbauten – häufiger ebenerdige Pfostenhäuser zu beobachten sind; in der Niederlausitz charakterisieren solche ebenerdigen, teils größeren Pfostenbauten sogar die Bebauung der Burgkessel, aber auch in anderen Regionen treten sie zuweilen auf (HENNING 1991a, 132; BIERMANN 2000, 136 ff.; BIERMANN 2001a, 90 f., Abb. 53, Beilage 2). In den Vorburgsiedlungen hingegen fehlen derartige Hauskonstruktionen, wenn wir von den vielleicht als Speicher sächsischen Musters interpretierbaren kleinen Pfostengrundrissen in Scharstorf sowie den undatierten Pfostenlöchern von Wiesenau absehen. Die in ihrem Umfeld ungewöhnliche Bauweise hat zu Thesen über westliche oder südliche architektonische Einflüsse auf die Bewohner der Burgen, sogar zu Rückschlüssen auf die westliche Herkunft der Burgherren geführt. Möglicherweise spricht der Pfostenbau aber eher für deren Bemühen, sich durch eine besondere, repräsentative Architektur von den Bauformen der Vorburgsiedler abzuheben. Wir mögen darin eine soziale Differenz zwischen den

beiden Gruppen ablesen.³³ Mit ihrem Hausbau gleichen sich die Bewohner der Vorburgsiedlungen jedenfalls der Bevölkerung der sonstigen offenen Siedlungen an und unterscheiden sich von jenen der Burgen, was einen sozialen Unterschied zwischen Burg- und Siedlungsbewohnern illustrieren könnte.

4.2 Siedlungsstrukturen

Zu den Siedlungsstrukturen lässt nur ein kleiner Teil der Ausgrabungen in Vorburgsiedlungen eine Aussage zu, und das Bild ist nicht einheitlich. Im Wesentlichen gibt es zwei Varianten von Siedlungstypen: Regelmäßig gruppierte und eher unstrukturierte Befundbilder.

In der ersten Gruppe sind die auf Hausbau-zusammenhänge zurückgehenden Befunde reihenartig angeordnet und lassen auf eine regelmäßige Bebauung schließen, die teils auf Wege zum Burgwall orientiert gewesen sein dürfte. In Leuthen-Wintdorf, Leegebruch, Presenchen, weniger klar auch in Raddusch, Mecklenburg, Teterow und Tornow ergibt sich dies aus Erdbefunden, und zwar v. a. durch Linien und Reihen von Hausstellen oder der beschriebenen länglich-ovalen Gruben als Spuren ebenerdiger Gebäude. In Groß Raden, Spandau und wohl auch in Brandenburg ist diese Bauanordnung in großer Deutlichkeit aus den in Holz erhaltenen Gebäudegrundrissen abzulesen. Das beste Beispiel ist hier sicherlich Groß Raden, wo die Fundamente der Block- und Flechtwerkhäuser fast durchweg eine einheitliche, auf den Burgwall bzw. einen dorthin führenden Bohlenweg orientierte Ausrichtung aufweisen. Die Bebauung wirkt so straff strukturiert, dass man einen übergreifenden Plan bei ihrer Anlage und durchaus dauerhafte Nutzungs-, Bebauungs- und vielleicht auch Besitzstrukturen vermuten möchte. Diesen Sachverhalt illustrieren ferner die kontinuierlichen Erneuerungen einzelner Hausstellen, die sich in Brandenburg, Hohennauen und Spandau in mittel- und v. a. spätslawischer Zeit beobachten ließen. Groß Raden, Brandenburg und Spandau weisen überdies eine sehr dichte, gedrängte Bebauung auf, wobei zumindest in Groß Raden und Spandau auch ein regelmäßiges, mit Bohlen befestigtes Wegenetz erkennbar ist. Ähnlich dicht bebaut wie diese Fundplätze mögen Vorburgsiedlungen wie Tornow, Presenchen, Leuthen-Wintdorf und Teterow gewesen sein. Das lässt sich aus der großen Zahl, Dichte und Anlagestruktur der dort festgestellten Erdbefunde und Steinpflaster folgern. Der Ausbau der Wege durch Schotterung oder Bohlen, der neben Groß Raden und Spandau auch in Glienke, Scharstorf und vielleicht Repten bezeugt ist, lässt übrigens wiederum auf eine planerische Hand und gemeinschaftsorientiertes

³² Vgl. SCHOKNECHT 1975; SCHOKNECHT 1976; DONAT 1980a, 46 ff.; BIERMANN 2000, 61; BIERMANN 2005, 142 f.

³³ Vgl. mit unterschiedlichen Hypothesen HENNING 1991a, 132; HENNING 1991b; HENNING/HEUSSNER 1992, 320; BIERMANN 2000, 140; BIERMANN 2001a, 90 f.

Handeln schließen – ein Schlaglicht auf herrschaftliche Dominanz oder aber soziale Eigenorganisation der Siedlungsbewohner; was dafür ausschlaggebend war, ist nicht zu entscheiden.

In der zweiten Gruppe der Vorbürgsiedlungen zeigen sich davon abweichende Strukturen: In Wiesenau, Scharstorf, Schönfeld und Glienke ist die Bebauung lockerer gestreut, erscheint eher unstrukturiert und folgt keinem klaren System. In Köpenick wurde in den kleinen Schnitten innerhalb des mittel-slawischen Vorbürgareals gar keine Bebauung aufgedeckt, so dass sie dort vielleicht ebenfalls weit gestreut und – wie in Friedrichsruhe – im Schwerpunkt in Wallnähe positioniert war. In manchen dieser Fälle wird man eher auf haufendorffartige Siedlungsstrukturen deuten können.

In Glienke und Schönfeld präsentieren sich teilweise Befundballungen, die auf Gruppen von Gebäuden innerhalb der Siedlungen schließen lassen. Gehöftstrukturen – also Bau- und Betriebseinheiten mit Einhegungen, Haupt- und Nebengebäuden (DONAT 1980a, 92 f.) – sind jedoch nicht erkennbar, ebenso wenig wie in den anderen hier besprochenen Fundplätzen. Die von J. Herrmann für Tornow erschlossenen früh- und mittel-slawischen Gehöftstrukturen sind – wie oben erläutert wurde – m. E. eine Fehldeutung, deren Grundlage die Einbindung kaiserzeitlicher Siedlungsspuren in slawische Zusammenhänge war.

Beide Typen von Siedlungsstrukturen finden Analogien im offenen Siedlungswesen, wo sich sowohl reihenartige als auch haufendorff- oder weilerartige Siedlungsvarianten unterschiedlicher Größen beobachten lassen, und in denen gehöftartige Strukturen in mittel-slawischer Zeit noch weithin fehlen.³⁴ Erst in spätslawischer Zeit lassen sich für solche Anlageformen Ansätze erkennen, was auch die Befunde aus den Vorbürgsiedlungen bestätigen: In Groß Beuchow, vielleicht auch in Tornow können erste hofartige Strukturen im 11./12. Jh. ausgemacht werden, Zeichen einer zunehmenden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung im ruralen Milieu des nördlichen westslawischen Raums. Da allerdings Einzäunungen und eindeutige Gliederungen in Haupt- und Nebengebäude auch bei diesen Grubenkonzentrationen noch fehlen, ist es angebracht, S. MOŹDZIOCHS (1996, 285 f.) Vorschlag einer begrifflichen Abgrenzung des früh- bis hochmittelalterlichen „*siedlisko*“ (Sitz) vom voll ausgebildeten „*zagroda*“ (Gehöft, Abzäunung) zu übernehmen und entsprechend nicht von Gehöften, sondern eher

von „*gehöftähnlichen Baugruppen*“ o. ä. zu sprechen. E. GRINGMUTH-DALLMER (1998, 582 f.) verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff „*Anwesen*“.

Auch in dieser Hinsicht erweisen sich die Vorbürgsiedlungen jedenfalls als Vertreter des üblichen slawischen Siedlungswesens. Zu dichterem Bebauung und intensiverer Geländeausnutzung als in den offenen Siedlungen dürfte es hier aufgrund der Raumknappheit gekommen sein, die sich bei einigen Vorbürgsiedlungen aus der Insel- oder Halbinsellage, aufgrund der Befestigung oder infolge von beiden Aspekten ergab. Aus der verdichteten, regelmäßigen Baustruktur etwa Groß Radens oder Spandau auf besondere Funktionen der Vorbürgsiedlungen – im Sinne von Dienstsiedlungen, nichtagrarischen oder präurbanen Ansätzen – zu schließen (s. oben), ist insofern eher unwahrscheinlich. Dies gilt besonders deshalb, weil auch solchermaßen gestaltete, regelmäßige Siedlungsstrukturen ohne Gliederung in Haupt- und Nebengebäude gute Parallelen im offenen Siedlungswesen finden. Zu erinnern ist hier an die reihenartig gegliederte offene Siedlung von Lübben-Steinkirchen (HENNING 1991a) aus früh- bis mittel-slawischer Zeit oder den durch gute Holzerhaltung ausgezeichneten, sehr straff in dichten Reihen gruppierten spätslawischen Wohnplatz von Zehdenick (SCHÜBLER 1938).

Wenn die Vorbürgsiedlungen hier das allgemeine Bild des ländlichen Wesens also bestätigen, so tragen sie zu einer anderen Frage einen neuen Aspekt bei, nämlich ihre oft lange Konstanz. Für die offenen Siedlungen des nordwestslawischen Raumes wird nicht selten eine Verlegung in kurzen Zeitabständen vermutet, die sich aus der Erschöpfung der natürlichen Ressourcen ergeben habe. So „durchwanderten“ die Siedlungen ihren Wirtschaftsraum (vgl. BRATHER 2001, 113; RUCHHÖFT 2001, 51 ff.; SCHNEEWEISS 2003, 101 ff.). Die Siedlung von Tornow wurde aber etwa 400 Jahre – und damit fast die ganze Slawenzeit – genutzt (spätes 8. bis frühes 13. Jh.), Spandau und Schönfeld wohl etwa 300 Jahre (9./10. bis frühes 13. Jh.), Groß Raden ca. 150 Jahre (9. bis 11. Jh.), Köpenick, Pritzerbe und Mecklenburg mit gewissen Wandlungen sogar über die Slawenzeit hinweg. Das ist in der Regel nicht mit der besonderen Situation einer Bürgsiedlung zu erklären, denn viele der hier betrachteten Siedlungsstätten bestanden schon vor Errichtung der Befestigungen (vgl. auch BRATHER 2001, 123) und liefen über deren Untergang – der meist im 10. Jh. erfolgte – hinaus. Die Burgen waren hier für eine bestimmte verfassungsgeschichtliche Konstellation charakteristisch, die in Hinsicht auf die Siedlungsgeschichte Episode blieb. Vermutlich kann man aus dieser langen Ortskonstanz der Vorbürgsiedlungen schließen, dass man die Fluktuation im slawischen Siedlungswesen generell nicht überschätzen sollte.

³⁴ Vgl. DONAT 1979, 183 ff.; DONAT 1980a, 74, 80, 130 f.; DONAT 1980b; DONAT 1998, 191-193; DONAT 2003, 226 f.; für Gehöfte sprechen sich hingegen aus: HERRMANN 1973, 75-106, 385-395; HERRMANN 1985, 174-175; HERRMANN 1995, 158; SCHOKNECHT 1976, 179 ff. Abb. 9; SCHOKNECHT 2002, 32 Taf. 42; unentschlossen: BRATHER 2001, 109 f.

4.3 Siedlungsfunktion

Dass die Vorburgsiedlungen dauerhaft bewohnt wurden und nicht etwa nur als Heerlager und herrschaftliche Wirtschaftshöfe dienten oder in Gefahrenzeiten aufgesucht wurden, ist eine plausible Prämisse. Sie hat im archäologischen Befund auch durchweg gute Grundlagen.³⁵ In fast allen Vorburgsiedlungsarealen finden sich Hinweise auf Hausbebauung (s. oben), Feuerstellen und Öfen oft in unmittelbarem Zusammenhang mit Hausresten (z. B. Friedrichsruhe, Groß Raden, Hohennauen, Mecklenburg, Mittenwalde, Pritzerbe, Teterow), starke Kulturschichten und Gruben mit großen Mengen an Keramik, Tierknochen und sonstigem Siedlungsabfall. Dazu kommen Mahlsteine (Alt Lübeck, Hohennauen, Jatzke, Leegebruch, Leuthen-Wintdorf, Scharstorf, Schönfeld, Tornow, Wustrow, wohl Phöben und Treuenbrietzen) und Hirsestampfen (Groß Raden, Hohennauen, Schönfeld, Spandau), die auf die Zubereitung von Speisen in den Siedlungen deuten. Ein besonderer Fund aus diesem Kontext ist ein verkohltes Brot aus Hohennauen. In diesem Zusammenhang sind desweiteren die häufigen Getreide-Speichergruben zu erwähnen (z. B. Leuthen-Wintdorf, Presenchen, Pritzerbe), die z. T. mit Flechtwerk ausgekleidet und teilweise mit Eicheln verfüllt waren (z. B. Schönfeld, Wiesenau und Tornow). Sie konnten große Mengen von Getreide – als Nahrung und Saatgut – o. ä. fassen. Die zylindrischen und beutelförmigen Vorratsgruben waren eine seit dem 10. Jh. im nördlichen westslawischen Raum bekannte, aber erst in spätslawischer Zeit charakteristische Grubenform (vgl. BIERMANN 2005, 135, mit weiterer Literatur), deren Wurzeln wohl im frühslawischen Milieu des ostslawischen und südlichen westslawischen Raums – Mähren, Böhmen, Südpolen u. a. – liegen.³⁶ Beim Aufkommen dieses Grubentyps im Norden dürften dann südliche und südöstliche Einflüsse eine Rolle gespielt haben. Im Hinblick auf die Silograben ist die Beobachtung G. WETZELS (1985, 68) interessant, dass sie in Tornow und Schönfeld massiert in Burgwallnähe angelegt worden waren. Er folgerte daraus, dass sie sich möglichst nahe an der Burg befinden sollten, um ihren Inhalt in Gefahrenzeiten rasch in die Burg bringen zu können.

Die üblichen Materialentnahmegruben haben mit dem Bedarf an Sand und Lehm für Estriche und Hauswände zu tun, die in vielen Vorburgsiedlungen nachgewiesenen Brunnen (Groß Beuchow, Mittenwalde,

Phöben, Presenchen, Schönfeld, Tornow, Wustrow) mit der Wasserversorgung für Mensch und Vieh.

Dass man in den Siedlungen den Alltag verbrachte, zeigen nicht nur die zahlreichen Keramikscherben und Tierknochenfunde, die in der Regel Schlachtabfälle darstellen, sondern auch Kleinfunde wie Pfrieme, Messer, Wetzsteine, Spinnwirtel und sonstige Gebrauchsgeräte. Die spielerische Seite des Alltags illustrieren Funde wie ein Spielstein von Friedrichsruhe und ein Spielbrett offenbar für ein Mühle-Spiel aus einer mittel- bis spätslawischen Grube von der Vorburgsiedlung Ganschendorf bei Demmin (SCHANZ 2003, 101 ff.).

4.4 Wehr- und Schutzfunktion

Die oben erwähnten und nicht weiter behandelten stark befestigten Vorburgen waren Elemente der Burgen und als solche in das Verteidigungssystem einbezogen. Auch die hier berücksichtigten, mit Wall und Graben befestigten Vorburgen von Friedrichsruhe, Köpenick, Luckau-„Freesdorfer Borchelt“, Phöben und Scharstorf werden in den Phasen, in denen sie diese starken Befestigungen aufwiesen, genauso wie die Burgen als Wehranlagen gedient haben. Angesichts der großen Flächen, die diese Vorburgen teilweise einnehmen (z. B. Scharstorf, Köpenick), und ihrer nur lockeren Bebauung ist es gut möglich, dass sie in Gefahrenzeiten auch Bewohnern der umgebenden offenen Siedlungen Schutz bieten konnten bzw. deren auch zu einer effektiven Verteidigung bedurften. Hier wurden insofern bestimmte Aspekte der Feldberger Großburgen tradiert, und zugleich konnte der Burgherr seine große Macht jedermann deutlich vor Augen führen (vgl. BIERMANN 2001a, 44 f.). Als charakteristische Eigenart ostfränkisch-sächsischer Befestigungen im slawischen Territorium (s. oben) sind Vorburgbefestigungen m. E. nicht zu deuten.

Die eigentlichen Vorburgsiedlungen dagegen hatten keine vorrangige Wehr- und Schutzfunktion. Das gilt selbstredend für die große Zahl gänzlich unbefestigter Siedlungen, die keine Möglichkeit einer effektiven Verteidigung zuließen. Diese Siedlungen steckte man gegebenenfalls wohl selbst in Brand, wenn ein Feind nahte, und zog sich in die Burg zurück. Diese Praxis ist beispielsweise für die dänischen Überfälle auf die Burgstadt Usedom während des späten 12. Jhs. überliefert (LAMPE 1973, 226 f., mit Nachweis).

Die nur leicht mit Gräben und Palisaden befestigten Vorburgsiedlungen – Glienke, Groß Raden, Mecklenburg, Riedebeck, Tornow in spätslawischer Zeit (Abb. 25) – hatten ebenfalls lediglich begrenzte Wehr- und Schutzfunktionen, denn einfache Palisaden und schwache Gräben waren gegen einen starken Gegner, der

35 Zuverlässige Schätzungen der Bevölkerungszahl lassen sie allerdings selbst bei großen Ausgrabungen kaum zu, weshalb wir hier darauf verzichten.

36 Vgl. z. B. DONAT 1980a, 80 f.; DULINICZ 2001, 151 ff.; PLEINEROVÁ 2000, 11 ff., 211 ff.; KUNA/PROFANTOVÁ 2005, 361 ff. Abb. 112, 114, 115 u. a.

mit großer Truppe und Belagerungsmaschinen angriff, nicht sehr wirksam. Solche Einfriedungen konnten Überraschungsangriffen, kleinen Gruppen von Angreifern und Dieben etwas entgegensetzen, wurden bei dem Angriff eines größeren Heeres oder einer drohenden Belagerung aber vermutlich bald aufgegeben.

Widukind von Corvey schildert eine solche Begebenheit bei ostfränkisch-slavischen Auseinandersetzungen des 10. Jhs.: Zu Beginn der 950er Jahre *„kämpfte Markgraf Thiadrich mit wechselndem Glück gegen die Barbaren. Als er sich einmal bemühte, eine ihrer Burgen zu nehmen, verfolgte er die Gegner bis an den Eingang des Tores, drängte sie hinter die Mauer, eroberte die Vorburg und brannte sie nieder, und alles, was sich außerhalb der Mauer befand, wurde erbeutet oder niedergehauen“* (Widukind III.45). Später machten die Angreifer jedoch einen Ausfall aus der Burg und töteten eine größere Anzahl ostfränkischer Krieger. Offensichtlich wurde also nur die Burg verteidigt, während die Vorburg aufgegeben worden war.

Eine ähnliche Episode ist durch Thietmar von Merseburg für Meißen während der militärischen Konflikte zwischen König Heinrich II. und dem polnischen Herzog Boleslaw dem Tapferen überliefert: Im September 1015 setzte *„Miseco, von seinem verruchten Vater [Boleslaw Chrobry] angewiesen (...), mit Anbruch der Morgenröte bei Meißen über die Elbe und befahl (...), die Stadt zu stürmen. Als das die Wetennici sahen und daran verzweifelten, sich schützen zu können, stiegen sie empor in die Festung der oben gelegenen Stadt, indem sie beinahe alles Ihrige zurückließen. Darüber hoch erfreut, rückten die Feinde in die verlassene Vorstadt ein und zündeten dieselbe an, nachdem sie alles, was sie fanden, hinweggeschleppt hatten; dann steckten sie auch oben die Burg an zwei Stellen in Brand und griffen sie unermüdlich an“* (Thietmar VII.23).

Es gab aber auch Fälle, in denen eine Flucht in die Burg nicht möglich war oder kein Heil versprach. Dann versuchten die Betroffenen, sich in der Umgebung zu verstecken. Helmold von Bosau berichtet, dass die Rügenlawen 1127/29 Alt Lübeck angriffen und *„den Flecken samt der Burg“* zerstörten. *„Die berühmten Priester aber entflohen“* aus der Kirche der Kaufmannsiedlung und *„fanden zunächst in dem nahen Walde Schutz“* (Helmold I.48). Und zu 1138 heißt es, dass die Priester aus *„Lubeke“* vor einem slawischen Überfall *„durch das Röhricht“* entwichen (Helmold I.55). Man kann insofern erkennen, dass die Bewohner der Vorburgsiedlungen bei äußeren Angriffen in den Burgen Schutz suchten oder aber sich in den Wäldern verbargen (vgl. BIERMANN 2001a, 81-87). Die Vorburgsiedlungen selbst aber wurden offenbar nur kurz oder gar nicht verteidigt.

Dass es in den Vorburgsiedlungen zu Kampfhandlungen kam und ihre Bewohner Waffenträger waren, mögen die Militaria und Reitutensilien (Pfeilspitzen, Sporen, Schwerter u. ä.) belegen, die gelegentlich in Vorburgsiedlungen zum Vorschein kommen (Friedrichsruhe, Mecklenburg, Scharstorf, Spandau, wohl auch Glienke und Phöben). Diese Funde könnten zugleich bedeuten, dass in Friedenszeiten auch Mitglieder der herrschaftlichen Eliten und ihres Gefolges in den Vorburgsiedlungen lebten, die offene Siedlung der Enge des Burghofes vorziehend. Die Gräben und Zäune bei den Vorburgsiedlungen werden neben ihrer eher schwachen militärischen Bedeutung auch als Einfriedungen gegen wilde Tiere, gegen den Ausbruch der Nutztiere und als sichtbare Begrenzung des Siedlungsareals, die möglicherweise auch rechtliche Bedeutung hatte, gedient haben.

4.5 Kultfunktion

Der Tempel des 10. Jhs. in Groß Raden ist ein eindrucksvoller Beleg für ein Bauwerk kultischer Funktion innerhalb einer mittelslawischen Vorburgsiedlung. Eine ähnliche Baulichkeit wird in Berlin-Spandau vermutet (Abb. 26); wenn der vermeintliche Tempel in dieser Deutung auch unsicher erscheint, so ist das schiffsförmige, als Kirche interpretierte Schwellbalkengebäude tatsächlich ein außergewöhnliches Bauwerk, das man plausibel mit religiösen Funktionen – seien sie heidnisch oder christlich – verbinden kann. Hinweise auf kultische Handlungen innerhalb von Vorburgsiedlungen gibt es ansonsten in Form einer anthropomorphen Schnitzerei aus Scharstorf, einer „Opfergrube“ in Presenchen und möglichen Bauopfern in Glienke. Die Tierkadaver in dem spätslawischen Brunnen von Groß Beuchow mögen mit Opferhandlungen zu tun haben, können aber auch profan, etwa als bewusste Verseuchung der Wasserstelle, interpretiert werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang noch der große, nach 930 erbaute und um 955 verfüllte Burgbrunnen aus Raddusch, in dem verbogene Lanzen und ein Holzdol in der Baugrube sowie eine Messingschale in der Verfüllung auf kultische Handlungen, vielleicht auch auf ein nahe gelegenes Heiligtum hinweisen (ULLRICH 2003, 156 ff.). Ob es in der Burg oder der Siedlung lag, ist allerdings ungewiss.

Durch derartige Funde und Befunde werden die Burg-Siedlungskomplexe jedoch nicht zu *„Tempelorten“*; der Kult verbleibt hier vielmehr ein Teilaspekt, der gegenüber anderen Funktionen in Herrschaft, Siedlung und Wirtschaft untergeordnete Bedeutung gehabt haben dürfte. Hinweise auf religiöse Betätigung in Form von Kultgruben, Brunnenopfern u. ä. gibt es auch in offenen Siedlungen der früh- bis

spät-lawischen Zeit.³⁷ Am ehesten kann man wohl dem Groß Radener Tempel eine besondere Rolle zuweisen, da dieses Gebäude architektonisch, nach seiner Größe und seiner prominenten Lage in der Vorburgsiedlung außergewöhnlich erscheint. Es gibt dafür auch keine Analogien im offenen Siedlungswesen. So ist es ohne weiteres möglich, dass wir hier einen Tempel überörtlicher Bedeutung vor uns haben, der als „Stammesheiligtum der Warnower“ (Voss 2000, 256) oder eines ihrer Siedlungsgefülle diente.³⁸ Die Vermutung E. Schuldts, die Burg selbst habe ebenfalls eine kultische Funktion besessen, ist jedoch fraglich. Bei der Grube im Zentrum des Burghofes, die er als Standspur „eine[r] mächtige[n] Kultfigur“ ansah (SCHULDT 1985, 78 ff., 80 [Zitat] Abb. 83), dürfte es sich m. E. eher um eine Wassergrube, eine kellerartige Vorratsmulde oder gar eine spätere Eintiefung handeln. Wie an anderer Stelle bereits ausgeführt wurde, war der Wehrbau angesichts der Siedlungsgruben, Hausstellen und Estrichen im Wall-Hinterfrontbereich sowie starken Kulturschichten im Burgwall anscheinend ein Herrnsitz mit Wohn- und Militärfunktion (BIERMANN 2004, 157). Für diese These spricht auch, dass nach den Jahrringdatierungen der Tempel – um/nach 961 – und die Burg – mehrere Daten des 10. Jhs. – gleichzeitig sind (vgl. HERRMANN/HEUSSNER 1991, 271). Da Groß Raden also Herrschafts-, Militär-, Siedlungs- und Wirtschaftsfunktionen besaß, wird die Bezeichnung „Tempelort“ auch dort dem komplexen und multifunktionalen Charakter des Burg-Siedlungskomplexes nicht gerecht.

4.6 Wirtschaftsstruktur

Wie eingangs dargestellt wurde, ist die Frage des wirtschaftlichen Charakters der Vorburgsiedlungen von besonderem Interesse, da man in Burgen vielfach Keime frühstädtischer Entwicklung sah bzw. die plausible herrschaftliche Bedeutung mit einer wirtschaftlichen Hervorhebung als verknüpft betrachtete. Die hier zusammengestellten Funde und Befunde aus Vorburgsiedlungen bieten dafür recht zahlreiche Aussagemöglichkeiten, auch wenn keine einheitliche Vergleichsgrundlage gegeben ist.

37 Mögliche Brunnenopfer: z. B. Schmerzke bei Brandenburg, Kaulsdorf in Berlin (vgl. BIERMANN 2001b, 241); Siedlungsbestattungen vielleicht kultischen Hintergrunds: z. B. Marlow, Redderstorf in Vorpommern (GASSER 1995; GASSER 1996; KINKELDEY/MATTHEY 1995); „Kultgrube“ mit Keramik und Tierknochen: Dyrotz im Havelland (KENNECKE 2007, 200 ff. Abb. 1, 2).

38 S. BRATHER (2001, 106) hebt allerdings hervor, dass der Groß Radener und andere „Tempel [...] nicht leicht von ‚Versammlungshallen‘ zu unterscheiden“ seien.

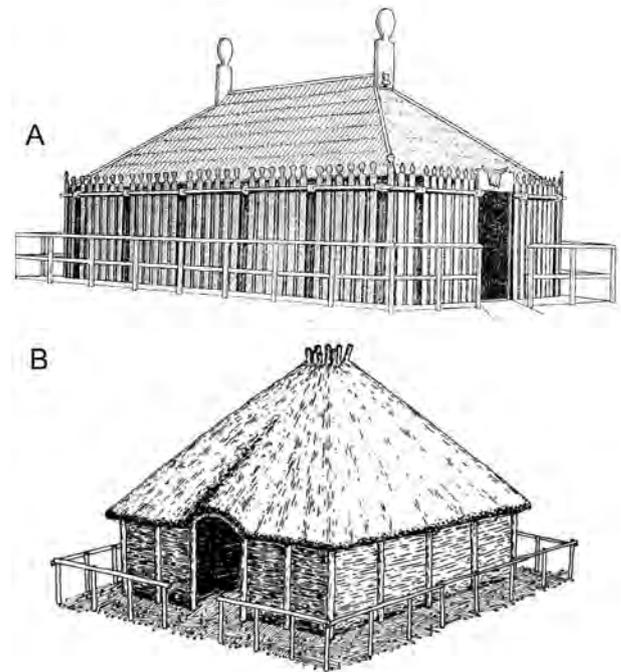


Abb. 26. Rekonstruktionsansichten des Tempels von Groß Raden (A) sowie des postulierten Tempels von Spandau (B) (nach SCHULDT 1985, 47, Abb. 50; von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, 15 Abb. 4).

Zunächst finden sich in vielen Vorburgsiedlungen Hinweise auf agrarische Wirtschaft, die zusammen mit den allgemeinen Siedlungsstrukturen nahe legen, diese stets als ökonomische Basis der Siedlungen zu betrachten. Dazu zählen Silograben mit verkohlten Getreideresten oder Eicheln (Leuthen-Wintdorf, Tornow, Schönfeld, Wiesenau), Agrargerät wie ein Hakenpflug (Wiesenau) und Stielpflugschare in oder bei den Siedlungen (Potsdam, Raddusch, Schönfeld, Tornow, Wiesenau), die Holzhacke von Wildberg und Geweihhacken aus Spandau, Sicheln und Kurzstiel-sensen z. B. aus Groß Raden, Leuthen-Wintdorf und Wiesenau sowie die zeitlich unsichere, aber bemerkenswerte Egge aus Groß Raden. Zahlreiche Tierknochen belegen den Fleischkonsum, dessen Basis – also die Viehzucht – im Allgemeinen vor Ort bestanden haben wird; freilich ist das nicht gewiss. Sollte der ausgehöhlte Baumstamm von Wildberg als Futtertrog richtig gedeutet sein, wäre hier ein unmittelbarer Zeuge der Viehhaltung vorhanden.

Was Handwerk und Handel angeht, so ergeben sich interessante Unterschiede bei einer vergleichenden Betrachtung der verschiedenen Fundplätze. Diese Differenzen stehen in gut erkennbarer Beziehung zur näheren Zeitstellung innerhalb der mittelslawischen Epoche, zum ökonomischen Entwicklungsstand der betreffenden Region und teils auch zur politisch-herrschaftlichen Bedeutung der jeweiligen Burg.

4.6.1 Frühe Burg-Siedlungskomplexe des 9. Jhs.

In Ostholstein und Mecklenburg treffen wir in einigen Vorbürgsiedlungen Zeugen recht hoch entwickelter nicht-agrarischer Produktion sowie von überregionalem Handelsgut an. Letzteres zeigt, dass diese Plätze mittel- oder unmittelbare Zielpunkte des Fernhandelssystems sein konnten. So erbrachte die Westsiedlung von Alt-Lübeck, die bereits einen Hafen besessen haben dürfte, westliche Importe wie Mahlsteine und teils luxuriöse Keramik, in Friedrichsruhe ging man in intensiver Form der Knochen- und Geweihschnitzerei – vielleicht inklusive der Kammmacherei – nach, bearbeitete Eisen, wohl auch Buntmetall sowie das technisch anspruchsvolle Glas, und zwar in einem Werkareal. Etliches Fernhandelsgut tritt hinzu, das elitären Ansprüchen genügen konnte (Bernstein-Thorshammer, Schwert, Perlen u. a.). In Bosau ist zumindest für die Burg nachgewiesen, dass dort die Kammmacherei, Eisen- und Buntmetallbearbeitung erfolgten. Wichtig sind dabei v. a. die Hinweise auf Kammmacherei, die als technisch aufwändiges Unterfangen einen sicheren Beleg für hoch entwickeltes, teils wohl spezialisiertes Handwerk darstellt (vgl. DONAT 1995, 99 ff.).

Der recht hohe ökonomische Standard dieser Burg-Siedlungskomplexe im 9. Jh. spiegelt die generell gut bekannte frühe wirtschaftliche Entfaltung der küstennahen Gebiete des nördlichen westslawischen Raums während des fortgeschrittenen 8. und 9. Jh. wider. Diese ist auch in der herausragenden Feldberger Keramik (BRATHER 1996) sowie in den Seehandelsplätzen – wie Groß Strömkendorf, Ralswiek, Rostock-Dierkow und Menzlin (z. B. HERRMANN 1982; HERRMANN 1985, 232 ff.; BIERMANN 2006d, 16, mit weiterer Literatur) – zu erkennen. Sie stand mit einer politischen Blüte in Wechselwirkung, die in frühen, auch schriftlich überlieferten Großherrschaften namentlich bei Wilzen und Abodriten deutlich wird und deren archäologische Zeugen die oft gewaltigen Burgen des Feldberger Typs als Machtstützpunkte jener großen Herrschaften sind (vgl. zuletzt BIERMANN 2006a, 60 ff.; BIERMANN 2006d, 17, mit weiterer Literatur). Die Befestigungen von Alt-Lübeck, Friedrichsruhe und Bosau sind in den weiteren Kreis dieser Wehranlagen zu stellen, zeitlich in die fortgeschrittene Epoche der Feldberger Keramik. Vor dem Hintergrund der engen gegenseitigen Beziehung, die politisch-herrschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung im nördlichen westslawischen Raum während der Karolingerzeit innehatten, überrascht es nicht, dass sich diese in Handelsgut und nicht-agrarischer Produktion der Vorbürgsiedlungen beobachten lässt.

Es fehlt an ausreichenden Vergleichsstudien zu offenen Siedlungen, um ermessen zu können, inwieweit die Burgsiedlungen ökonomisch herausragten

und zentrale Funktionen für ihr Umland einnahmen. Es zeichnet sich zwar ab, dass in ihnen etwas mehr und etwas aufwändigere nicht-agrarische Produktion erfolgte als in den üblichen offenen Siedlungen, und dass hier mehr Handelsgut auftritt.³⁹ Allerdings kann man angesichts der insgesamt geringen Mengen einschlägiger Sachzeugen annehmen, dass die nicht-agrarischen Produkte und Handelsgüter hier v. a. zur Deckung des Bedarfs der Eliten und sonstigen Einwohner der Burgsiedlungen dienten; die Burgen wären in erster Linie Konsumentenzentren, an denen Handwerk für den Bedarf der Oberschicht erfolgte (vgl. DONAT 1995, 104) und Händler auftraten, die hier Interessenten für ihre Ware fanden. Natürlich können auch die Bewohner des Hinterlandes etwa von Alt-Lübeck und Bosau daran partizipiert haben. Viel deutlicher zeigen sich marktorientiertes und spezialisiertes Handwerk sowie der Handel jedoch in den erwähnten Seehandelsplätzen mit sowohl qualitativ als auch quantitativ weit überlegenen archäologischen Relikten, so dass die Vorbürgsiedlungen allenfalls kleinräumige wirtschaftliche Zentralfunktionen inne gehabt haben, die mit jener der Emporien nicht vergleichbar sind.

Gleichwohl finden Thesen über ökonomisch zentrale Funktionen von Burgsiedlungen an Plätzen wie Alt-Lübeck, Bosau und Friedrichsruhe gewisse Ansatzpunkte, denn herrschaftliche Zentralfunktionen und Indizien für eine beachtliche ökonomische Bedeutung gehen hier miteinander einher. Weisen diese Burg-Siedlungskomplexe im 9. Jh. frühstädtische Ansätze auf? Das vertrat beispielsweise W. ŁOSIŃSKI (1995) bei einer Analyse frühstädtischer Ansätze bei den Ostseeslawen: Er stellte den stark skandinavisch geprägten Seehandelsplätzen nordpolnische Burgsiedlungen gegenüber, die einen frühstädtischen Typus „der bodenständigen, slawischen Genese“ vertreten sollen. Dabei nahm er u. a. auf Plätze wie Bardy/Kołobrzeg und Szczecin Bezug (ŁOSIŃSKI 1995, 68 ff., 86 [Zitat]), die unseren Burgorten vergleichbar sind.

Bei den Seehandelsplätzen ist die frühstädtische Interpretation gut begründet. Wie oben dargestellt wurde, erscheint diese Deutung für die hier besprochenen Burgsiedlungen gerade im Vergleich mit jenen Emporien jedoch als zweifelhaft. Dafür sind die beschränkte Wirtschaftsleistung in den Vorbürgsiedlungen und deren starker Bezug auf die Burgherren ausschlaggebend. Insbesondere ist der Handel offensichtlich auf letztere bezogen, der in Alt-Lübeck und Friedrichsruhe vorwiegend Objekte der Elitenkultur nachweist und in Bosau ganz zurücktritt.

³⁹ Vgl. hierzu DONAT 1995, 92 ff., Abb. 1; ferner HERRMANN/DONAT 1973; HERRMANN/DONAT 1979a; HERRMANN/DONAT 1979b.

Eine Betrachtung anderer Großburgen des 9. Jhs. erweitert unser Bild. Die wirtschaftliche Situation erscheint an der bedeutenden wagrischen Befestigung von Oldenburg in Holstein ähnlich wie in den hier besprochenen drei Burgorten. An dieser wohl bis in das 8. Jh. zurückgehenden Anlage lässt sich bereits frühzeitig hoch stehendes Handwerk, u. a. mit Buntmetallguss und Töpferei, sowie eine Einbindung in das Handelsnetz – skandinavische und westliche Importe meist luxuriöser Dinge – erkennen (STRUVE 1985, 144, 184 ff.; GABRIEL 1988, 109 ff.). Hingegen kann man das nicht für die Vorburgsiedlung der politisch außerordentlich wichtigen Mecklenburg sagen. Dort gibt es trotz umfangreicher Ausgrabungen bislang keine Anzeichen herausragender nicht-agrarischer Produktion.

Bei der von V. Schmidt aufwändig erforschten Burgengruppe am Kastorfer See in Mecklenburg ließ sich in der Feldberger Burg des 8./9. Jhs. (auf der Gemarkung Wildberg) erneut zwar „das Auftreten von mehreren Importgegenständen und Luxusgütern aus hochentwickelten Wirtschaftsgebieten“ konstatieren. „Hierin schlägt sich offensichtlich die adlige Führungsschicht nieder“ (SCHMIDT 2000, 282). Hinweise auf gehobene handwerkliche Produktion (Glasbearbeitung) ergaben sich jedoch erst in der im späten 9. oder 10. Jh. jenseits des Sees errichteten neuen Burg, dem kleinen Ringwall von Kastorf (SCHMIDT 1995, 111; SCHMIDT 2000, 282 f.). Auch in den Vorburgsiedlungen von Hohennauen und Wildberg bei Neuruppin – beides Anlagen mit Bezügen zum Feldberger Befestigungstyp – wurde zwar einiges Gerät und recht viel Fremdgut geborgen, aber nichts, was auf besondere handwerkliche Qualitäten schließen ließe.

Der begrenzte Forschungsstand lässt es somit noch nicht zu, von der wirtschaftlichen Bedeutung der zahlreichen Burgen des Feldberger Horizontes in den nördlichen Teilen unseres Arbeitsgebietes ein generalisierendes Bild zu zeichnen, zumal dabei von kleinregionalen und lokalen Differenzen ausgegangen werden muss. Dass bei ihnen aber in vergleichsweise intensiver Form Handwerk betrieben werden konnte und Fremdhandelsgut Abnehmer fand, zeichnet sich bereits jetzt ab. Dazu passt, dass die drei besprochenen Burgsiedlungen die allgemeine Tendenz der wirtschaftlichen Blüte in der Karolingerzeit und deren Abflauen in den Jahrzehnten vor und um 900 bestätigen: Bosau wurde wohl noch im 9. Jh. endgültig aufgegeben, Alt Lübeck erlebte im späteren 9. und 10. Jh. einen Bedeutungsverlust oder gar Siedlungshiatus, und auch Friedrichsruhe sah einen Bedeutungsrückgang.

4.6.2 Burg-Siedlungskomplexe des späteren 9. und 10. Jh.

Die Vorburgsiedlungen der kleinen Ringwälle des späteren 9. und 10. Jh. zeigen in der Regel ein von den

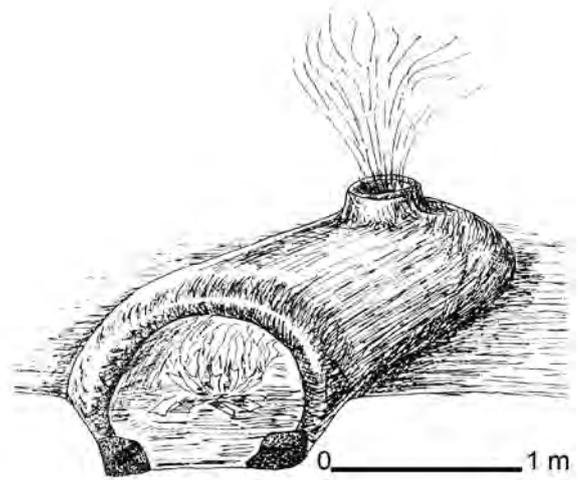


Abb. 27. Tornow, Vorburgsiedlung. Rekonstruktion eines Lehm-kuppelofens (nach HERRMANN 1973, 85, Abb. 45).

vorangehend beschriebenen Burgorten abweichendes Bild. Sie sind ökonomisch nicht hervorgehoben, d. h. ihre nicht-agrarische Wirtschaft gleicht jener der offenen Siedlungen. Überregionales Handelsgut ist in diesen Vorburgsiedlungen außerordentlich spärlich und beschränkt sich auf vereinzelte Glasperlen, Geweihkämme, Mahlsteine u. ä. Meist wird ihre landwirtschaftliche Basis durch nur schlichte nicht-agrarische Produktion ergänzt: Neben der allerorten und größtenteils wohl hauswerklich erfolgten Textilbearbeitung, die durch Spinnwirtel (u. a. Friedrichsruhe, Mecklenburg, Mittenwalde, Raddusch, Scharstorf, Schwaberow, Spandau, Wiesenau, Wustrow), im Einzelfall auch durch Webgewichte (Friedrichsruhe) belegt wird, schnitzte man einfache Gegenstände aus Knochen und Geweih (z. B. Groß Raden, Hohennauen, Leuthen-Wintdorf, Mecklenburg, Rerik, Scharstorf). Der handwerklich spezialisierten Kammmacherei ging man im Allgemeinen jedoch nicht nach. Nur in Spandau haben sich dafür Indizien ergeben, die jedoch umstritten sind (s. oben). Holz und Leder wurden nachweislich in drei Burg-Siedlungskomplexen bearbeitet (Groß Raden, Schönfeld, Wiesenau). Da die Überlieferung dieser Materialien und ihrer Bearbeitungsbelege jedoch stark von den örtlichen Konservierungsbedingungen abhängig ist, kann von weit mehr derartiger Produktion ausgegangen werden. Auch die mittelslawische Keramik wurde wohl meist lokal erzeugt, wenn Produktionsbefunde auch fehlen. Dazu könnten „Vielzwecköfen“ gedient haben (Abb. 27), wie sie in Tornow beobachtet wurden (HERRMANN 1973, 85, Abb. 45). Man erzeugte außerdem Teer mit der Doppelpfymethode (u. a. Groß Raden, Mittenwalde, Schönfeld) oder in einzelnen Teererzeugungsgruben (Leuthen-Wintdorf, Pritzerbe); sowohl die Pecherzeugung in Gefäßen als auch jene in einzelnen Gruben-

meilern diente der Deckung eines nur kleinen Bedarfs (vgl. BIERMANN 1998b). In vielen Siedlungen wurde des weiteren Eisen aus Raseneisenstein erzeugt und geschmiedet, wie Schlacken und seltener Tondüsen belegen (u. a. Groß Raden, Leuthen-Wintdorf, Mittenwalde, Raddusch, Scharstorf, Tornow, Wustrow).

Für Wirtschaftsviertel, die eine handwerkliche Differenzierung aufzeigen könnten, liegen dabei keine deutlichen Zeugnisse vor. Das von J. Herrmann postulierte Handwerkerareal in Tornow ist im Befund nicht sicher zu belegen. In Groß Raden beobachtete separierte Öfen dienten als normale Backöfen; dort und in Spandau gibt es allerdings Gebäudespuren, die plausibel als Werkstätten interpretiert werden konnten.

Überblickt man die Funde und Befunde, weist im Regelfall nichts auf spezialisiertes Handwerk innerhalb dieser Vorbürgsiedlungen hin; das wird besonders darin deutlich, dass die herausragenden Handwerke Kammmacherei, Glasbearbeitung und Buntmetallguss im Allgemeinen fehlen. Vielmehr lässt sich die nicht-agrarische Produktion als Hauswerk für den jeweils eigenen bzw. familiären Bedarf sowie als Dorfhandwerk im Rahmen örtlicher Arbeitsteilung besser charakterisieren.⁴⁰ Der Umfang der Produktionsrelikte verweist meist auf die Deckung lediglich lokalen oder kleinräumigen Bedarfs. Dabei gibt es allerdings Abstufungen. So kann der Textilarbeit stets vorwiegend hauswerklicher Status zugesprochen werden, während man für die Eisenbearbeitung und die Geweihschnitzerei eher handwerkliche Züge und teils auch die Bedienung eines überörtlichen Marktes vermuten kann; das ist beispielsweise für die recht umfangreiche Geweih- und Knochenbearbeitung in Leuthen-Wintdorf möglich (BIERMANN 1998a). Für Orte wie Spandau und Groß Raden mit ihrer variantenreichen Produktion von Gerät aus diesen Materialien kann man dasselbe mutmaßen (SCHULDT 1985; BECKER 1989). Hinsichtlich der Eisenproduktion und -bearbeitung, deren Nachweise an Burgen in manchen Regionen konzentrierter erscheinen als im Siedlungshinterland (Biermann 2000, 72 f.; CIVIS 2007), ist ebenfalls eine zumindest dorfhandwerkliche Produktionsorganisation zu vermuten. Es wurde überdies erwogen, dass die Eisenarbeiter als Wanderhandwerker unterwegs gewesen seien (DONAT 1995, 96) und entsprechend in Burgsiedlungen besonders oft Station gemacht hätten.

Um zentrale Funktionen der Vorbürgsiedlungen erkennen zu können, sind Informationen über die wirtschaftlichen Verhältnisse der offenen Siedlungen im Umland erforderlich. Eingehende, Burg-Siedlungskomplexe und offene Siedlungen vergleichende Unter-

suchungen liegen allerdings nur für die Niederlausitz, den Teltow und Berliner Raum sowie das östliche Brandenburg vor.⁴¹ In diesen Regionen war erkennbar, dass sich die Merkmale der Vorbürgsiedlungen nicht vom allgemeinen Standard der offenen Siedlungen in der Umgebung abhoben; dort lassen sich dieselben Gewerke in vergleichbarem Umfang und mit denselben graduellen Abstufungen hinsichtlich ihres handwerklichen Standards beobachten. Es ist wahrscheinlich, dass wir ähnliche Verhältnisse während des späten 9. und 10. Jhs. auch in den anderen hier behandelten Regionen voraussetzen können.

Auch auf eine Markt- oder Verteilerfunktion der Vorbürgsiedlungen ist den Funden angesichts des raren Fremdguts nichts zu entnehmen. In den eingehender untersuchten Regionen präsentiert es sich etwa in derselben Fundfrequenz wie auf den zeitgleichen offenen Siedlungen (vgl. z. B. BIERMANN 1998a; BIERMANN/FREY 2001a, 314 ff.).

Von frühstädtischen oder burgstädtischen Ansätzen kann insofern bei diesen Vorbürgsiedlungen nicht die Rede sein. Sie gehörten zu Herrschaftszentren lediglich kleinräumiger Bedeutung, die nicht zugleich Wirtschaftszentren waren.⁴² Das lag erstens am geringen wirtschaftlichen Potential der Burgherren und ihres Gefolges, so dass diese Plätze nicht als Konsumenten-zentren Ziel- und Austauschpunkte des überregionalen Handels wurden; zweitens daran, dass die Lage dieser Burg-Siedlungskomplexe nicht vorrangig auf überregionale Verkehrswege Bezug nahm, sondern kleinräumigen Machtinteressen folgte; drittens daran, dass sie eine Zeitspanne herrschaftlicher Zersplitterung und kriegerischer Konflikte charakterisieren, in der – in Wechselwirkung mit dieser politischen Situation – ein eher geringer wirtschaftlicher Stand erreicht wurde.

Im Norden des Arbeitsgebietes waren diese Verhältnisse Ergebnis eines wirtschaftlich-politischen Verfalls. Das zeigt sich in der Ersetzung der hochwertigen Feldberger Keramik durch die schwächeren mittelslawischen Waren des Menkendorfer Umfelds, der Aufgabe vieler großer Burgen des Feldberger Typs und der Seehandelsplätze. Im Süden, den binnenländischen Teilen des nordwestslawischen Raums, stellten die grundsätzlich vergleichbaren Wirtschaftsverhältnisse zwar einen Fortschritt gegenüber den vorhergehenden früh- und frühmittelslawischen ökonomischen Bedingungen dar. Bis ins 9. Jh. hatten hier Ausprägungen einer Bauernkultur mit einfachem Hauswerk und schlichter Keramik des Sukower Typs vorgeherrscht,

⁴¹ Vgl. BIERMANN 1998a; BIERMANN 2000, 66 ff.; BIERMANN/FREY 2001a, 301 ff.; CIVIS 2007.

⁴² Vgl. dazu auch BIERMANN 1998a; BIERMANN 2006a, 62 f.; BIERMANN/FREY 2001a, 314 f.; für Tornow: BRATHER 2001, 126, 152.

⁴⁰ Zur Definition handwerklicher Standards vgl. BIERMANN 1998a; BIERMANN 2000, 66, mit weiterer Literatur.

und Burgen waren im Rahmen unkomplexer Sippen- und Kleinstammeshierarchien noch gar nicht errichtet worden. Gleichwohl wurde auch im 10. Jh. kein dem Norden vergleichbares Wirtschaftsniveau erreicht, und manche Gebiete – wie die Niederlausitz – geben sich als periphere Wirtschaftsräume zu erkennen (vgl. BIERMANN 1998a; BIERMANN 2006a, 59 ff., mit weiterer Literatur).

Diese großen Differenzen im wirtschaftlichen Entwicklungsstand der verschiedenen slawischen Siedlungslandschaften bestätigen sich auch in den Vorburgsiedlungen: So sind die Zahl und das Niveau der Funde mit Bezug zu Handwerk und Handel in den Burg-Siedlungskomplexen des späten 9. und 10. Jhs. im Norden höher als im Süden, obgleich sich die Burgen architektonisch und funktional ähneln. Dies wird schon deutlich, wenn man die vielen und qualitativ oft hochwertigen Funde der großflächig erforschten Vorburgsiedlung von Groß Raden mit den wenigen Entsprechungen aus der nahezu komplett ausgegrabenen Siedlung von Tornow vergleicht. Ähnliche Verhältnisse illustriert der an Fernhandelsgut und Elitenkultur (Kämme, Schmuck, Badorfer Keramik u. a.) sowie Handwerksproduktion (Metallschlacken, Gusstiegel, Geweihbearbeitung u. a.) reiche Burg-Siedlungskomplex von Glienke in Mecklenburg, dem die Burgsiedlungen im Süden nicht entsprechen. Wenn in der Spandauer Vorburg allerdings Kammmacherei betrieben wurde, läge auch im Binnenland ein handwerklich durchaus herausragender Fundplatz, der entwickelter erschiene als viele Burg-Siedlungskomplexe in seiner Umgebung (BIERMANN/FREY 2001a, 315 ff.) – ein Beleg für nicht nur regionale, sondern auch lokale Schwankungen. Eine wirtschaftliche Hervorhebung würde man auch in den Vorburgsiedlungen der im 10. Jh. politisch bedeutenden Brandenburg erwarten, doch konnten dafür bislang noch keine archäologischen Zeugen gewonnen werden.

Dass die mittelslawischen Burg-Siedlungskomplexe keine „Stadtkeime“ darstellten, kann man weiterhin daran ersehen, dass sie nur in seltenen Fällen zum Ausgangspunkt einer frühurbanen Entwicklung geworden sind. Die meisten Burgwälle wurden als typische stammeszeitliche Herrensitze bei der Bildung von Großherrschaften durch fremde Eroberer oder infolge innerer Machtkonsolidierungen bis zum Ende des 10. Jhs. aufgegeben. Die diesen Prozess oft überlebenden (ehemaligen) Vorburgsiedlungen verblieben in der Regel auf dem regionalüblichen ökonomischen Niveau. In manchen Fällen knüpften an mittelslawische Burgwälle spätslawische, burgstadtartige Wirtschaftszentren an, so in Brandenburg, Köpenick und Spandau. Die hervorgehobene Handwerks- und Handelstätigkeit setzte hier allerdings erst in den Jahrzehnten um 1000 ein (s. oben; vgl. BIERMANN/FREY

2001a, 313 f.; BRATHER 2001, 152), so dass gerade wirtschaftlich nicht von einer funktionalen Kontinuität zwischen mittel- und spätslawischer Zeit gesprochen werden kann.

Resümierend kann gesagt werden, dass sich hinsichtlich der wirtschaftlichen Rolle und möglicher ökonomischer Zentralfunktionen der mittelslawischen Vorburgsiedlungen ein differenziertes Bild voller Abstufungen ergibt. Die meisten Burg-Siedlungskomplexe trugen keine frühurbanen Züge, und selbst die Fundorte mit starken Indizien für Handwerk und Handel treten in ihrem Umfeld zurück: Bis in das 9., teils in das frühe 10. Jh. funktionierten die Seehandelsplätze an der Ostseeküste, seit dem fortgeschrittenen 10. Jh. die Burgstädte, die eindeutige Zentren des Handels und spezialisierten, marktorientierten Handwerks im elbslawischen Raum gewesen sind. Im Vergleich mit diesen frühurbanen „komplexen Zentren“ (GRINGMUTH-DALLMER 1999) stellen sich die mittelslawischen Burg-Siedlungskomplexe allesamt als Orte viel geringerer ökonomischer Bedeutung dar.

5. Schluss

In diesem Beitrag wurden archäologische Befunde und Funde aus 36 Vorburgsiedlungen des 9./10. Jhs. im nördlichen elbslawischen Raum (Ostholstein, Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Brandenburg) vorgestellt und bewertet. Dabei ging es um die Fragen, welche Funktionen sie in Bezug auf die Siedlung, Wirtschaft, Verteidigung, das sakrale und soziale Leben besaßen, und insbesondere, inwieweit sie wirtschaftliche Mittelpunktfunktionen innehatten. Die Form des überlokalen Vergleiches wurde gewählt, um regionale Ausprägungen erfassen und ein differenziertes Bild der Siedlungsstrukturen und -funktionen zeichnen zu können.

Die Vorburgsiedlungen des 9./10. Jhs., so lässt sich resümierend feststellen, waren üblicherweise weder „Tempelorte“ noch „Früh-“ oder „Burgstädte“. Es waren vielmehr Siedlungen jener Bevölkerung, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Herren der jeweiligen Burgen standen. Möglicherweise übernahmen die Bewohner der Vorburgsiedlungen in diesem Rahmen Versorgungsfunktionen für die in der Burg lebenden Herren und ihr Gefolge, aber nicht unbedingt stärker, als das andere offene Siedlungen in der Umgebung auch taten.

Dies lässt sich aus dem Umstand folgern, dass die Siedlungsstrukturen und Hausbauformen der Vorburgsiedlungen jenen der offenen Siedlungen in wesentlichen Zügen gleichen, und dass die Burg-Siedlungskomplexe im Rahmen eines eher segmentär als hierarchisch aufgebauten Wirtschaftssystems im

Allgemeinen nicht aus der ökonomischen Siedlungslandschaft hervorragten. Frühurbane Ansätze lassen sich bei den charakteristischen mittelslawischen Burg-Siedlungskomplexen, die aus einem kleinen Ringwall und einer offenen Siedlung bestehen, insofern nicht ausmachen. Dass es allerdings Abstufungen gab, zeigen herausragende Handwerksbefunde aus Burgsiedlungen wie Glienke und möglicherweise auch Spandau.

Ausnahmen bilden ohnehin einige Befestigungen des 9. Jhs. in den nördlichen Teilen des hier behandelten Raums, bei denen sich nicht-agrarische Wirtschaft und Handel deutlicher erkennen lassen. Diese Anlagen gehören aber noch in den Umkreis der Feldberger Burgen, die eine frühe wirtschaftliche Blüte der küstennahen Gebiete des nördlichen westslawischen Raumes markieren. Hier werden zeitliche und zugleich geographische Faktoren deutlich, die bei einer Bewertung der

Vorburgsiedlungen beachtet werden müssen. Gerade unter wirtschaftlichen Aspekten zeichnen sich regionale Unterschiede prägnant ab, indem der Norden ökonomisch insgesamt entfalteter wirkt als der Süden des Arbeitsgebietes. Damit geben die Funde und Befunde aus den Vorburgsiedlungen die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse wieder.

Zu wenigen Vorburgsiedlungen gehörten kultische Bauwerke, aber diese sakralen Funktionen dürften nur Teilaspekte der Siedlungen gewesen sein. Die Vorburgsiedlungen waren insofern in erster Linie Siedlungen mit Burgen, die sich von den offenen Siedlungen funktional meist nicht unterschieden. Die herrschaftlich-politische und militärische Zentralfunktion, die die Burgen in der Regel innehatten, ging also keineswegs durchweg mit besonderen sozialen, ökonomischen oder sakralen Hervorhebungen einher.⁴³

Shrnutí

V tomto příspěvku jsou představeny archeologické situace a nálezy z 36 předhradních sídlišť („Vorburgsiedlungen“) z 9. a 10. století v severním polabsko-slovanském prostoru (východní Holštýnsko, Meklenbursko-Přední Pomořansko, Berlín a Braniborsko). Přitom jsou pojednány otázky, jaké funkce tyto areály s ohledem na sídlení, hospodářství, obranu, sakrální a sociální oblast plnily a zvláště jak dalece zastávaly úlohu hospodářských a kulturních center.

Forma širšího geografického srovnání byla zvolena proto, aby mohly být pochopeny regionální jevy a aby se dal vykreslit diferencovaný obraz sídelních struktur a funkcí. Předhradní sídliště 9. a 10. století, jak vyplývá ze shrnutí, nebyla zpravidla ani „posvátnými“ místy („Tempelorte“) ani hradními městy („Burgstädte“). Byla spíše sídliště oněch obyvatel, jež byli v závislém postavení vůči vrchnosti z odpovídajících hradů. Možná obyvatelé předhradních sídlišť přebírali v této souvislosti funkci zásobování pro panstvo a družinu žijící v hradě, ale patrně ne výrazněji, než tomu bylo u otevřených sídlišť v okolí.

Toto lze odvozovat z okolností, že sídlištní struktury a stavební formy domů předhradních sídlišť se v podstatě podobaly těm na otevřených sídlištích a že komplexy hrad-sídliště v rámci svého spíše segmentárně než hierarchicky založeného hospodářského systému v obecnosti nevybočovaly z hospodářské struktury sídelní krajiny. Raně městské prvky se u charakte-

ristických komplexů hrad-sídliště 9./10. století, jež sestávaly z malého prstencového hradiště a otevřeného sídliště, nedají prokázat. Že však existovalo určité odstupňování, ukazují doklady řemesel z předhradních sídlišť, jako bylo Glienke a patrně i Spandau.

Tak jak tak tvoří výjimku některá opevnění 9. století v severních částech pojednávaného území, u kterých se dá zřetelněji rozpoznat nezemědělské hospodářství a obchod. Tyto fortifikace však patří do okruhu feldberských hradů, jež naznačují časný hospodářský rozkvět přímořských oblastí severozápadního sídelního prostoru Slovanů. Zde jasně vyvstávají časové a geografické faktory, jež musejí být respektovány při hodnocení předhradních sídlišť. Právě v hospodářských aspektech se rýsují jasně regionální rozdíly, přičemž sever působí ekonomicky celkově rozvinutěji než jih sledovaného území. Takto nálezy a nálezové situace z předhradních sídlišť ilustrují obecné hospodářské poměry.

K řídkým jevům předhradních sídlišť patří kulturní stavby, ale tyto sakrální funkce byly jenom dílčím aspektem sídlišť. Předhradní sídliště byla ve sledované oblasti v první řadě sídliště s hrady, která se funkčně vesměs neodlišovala od otevřených sídlišť. Vrchnostensko-politická a vojenská centrální funkce, již hrad zpravidla plnil, nešla v žádném případě společně se zvláštním sociálním, ekonomickým a sakrálním postavením.

43 Für interessante Diskussionen sei Katrin Frey M. A. (Greifswald) herzlich gedankt.

Quellenverzeichnis

- Helmold von Bosau, Chronik der Slaven, bearb. von B. Schmeidler. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 56 (Leipzig 1910).
- Thietmar von Merseburg, Die Chronik, bearb. von Robert Holtzmann. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 39 (Leipzig 1939).
- Widukind von Corvey, Res gestae Saxonicae/Die Sachsen-geschichte, übersetzt und hg. von Ernst Rotter/Bernd Schneidmüller (Stuttgart 1981).

Literaturverzeichnis

- BASTIAN 1964 – W. Bastian, Beobachtungen in Burg und Siedlung Alt-Gaarz, Kr. Doberan. Ein Beitrag zur Lage von Rerik. In: P. Grimm (Hrsg.), *Varia Archaeologica*. Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag (Berlin 1964) 237-254.
- BECKER 1989 – C. Becker, Die Geweihfunde vom Spandauer Burgwall. In: A. von Müller A./K. von Müller-Mučí, Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 3 (Berlin 1989) 101-142.
- BECKER 1993 – C. Becker, Tierknochen aus Grubenfüllungen – zwei aufschlussreiche Befunde aus dem slawisch-frühmittelalterlichen Berlin-Spandau. In: A. von Müller/K. von Müller-Mučí/V. Nekuda, Die Keramik vom Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 4 (Berlin 1993) 80-91.
- BEHLA 1888 – R. Behla, Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland. Eine vergleichend-archäologische Studie (Berlin 1888).
- BERG-HOBOHM 1997 – S. Berg-Hobohm, Slawische Ackergeräte in einer Wasserstelle. Untersuchungen im Umfeld des Burgwalles von Raddusch, Landkreis Oberspreewald-Lausitz. Arch. Berlin u. Brandenburg 1995-1996, 1997, 93-95.
- BIERMANN 1995 – F. Biermann, Leuthen-Wintdorf. Der Burg-Siedlungskomplex „Burchel“ und seine Bezüge zum frühgeschichtlichen Siedlungswesen zwischen Elbe/Saale und Neiße. Unveröff. Magisterarb. Humboldt-Univ. Berlin (Berlin 1995).
- BIERMANN 1998a – F. Biermann, Handel, Haus- und Handwerk in frühmittelalterlichen Burg-Siedlungskomplexen zwischen Elbe und Lubsza. In: J. Henning/A. T. Ruttkey (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1998) 95-114.
- BIERMANN 1998b – F. Biermann, Teererzeugungsgruben als Quelle zur mittelalterlichen Technik- und Wirtschaftsgeschichte des westslawischen Siedlungsraums. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 39, 1998, 161-187.
- BIERMANN 2000 – F. Biermann, Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters (Bonn 2000).
- BIERMANN 2001a – F. Biermann, Siedlungstätigkeit und Befestigungsbau auf dem Pennigsberg. In: F. Biermann (Hrsg.), Pennigsberg. Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum (Weißbach 2001) 31-111.
- BIERMANN 2001b – F. Biermann, Der Brunnenbau des 7./8. bis 11./12. Jahrhunderts bei den nördlichen Westslawen (Polen und Ostdeutschland). Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 42, 2001, 211-264.
- BIERMANN 2003 – F. Biermann, Neue Untersuchungen am Burgwall „Bauhof“ von Usedom. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 10, 2003, 104-118.
- BIERMANN 2004 – F. Biermann, Der slawische Ringwall in den „Burgwallwiesen“ von Mittenwalde, Lkr. Dahme-Spreewald. Veröff. Brandenburg. Landesarch. 35, 2001 (2004) 119-168.
- BIERMANN 2005 – F. Biermann, Mittelslawische Befunde und Siedlungsstrukturen von Berlin-Mahlsdorf. In: J. Haspel/W. Menghin (Hrsg.), *Miscellanea Archaeologica II*. Festschrift für Heinz Seyer (2005).
- BIERMANN 2006a – F. Biermann, Siedlung und Landschaft bei den nördlichen Westslawen im späteren 9. und 10. Jahrhundert. In: K.-H. Spieß (Hrsg.), *Landschaften im Mittelalter* (Stuttgart 2006) 45-76.
- BIERMANN 2006b – F. Biermann, Usedom - an early and high medieval political and economic centre in the Oder Estuary. In: K. Møller Hansen/K. Buck Pedersen (Hrsg.), *Across the western Baltic. Proceeding from an archaeological conference in Vordingborg* (Vordingborg 2006) 293-303.
- BIERMANN 2006c – F. Biermann, Handwerk und Markt in der slawenzeitlichen Burgstadt Usedom (Vorpommern). Zeitschr. Arch. Mittelalter 34, 2006, 153-164.
- BIERMANN 2006d – F. Biermann, Frühstadt und Burg an der südlichen Ostseeküste vom 8. bis 12. Jh. In: F. Biermann u. a. (Hrsg.), *Castella Maris Baltici VII* (Greifswald 2006) 15-24.
- BIERMANN/FREY 2001a – F. Biermann/K. Frey, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte vom 7./8. bis 12. Jahrhundert am Teltow und im Berliner Raum. In: F. Biermann (Hrsg.), Pennigsberg. Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum (Weißbach 2001) 283-334.
- BIERMANN/FREY 2001b – F. Biermann/K. Frey, Ringwall und Macht. Über die Burgen des 9./10. Jh. am Teltow und im Berliner Raum. *Przegląd Arch.* 49, 2001, 59-83.
- BIERMANN/GOSSLER 2006 – F. Biermann/N. Gossler, Das Linonen-Projekt. Forschungen zum slawischen Mittelalter im Raum Lenzen, Lkr. Prignitz. Arch. Berlin u. Brandenburg 2005, 2006, 97-101.
- BIERMANN/GOSSLER 2007 – F. Biermann/N. Gossler, Teilprojekt 1: Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau und zu Besiedlungsstrukturen im linonischen Siedlungsgebiet der Westprignitz (Land Brandenburg). Arch. Nachr.bl. 12, 2007, 263-267.
- BILLIG 1989 – G. Bilig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum. Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen (Berlin 1989).

- BLEILE 2006 – R. Bleile, Die Seen Mecklenburg-Vorpommerns in der hochmittelalterlichen Siedlungslandschaft am Beispiel der spätslawischen Burg Quetzin auf der Kohlinsel im Plauer See. In: K.-H. Spieß (Hrsg.), *Landschaften im Mittelalter* (Stuttgart 2006) 77-112.
- BOHM 1983 – E. Bohm, Spandau in slawischer Zeit. In: W. Ribbe (Hrsg.), *Slawenburg, Landesfestung, Industriezentrum. Untersuchungen zur Geschichte von Stadt und Bezirk Spandau* (Berlin 1983) 11-55.
- BRACHMANN 1995 – H. Brachmann, Von der Burg zur Stadt – Magdeburg und die ostmitteleuropäische Frühstadt. Versuch einer Schlussbetrachtung. In: Brachmann (Hrsg.), *Burg Burgstadt Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa* (Berlin 1995) 317-348.
- BRACHMANN 1996 – H. Brachmann, Burgenbau der Elbslawen – Forschungsfragen im Nachgang zu abgeschlossenen Großgrabungen. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa. Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III* (Brno 1996) 99-110.
- BRATHER 1996 – Brather S., Feldberger Keramik und frühe Slawen. *Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit* (Bonn 1996).
- BRATHER 1998 – S. Brather, Karolingerzeitlicher Befestigungsbau im wilzisch-abodritischen Raum. Die sogenannten Feldberger Höhenburgen. In: J. Henning/A. T. Ruttkay (Hrsg.), *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa* (Bonn 1998) 115-126.
- BRATHER 2001 – S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen. *Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa* (Berlin-New York 2001).
- BÜNNIG/GREBE 1987 – Bünnig W./K. Grebe, Ausgrabungen auf einem slawischen Fundplatz in Hohennauen, Kr. Rathenow. *Ausgr. u. Funde* 32, 1987, 82-89.
- BÜNNIG/GREBE 1988 – Bünnig W./K. Grebe, Eine frühslawische Befestigung von Bützer, Kr. Rathenow. *Ausgr. u. Funde* 33, 1988, 82-86.
- CHRISTL 2000 – G. Christl, Potsdam – der slawische Burgwall. In: *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 37: Potsdam, Brandenburg und das Havelland (Stuttgart 2000) 217-221.
- CHRISTL/CHRISTL 1989 – G. Christl/A. Christl, Bisherige Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der Cottbuser Altstadt. *Gesch. u. Gegenwart Bez. Cottbus* 23, 1989, 70-75.
- CIVIS 2007 – G. Civis, Die Entwicklung des Handwerks westlich der Oder im Früh- und Hochmittelalter. Eine Untersuchung zur Methodik der archäologischen Handwerksforschung, dargestellt am Beispiel des westlichen Oderaums. Unveröff. Magisterarb. Humboldt-Univ. Berlin (Berlin 2007).
- CZIESLA 1995 – E. Cziesla, Eine slawische Anlage vor der Stadt Treuenbrietzen, Landkreis Potsdam-Mittelmark. *Arch. Berlin u. Brandenburg* 1990-1992, 1995, 58-61.
- DONAT 1979 – P. Donat, Zur Struktur der westslawischen Dorfsiedlungen. In: *Rapports du IIIe Congrès International d'Archeologie Slave*, Bratislava 7.-14. septembre 1975, 1 (Bratislava 1979) 183-189.
- DONAT 1980a – P. Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. *Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung* (Berlin 1980).
- DONAT 1980b – P. Donat, Zur Frage des Bodeneigentums bei den Westslawen. Ein Diskussionsbeitrag. *Jahrb. Gesch. Feudalismus* 4, 1980, 9-26.
- DONAT 1984 – P. Donat, Die Mecklenburg – Eine Hauptburg der Obodriten (Berlin 1984).
- DONAT 1995 – P. Donat, Handwerk, Burg und frühstädtische Siedlungen bei nordwestslawischen Stämmen. In: H. Brachmann (Hrsg.), *Burg-Burgstadt-Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa* (Berlin 1995) 92-107.
- DONAT 1998 – P. Donat, Aktuelle Fragen der Erforschung westslawischer Dorfsiedlungen. In: *Kraje słowiańskie w wiekach średnich Profanum i sacrum* (Poznań 1998) 187-199.
- DONAT 2003 – P. Donat, Haus und Hof im frühen Mittelalter. In: N. Benecke/P. Donat/E. Gringmuth-Dallmer/U. Willerding (Hrsg.), *Frühgeschichte der Landwirtschaft in Deutschland* (Langenweißbach 2003) 215-227.
- DULINICZ 2001 – M. Dulinicz, *Kształtowanie się Słowiańszczyzny północno-zachodniej. Studium Archeologiczne* (Warszawa 2001).
- ENGEL 1995 – E. Engel, Wege zur mittelalterlichen Stadt. In: H. Brachmann (Hrsg.), *Burg Burgstadt Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa* (Berlin 1995) 9-26.
- ERICSSON 1999 – I. Ericsson, Schleswig-Holstein, frühe Burgen. In: H. W. Böhme u. a. (Hrsg.), *Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, T. II* (Stuttgart 1999) 110-114.
- FAULSTICH 2001 – E. I. Faulstich, Grabungen an der Slawenburg Raddusch, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, im Jahre 1999. *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg* 2000. *Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg* 7. 2001, 201-208.
- FEHRING 1980a – G. P. Fehring, Der slawische Burgwall Buku im Bereich des ehemaligen Burgklosters zu Lübeck. In: *Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt* (Lübeck 1980) 37-41.
- FEHRING 1980b – G. P. Fehring, Alt Lübeck. Der slawische Burgwall Alt Lübeck. In: *Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt* (Lübeck 1980) 28-32.
- FEHRING 1992 – G. P. Fehring, Die frühstädtische Burgwall-Siedlung Alt Lübeck in jungslawischer Zeit. In: H. W. Böhme (Hrsg.), *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches* (Sigmaringen 1992) 233-261.
- FEHRING/GLÄSER 1980 – G. P. Fehring/M. Gläser, Das Lübecker Becken in slawischer Zeit. In: *Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung*

- zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt (Lübeck 1980) 23-24.
- GABRIEL 1988 – I. Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 103-291.
- GABRIEL/KEMPKE 1988 – I. Gabriel/T. Kempke, Zur Abfolge der Befestigungen in Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 48-54.
- GASSER 1995 – C. Gasser, Eine ungewöhnliche „Bestattung“ im „Vogelpark“ bei Marlow, Kreis Nordvorpommern. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 2, 1995, 89-91.
- GASSER 1996 – C. Gasser, Eine slawische Siedlungsgrube mit Doppelbestattung aus Redderstorf, Kreis Nordvorpommern. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 3, 1996, 38-41.
- GEBERS 1986 – W. Gebers, Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein V: Der slawische Burgwall auf dem Bischofswarder. T. 2: Auswertung der Funde und Befunde (Neumünster 1986).
- GEISLER 1976 – H. Geisler, Altslawischer Burgwall und Siedlung bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt. Ausgr. u. Funde 21, 1976, 151-153.
- GEISLER/GREBE 1993 – H. GEISLER/K. GREBE, Poztupimi – Potstamp – Potsdam. Ergebnisse archäologischer Forschungen (Potsdam 1993).
- GEISLER/SCHULZ 1973 – H. Geisler/R. Schulz, Burgwall und Siedlung „Grodisch“ bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt. Ausgr. u. Funde 18, 1973, 147-153.
- GREBE 1964 – K. Grebe, Ein früher slawischer Burgwall von Leegebruch, Kr. Oranienburg. Ausgr. u. Funde 9, 1964, 147-151.
- GREBE 1970 – K. Grebe, Die altslawische Vorburgsiedlung von Wildberg, Kr. Neuruppin. Ausgr. u. Funde 15, 1970, 150-156.
- GREBE 1973 – K. Grebe, Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel). Ausgr. u. Funde 18, 1973, 156-162.
- GREBE 1976 – K. Grebe, Zur frühslawischen Besiedlung des Havelgebietes. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 167-204.
- GREBE 1991a – K. Grebe, Die Brandenburg vor eintausend Jahren (Potsdam 1991).
- GREBE 1991b – K. Grebe, Slawische Burgen im Raum Potsdam und Brandenburg. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 23: Berlin und Umgebung (Stuttgart 1991) 166-183.
- GREBE 1994 – K. Grebe, Archäologisch-kulturelle Gruppen und die Stufengliederung der frühslawischen Zeit im Havelgebiet (Teil 1). Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 28, 1994, 149-180.
- GREBE 2000 – K. Grebe, Brandenburg an der Havel – Dominsel. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 37: Potsdam, Brandenburg und das Havelland (Stuttgart 2000) 225-229.
- GREBE/KERSTING 2000 – K. Grebe/Th. Kersting, Burgwall Riewend. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 37: Potsdam, Brandenburg und das Havelland (Stuttgart 2000) 242-243.
- GREBE/SCHULZ 1980 – K. Grebe/R. Schulz, Beobachtungen am Burgwall von Reitwein, Kr. Seelow. Ausgr. u. Funde 25, 1980, 85-93.
- GREBE/VOGT 1971 – K. Grebe/H.-J. Vogt, Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel). Ausgr. u. Funde 16, 1971, 160-167.
- GRINGMUTH-DALLMER 1998 – E. Gringmuth-Dallmer, Bevölkerungsexplosion um die Jahrtausendwende? Zur Umgestaltung der slawischen Siedlungslandschaft in Nordostdeutschland. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für G. Kossack (Regensburg–Bonn 1998) 577-601.
- GRINGMUTH-DALLMER 1999 – E. Gringmuth-Dallmer, Methodische Überlegungen zur Erforschung zentraler Orte in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: S. Mozdziuch (Hrsg.), Centrum i zaplecze we wczesnosredniowiecznej Europie środkowej. Spotkania Bytomskie 3 (Wrocław 1999) 9-20.
- GROTHE im Druck – Grothe, Einblicke in den slawischen Vorburgbereich des Burgwalles von Groß Beuchow bei Lübbenau, Ldkr. Oberspreewald-Lausitz. In: F. Biermann/Th. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), Beiträge der Slawensektion der Tagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Halle 2007 (Langenweißbach im Druck).
- HENNING 1991a – J. Henning, Germanen – Slawen – Deutsche. Neue Untersuchungen zum frühgeschichtlichen Siedlungswesen östlich der Elbe. Prähist. Zeitschr. 66, 1991, 119-133.
- HENNING 1991b – J. Henning, Der Burg-Siedlungskomplex von Presenchen. Forschungsprobleme und Perspektiven slawischer Archäologie im Braunkohlengebiet der Niederlausitz. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 25, 1991, 141-146.
- HENNING 1998 – J. Henning, Archäologische Forschungen an Ringwällen in Niederungslage: die Niederlausitz als Burgenlandschaft des östlichen Mitteleuropas im frühen Mittelalter. In: J. Henning/A. T. Ruttkay (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1998) 9-29.
- HENNING 2002 – J. Henning, Der slawische Siedlungsraum und die ottonische Expansion östlich der Elbe: Ereignisgeschichte – Archäologie – Dendrochronologie. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit (Mainz 2002) 131-146.
- HENNING/HEUSSNER 1992 – J. Henning/K. U. Heußner, Zur Burgengeschichte im 10. Jahrhundert – Neue archäologische und dendrochronologische Daten zu Anlagen vom Typ Tornow. Ausgr. u. Funde 37, 1992, 314-324.
- HERRMANN 1960 – J. Herrmann, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam. Handb. vor- u. frühgesch. Wall- u. Wehranlagen 2 (Berlin 1960).
- HERRMANN 1962 – J. Herrmann, Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins (Berlin 1962).
- HERRMANN 1963 – J. Herrmann, Einige Fragen der slawischen Burgenentwicklung zwischen mittlerer Elbe und Oder. Slavia Ant. 10, 1963, 185-206.

- HERRMANN 1966 – J. Herrmann, Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz (Berlin 1966).
- HERRMANN 1968 – J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studien auf der Grundlage archäologischen Materials (Berlin 1968).
- HERRMANN 1969 – J. Herrmann, Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen. *Slavia Ant.* 16, 1969, 33-69.
- HERRMANN 1973 – J. Herrmann, Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau (Berlin 1973).
- HERRMANN 1976 – J. Herrmann, Archäologische Forschungen zur frühen Stadtentwicklung. Ausgr. u. Funde 21, 1976, 168-177.
- HERRMANN 1977 – J. Herrmann, Research into the early history of the town in the territory of the German Democratic Republic. In: M. W. Barley (Hrsg.), *European Towns. Their Archaeology and early history* (London–New York–San Francisco 1977) 243-259.
- HERRMANN 1982 – Slawen und Wikinger in der Frühgeschichte der Ostseevölker. In: Herrmann u. a., *Wikinger und Slawen. Zur Frühgeschichte der Ostseevölker* (Berlin 1982) 9-148.
- HERRMANN 1985 – J. Herrmann, Hrsg., Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Neubearbeitung (Berlin 1985).
- HERRMANN 1992 – J. Herrmann, Das slawische Dorf Tornow in der Niederlausitz im 11. und 12. Jahrhundert. In: H. W. Böhme (Hrsg.), *Siedlungen und Landesausbau zu Salierzeit 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches* (Sigmaringen 1992) 163-168.
- HERRMANN 1995 – J. Herrmann, Zur archäologischen Erforschung von Siedlungsvorgängen und ländlichen Siedlungen in Zentraleuropa. Ergebnisse und Zukunftsaufgaben. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), *Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen* (Köln 1995) 53-62.
- HERRMANN 2002 – J. Herrmann, Zu Burgen und Handelsplätzen im westslawischen Gebiet. In: K. Brandt/M. Müller-Wille/C. Radtke (Hrsg.), *Haithabu und die frühe Stadtentwicklung im nördlichen Europa* (Neumünster 2002) 303-319.
- HERRMANN/DONAT 1973 – J. Herrmann/P. Donat, *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*. 1. Lieferung (Berlin 1973).
- HERRMANN/DONAT 1979a – J. Herrmann/P. Donat, *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*. 3. Lieferung (Berlin 1979).
- HERRMANN/DONAT 1979b – J. Herrmann/P. Donat, *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*. 2. Lieferung (Berlin 1979).
- HERRMANN/DONAT 1985 – J. Herrmann/P. Donat, *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*. 4. Lieferung (Berlin 1985).
- HERRMANN/HEUSSNER 1991 – J. Herrmann/K. U. Heußner, *Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jh. in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder*. Ausgr. u. Funde 36, 1991, 255-290.
- HERRMANN/HOFFMANN 1959 – J. Herrmann/R. Hoffmann, *Neue Forschungen zum slawischen und frühdeutschen Burgwall „Räuberberg“ bei Phöben, Kr. Potsdam-Land*. Ausgr. u. Funde 4, 1959, 294-306.
- HEUSSNER/WESTPHAL 1998 – K.-U. Heußner/Th. Westphal, *Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfunden aus frühmittelalterlichen Burgwällen zwischen Elbe und Oder*. In: J. Henning/A. T. Ruttkey (Hrsg.), *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa* (Bonn 1998) 223-234.
- HINZ 1983 – H. Hinz, *Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein VI: Die Grabungen auf dem Möhlenkamp von 1974-1979* (Neumünster 1983).
- HINZ 1996 – H. Hinz, *Die Ausgrabungen und Forschungen in der Siedlungskammer Bosau, Kreis Ostholstein, von 1970-1981. Eine Zusammenfassung*. In: Bosau. *Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein VII* (Neumünster 1996) 9-39.
- HOLLNAGEL 1975 – A. Hollnagel, *Die altslawische Burg von Schwaberow, Kreis Hagenow. Bodendenkmalpf. Mecklenburg, Jahrb. 1974, 1975, 229-239*.
- HOUBEN 1990 – H. Houben, *Die materielle Kultur der Lusizi*. Unveröff. Diss. Univ. Leipzig (Leipzig 1990).
- JÖNS/MESSAL 2007 – H. Jöns/S. Messal. *Teilprojekt 2: Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau und zu Besiedlungsstrukturen an der Nordgrenze des linonischen Siedlungsgebietes – die slawische Burg von Friedrichsruhe, Lkr. Parchim, und ihr Umfeld*. *Arch. Nachr.bl.* 12, 2007, 268-271.
- KEMPKE 1988 – T. Kempke, *Alt Lübeck 1852-1986. Problemstellungen, Forschungsergebnisse und offene Fragen*. *Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch.* 13, 1988, 9-23.
- KEMPKE 1999 – T. Kempke, *Mecklenburg-Vorpommern, Slawische Burgen des 7.-10. Jahrhunderts*. In: H. W. Böhme u. a. (Hrsg.), *Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, T. I.* (Stuttgart 1999) 45-53.
- KEMPKE 2000 – T. Kempke, *Burgwälle des 8. bis 12. Jahrhunderts zwischen Elbe und Oder*. In: A. Wiezcorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000* (Stuttgart 2000) 270-273.
- KENNECKE 2007 – H. Kennecke, *Slawische und frühdeutsche Besiedlung an der Wublitzrinne*. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), *Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005* (Langenweißbach 2007) 199-214.
- KERSTING/NIEMANN 2002 – Th. Kersting/G. Niemann, *Civitas oder Oppidulum. Befestigte Vorburgsiedlung der Slawenzeit in Pritzerbe, Landkreis Potsdam-Mittelmark*. *Arch. Berlin u. Brandenburg* (2002) 106-108.
- KINKELDEY/MATTHEY 1995 – G.-P. Kinkeldey/R. Matthey, *Bestattung in einer jungslawischen Siedlung bei Marlow,*

- Kreis Nordvorpommern. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 2, 1995, 86-88.
- KNAACK 1991 – A. Knaack, Ausgrabungen auf einem frühgeschichtlichen Siedlungsareal bei Repten, Kr. Calau. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 25, 1991, 155-158.
- KÖNIG 1996 – P. König, Auf der Suche nach dem Burgwall. Slawische und frühdeutsche Funde bei Dabergotz, Landkreis Ostprignitz-Ruppin. Arch. Berlin u. Brandenburg 1993-1994, 1996, 112-113.
- KOHN 1985 – G. Kohn, Jungslawische Gruben mit Hinweisen auf Kammproduktion aus dem Stadtkern von Prenzlau. Ausgr. u. Funde 30, 1985, 128-136.
- KORLUSS/METHNER/JAHNS 2006 – C. Korluß/R. Methner/S. Jahns, Archäologische Untersuchungen am Schlossberg in Burg, Landkreis Spree-Neiße. Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2004/2005. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 16, 2006, 33-57.
- KUNA/PROFANTOVÁ 2005 – M. Kuna/N. Profantová, Počátky raného středověku v Čechách /The onset of the Early Middle Ages in Bohemia. Archeologický výzkum sídelní aglomerace kultury pražského typu v Rostokách (Praha 2005).
- LAMPE 1973 – W. Lampe, Usedom das Zentrum der Terra Wanzlow. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1972, 1973, 223-241.
- ŁOSIŃSKI 1995 – W. Łosiński, Zur Genese der frühstädtischen Zentren bei den Ostseeslawen. In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg Burgstadt Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nicht-agrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995) 68-91.
- LÜBKE 2006 – C. Lübke, Namenlandschaften als Zeugnisse der Vergangenheit – Historische Strukturen im Spiegel der Toponymie des östlichen Mitteleuropa. In: K. H. Spieß (Hrsg.), Landschaften im Mittelalter (Stuttgart 2006) 135-152.
- MEIER 1990 – D. Meier, Scharstorf. Eine slawische Burg in Ostholstein und ihr Umland. Archäologische Funde (Neumünster 1990).
- MESSAL 2005 – S. Messal, Ein slawischer Adelssitz des 9. und 10. Jahrhunderts bei Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz. In: Die Autobahn A 20 – Norddeutschlands längste Ausgrabung. Archäologische Forschungen auf der Trasse zwischen Lübeck und Stettin (Schwerin 2005) 153-160.
- MESSAL 2007 – S. Messal, Glienke – ein slawischer Adelssitz des 9. und 10. Jhs. im östlichen Mecklenburg. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweißbach 2007) 259-265.
- MICHAS/VIETZE 2006 – U. Michas/H.-P. Vietze, Holz, Geweih und Eisen. Eine Handwerker-niederlassung am Burgwall von Berlin-Spandau. Arch. Berlin u. Brandenburg 2005, 2006, 101-103.
- MOZDZIOCH 1996 – S. Mozdziuch, Das mittelalterliche Dorf in Polen im Lichte der archäologischen Forschung. In: Ruralia I. Pam. Arch., Supplementum 5 (Praha 1996) 282-295.
- von MÜLLER 1991 – A. von Müller, Spandau im Mittelalter. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 23: Berlin und Umgebung (Stuttgart 1991) 105-117.
- von MÜLLER 1995 – A. von Müller, Unter dem Pflaster Berlins. Zehntausend Jahre Geschichte in Bildern. Ein archäologischer Streifzug (Berlin 1995).
- von MÜLLER 1998 – A. von Müller, Spandau. Entwicklung einer mittelalterlichen Stadt zwischen Elbe und Oder (10. bis 13. Jahrhundert). In: H. Engel/J. Haspel/W. Ribbe (Hrsg.), Geschichtswerkstatt Spree-Insel. Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung (Potsdam 1998) 133-147.
- von MÜLLER 1999 – A. von Müller, Waffen und Reiterausrüstung. In: A. von Müller/K. von Müller-Mučí (Hrsg.), Neue Forschungsergebnisse vom Burgwall in Berlin-Spandau. Archäologisch-historische Forschungen in Spandau 5 (Berlin 1999) 19-40.
- von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1983 – A. von Müller/K. von Müller-Mučí, Die Ausgrabungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 1 (Berlin 1983).
- von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987 – A. von Müller/K. von Müller-Mučí, Ausgrabungen und Funde auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 2 (Berlin 1987).
- von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1989 – A. von Müller/K. von Müller-Mučí, Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 3 (Berlin 1989).
- von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1993 – A. von Müller/K. von Müller-Mučí, Eine Notgrabung auf dem Burgwall von Berlin-Spandau. In: Dies./V. Nekuda, Die Keramik vom Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 4 (Berlin 1993) 80-91.
- von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 2005 – A. von Müller/K. von Müller-Mučí, Die Entwicklung von Burg und Burgstadt Spandau im Lichte interdisziplinärer Forschungsergebnisse. In: J. Haspel/W. Menghin (Hrsg.), Miscellanea Archaeologica II. Festschrift für Heinz Seyer (Petersberg 2005) 120-131.
- NATH 2007 – G. Nath, Neue Erkenntnisse zur slawischen Burg von Köpenick. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweißbach 2007) 307-312.
- NEUGEBAUER 1964/65 – W. Neugebauer, Der Burgwall Alt-Lübeck. Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung. Offa 21/22, 1964/65, 127-257.
- NEUGEBAUER 1975 – W. Neugebauer, Burgwallsiedlung Alt-Lübeck – Hansestadt Lübeck. Grundlinien der Frühgeschichte des Travemündungsgebietes. In: Ausgrabungen in Deutschland. Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975, Teil III (Mainz 1975) 123-142.
- OLEJNICZAK-ENGEL 2007 – E. Olejniczak-Engel, Die slawische Siedlung von Wiesenau bei Eisenhüttenstadt.

- In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweißbach 2007) 289-298.
- PADDENBERG/JAHNS 2007 – D. Paddenberg/S. Jahns, Parchim-Löddigsee - Siedlungs- und Umweltgeschichte einer slawischen Fernhandelssiedlung. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweißbach 2007) 267-282.
- PLEINEROVÁ 2000 – I. Pleinerová, Die altslawischen Dörfer von Březno bei Louny (Praha-Louny 2000).
- RAUSCHERT 1977 – M. Rauschert, Ein Fundplatz neben den slawischen Brücken im Ober-Ückersee. Ausgr. u. Funde 22, 1977, 139-148.
- REIMER 1992 – H. Reimer, Der slawische Burgwall in Repten, Kreis Calau. Niederlausitzer Stud. 24/25, 1992, 76-82.
- RUCHHÖFT 2001 – F. Ruchhöft, Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Raum Plau-Goldberg im Mittelalter (Rostock 2001).
- SCHANZ 2003 – E. Schanz, „Spiel mit mir“ – Ein slawisches Mühlespiel. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 10, 2003, 101-104.
- SCHICH 1995 – W. Schich, Usedom-Grobe und Brandenburg-Parduin. In: G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die Insel Usedom in slawisch-frühdeutscher Zeit. Greifswalder Mitt. 1 (Frankfurt a. Main 1995) 151-161.
- SCHMIDT-HECKLAU 2005 – A. Schmid-Hecklau, Burg Ponzin? Baubegleitung auf dem Burgwall von Neutrebbin, Lkr. Märkisch-Oderland. Arch. Berlin u. Brandenburg 2004, 2005, 77-78.
- SCHMIDT 1982 – V. Schmidt, Untersuchungen am slawischen Burgwall von Jatzke, Kreis Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1981, 1982, 217-232.
- SCHMIDT 1984 – V. Schmidt, Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Südende des Tollensesees (Berlin 1984).
- SCHMIDT 1989 – V. Schmidt, Dreense. Eine Hauptburg der Ukrane (Berlin 1989).
- SCHMIDT 1995 – V. Schmidt, Frühstädtische Siedlungsentwicklung in Nordostdeutschland. In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg Burgstadt Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995) 108-117.
- SCHMIDT 2000 – V. Schmidt, Slawische Burgwälle an der Kastorfer-Möllner Seenkette. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000 (Stuttgart 2000) 282-285.
- SCHNEEWEISS 2003 – J. Schneeweiß, Der Werder zwischen Altentreptow – Friedland – Neubrandenburg vom 6. Jh. vor bis zum 13. Jh. n. Chr. Siedlungsarchäologische Untersuchungen einer Kleinlandschaft in Nordostdeutschland (Bonn 2003).
- SCHOKNECHT 1974 – U. Schoknecht, Wallprofile der Ravensburg bei Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1973, 1974, 239-245.
- SCHOKNECHT 1975 – U. Schoknecht, Zum Problem der Gruben in slawischen Siedlungen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 16, 1975, 475-490.
- SCHOKNECHT 1976 – U. Schoknecht, Rettungsgrabungen in der kaiserzeitlichen und slawischen Siedlung von Neubrandenburg-Fritscheshof. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg 1975, 1976, 159-267.
- SCHOKNECHT 2000 – U. Schoknecht, Neues vom Malchiner Burgwall. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 7, 2000, 121-128.
- SCHOKNECHT 2002 – U. Schoknecht, Zirzow, eine slawische Siedlung am Tollensetal. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern, Beih. 6 (Waren 2002).
- SCHÜBLER 1938 – H. Schübler, Eine slawische Siedlung bei Zehdenick a. d. Havel. Nachr.bl. deutsche Vorzeit 14, 1938, 268-272.
- SCHULD T. E. 1965 – E. Schuldt, Behren-Lübchin. Eine spätslawische Burganlage in Mecklenburg (Berlin 1965).
- SCHULD T. E. 1981 – E. Schuldt, Eine Egge des 10. Jahrhunderts aus der slawischen Siedlung von Groß Raden, Kreis Sternberg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1980, 1981, 203-207.
- SCHULD T. E. 1985 – E. Schuldt, Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jh. in Mecklenburg. Berlin.
- SCHULD T. E. 1988 – E. Schuldt, Der Holzbau bei den nordwestslawischen Stämmen vom 8. bis 12. Jahrhundert. Berlin.
- SCHULD T. E. 1989a – E. Schuldt, Groß Raden. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 2 (Leipzig-Jena-Berlin 1989) 597-602.
- SCHULD T. E. 1989b – E. Schuldt, Rerik. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 2 (Leipzig-Jena-Berlin 1989) 578-579.
- SCHULZ 1991 – R. Schulz, Die Burg in Lebus, Kr. Seelow. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 23: Berlin und Umgebung (Stuttgart 1991) 219-225.
- STRUVE 1975 – K. W. Struve, Ziel und Ergebnisse von Untersuchungen auf drei slawischen Burgwällen Ostholsteins. In: Ausgrabungen in Deutschland. Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975, Teil III (Mainz 1975) 98-122.
- STRUVE 1985 – K. W. Struve, Starigard – Oldenburg. Geschichte und archäologische Erforschung der slawischen Fürstenburg in Wagrien. In: 750 Jahre Stadtrecht Oldenburg in Holstein (Oldenburg 1985) 73-206.
- SZCZESIAK 2007 – R. Szczesiak, Auf der Suche nach Rethra! Ein interessantes Kapitel deutscher Forschungsgeschichte. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweißbach 2007) 313-334.

- UHL 2003 – U. Uhl, Grabungen an der Slawenburg Raddusch. In: Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlenrevier 2001. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 11 (Calau 2003) 141-153.
- ULLRICH 1987 – M. Ullrich, Die Ausgrabung einer slawischen Befestigungsanlage in Raddusch, Kr. Calau. In: E. Černá (Hrsg.), Archäologische Rettungstätigkeit in den Braunkohlengebieten und die Problematik der siedlungsgeschichtlichen Forschung. Symposium Most 1987 (Prag 1987) 93-98.
- ULLRICH 1989 – D. G. Ullrich, Halbedelsteine und Glasfunde. In: A. von Müller A./K. von Müller-Mučí, Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 3 (Berlin 1989) 57-100.
- ULLRICH 2003 – M. Ullrich, Slawenburg Raddusch. Eine Rettungsgrabung im Niederlausitzer Braunkohlenabbaugebiet. Veröff. Brandenburg. Landesarch. 34, 2000, 2003, 121-194.
- UNVERZAGT/SCHULDT 1963 – W. Unverzagt/E. Schuldt, Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg (Berlin 1963).
- VOGT 1976 – H.-J. Vogt, Altslawische Ackerbaugeräte vom Gelände des Burgwalles „Grodisch“ in Wiesenau Kr. Eisenhüttenstadt. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 205-220.
- Voss 2000 – R. Voß, Der altslawische Tempelort Groß Raden in Mecklenburg. In: A. Wiezcorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000 (Stuttgart 2000) 252-256.
- WĘDZKI 1995 – A. Wędzki, Die polnische mediävistische Forschung zu Fragen der Genese und Entwicklung der Stadtformen in der Vorlokationszeit (eine Forschungsbilanz). In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg Burgstadt Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995) 27-35.
- WESTPHAL 2002 – Th. Westphal, Frühe Stadtentwicklung zwischen mittlerer Elbe und unterer Oder zwischen ca. 1150-1300 aufgrund der dendrochronologischen Daten (Bonn 2002).
- WETZEL 1985 – G. Wetzel, Die archäologischen Untersuchungen in den Gemarkungen Schönfeld und Seese, Kr. Calau. In: Schönfeld und Seese. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Niederlausitz. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 19, 1985, 13-117.
- WETZEL G. 1989a – G. Wetzel, Luckau. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 2 (Leipzig-Jena-Berlin 1989) 648-649.
- WETZEL G. 1989b – G. Wetzel, Der Schlossberg in Cottbus. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 23, 1989, 181-207.
- WETZEL 2001 – G. Wetzel, Unbewegliche Bodendenkmale. In: M. Aufleger u. a. (Bearb.), Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000. Bericht des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums (Worms 2001) 73-100.

Prof. Dr. Felix Biermann
 Humboldt-Universität zu Berlin
 Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
 Hausvogteiplatz 5-7
 D-10117 Berlin
 biermanf@geschichte.hu-berlin.de

